

It. sing. 1455 l

<36631001860011

<36631001860011

Bayer. Staatsbibliothek



T a g e b l ä t t e r
u n s r e r R e i s e
i n u n d u m d e n H a r z.

^{15 m}
Mit 16 in Kupfer gestochenen

zehn Teil VI

Zeichnungen grosser Naturscenen.

H e r a u s g e g e b e n

von

C. G. H o r s t i g.

Horstig, Reisen u. um d. Harz

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngern.

1 8 0 5.

Wb166/1641

72 BS div

Op

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den 31. August 1800.

Komm, Eduard! komm, Georg! küß mich noch einmal — und noch einmal! Der kleine weiß nicht, was ihm wiederfährt. Dem größern stockt der Athem; er möchte weinen, und würde es gewiß, wenn seine Ideen noch ein Jahr heller wären. Da sieht er seinen Vater und seine Mutter mit Stock und Sonnenschirm aus dem Hause gehn. Bring mir auch was mit, ruft er am Thore noch einmal — billiger Wunsch! er soll gewiß nicht unerfüllt bleiben. Tausend, tausend schöne Gedanken bringt dein Vater mit, und deine Mutter neue Lebenslust und reichen Stoff für einen langen Winter, und Heiterkeit für alle Hausgenossen. Noch einmal kommt der Knabe über die Brücke am Thor. Komm auch bald wieder, ruft er noch in der Ferne, und verschwunden sind nun alle lebendigen Bilder, die dem Orte des Bleibens angehören —

alle freundliche Köpfe, die sich zu Thür und Fenster hinaus drängten, um uns noch einmal Lebewohl zu sagen — alle müßige Gaffer, die mit dem neugierigsten Auge es nicht erspähen konnten, daß diese beyden leichten Spaziergänger eben jetzt auf den Brocken gehen — alles, alles ist nun verschwunden. Hinter uns liegt in freundlicher Stille das liebe heimische Städtchen, und vor uns die ganze weite Welt. Zur Rechten, zur Linken, grade vorwärts und seitwärts — überall kann unser Fuß sich hinwenden. Am Ufer des Harzes fließen doch zuletzt alle Wege wieder zusammen. — — Süßes Gefühl von Freyheit und Unabhängigkeit! Wenn der Mensch alle seine Ketten gelöst, alle seine weiten und engen Bande gelüftet, alle seine Verhältnisse für einige Zeit ganz aufgehoben fühlt — wenn der, dem die Natur über alles werth ist, sich so ganz in ihre Arme hineingeworfen, ganz in ihren Schoofs versenkt sieht — — Nein es giebt nichts in der Welt, womit dieses frische Beginnen einer freyen Wanderung — das schönste Miniaturgemälde eines jugendlichen Lebens verglichen werden könnte.

Der Himmel sagt nicht Ja, nicht Nein zu unsrer Reise. Wir gehen. Ueberlaßt den Un-

entschloßnen seinem Eigensinne. Unsre Freude hängt nicht von der Wetterwolke ab. Welche bethörte Hoffnung darf sich eine so lange Wallfahrt, wie die unsre, voll von lauter schönen Tagen denken, und wer weiß, ob die schönsten darunter grade die sonnigsten sind; wer weiß, ob Sturm und Regen, wie sie so gern in den Harzwäldern toben, uns nicht an manche Küste verschlagen, die von uns sonst ungesehen bliebe:

Für uns ist jeder Tag Genuss,

Und jeder Ort Bestimmung.

So dachten wir beym Aufsteigen zum schönen Harl *), als die stechende Sonne mit dickbeladnen Wolken uns frühzeitig genug schon einen baldigen Regen verkündigte: so dachten wir, als wir im Schutz der steinernen Hütte auf dem Steinbruche den ersten Regenguß in stiller Ruhe vorübergehen ließen, beym Anblick der grauen schichtigen Steinmassen und der auser-

*) Ein überaus angenehmer Buchenberg, 10 Minuten von Bückeburg, der seiner kühlen Schatten und lieblichen Aussichten wegen häufig besucht wird, und auf dessen Rücken ein fester Sandstein gebrochen und zu verschiedenem ökonomischen Gebrauche verarbeitet wird.

lesensten Studien von Baumparthien: so dachten wir, als wir bald darauf, nach einem kurzen Verweilen in Eilsen *), den geschlängelten Weg an der Aue **) verfolgten, der grauen Arensburg entgegen, die noch nie so majestätisch in dem düstern Bergwalde lag. Die trüben Wetterwolken flogen hinter die Berge, und das leicht durchbrochene Gewölk bildete das schönste Gemälde der Verklärung Christi, wie es sich die Seele eines Raphael idealisirt. Hinter dem großen Bilde zeigte sich die untergehende Sonne am Ende des Horizonts. Wir standen vor dem Wolkenamphitheater in dankbarer Beschauung. O wie manches prachtvolle Schauspiel des Himmels versäumen wir in Städten, wo wir selten anders, als bey sogenannten schönem Wetter ausgehen! Die verklärten

*) Die durch den jetzt in England sich befindenden geschickten Chemiker Accum im Westphälischen Magazine zuerst bekanntgemachten Schwefelquellen zu Eilsen, denen nichts als bessere Anstalten zum Empfange der Badenden fehlen, gehören nach dem vollgültigen Urtheile eines Westrumb's zu den stärksten in Europa.

**) So nennt man einen kleinen Fluß, der sich durch das Schaumburgische Land in die Weser ergießt.

Wolken zerflossen in eine milde Dämmerung, und ein rosenfarbnes Licht glänzte in milder Wärme auf den Dächern und an den Giebeln der benachbarten Hütten von Heesen und Buchholz, bis wir hinter den dunkeln Wäldern der Arensburg die Lehne des Weserthals in Steinbergen erreichten, wo wir auf lange Zeit zum letztenmal das Vergnügen genossen, uns in bekannten Wohnungen freundlich aufgenommen zu finden.

Den 1. September.

Lieulich geleitete uns der Morgen in sanfter Luft nach Hessen-Oldendorf. Die Nebelumkränzten Berge des Weserthales umringten uns. Rauchende Feueressen schienen aus den Einschlitten ihrer Gipfel empor zu ragen. Immer düstrer umflorten sich die hohen Häupter der größern Berge. Die fernern südlichen hatten schon längst ihre Umrisse verlohren. Auf einmal erblickten wir uns zur Linken, nahe vor uns, eine hohe Burg, rings umher mit einer Glorie von Duft umgeben. Die Nebelburg! riefen wir, indem unser Auge über Wahrheit und

Täuschung noch nicht entschieden hatte — und siehe da, es war die Schaumburg *), die auf dem vorliegenden Berghügel ganz abgesondert da zu stehen schien, denn von dem hinter derselben sich hoch erhebenden Nesselberge hatte man keine Ahnung vor Nebel. Bald nachdem wir Hessen-Oldendorf erreicht hatten, senkte sich der Nebel in dicken Tropfen herunter. Dankbar für den kühlen Morgen beschlossen wir, unsre Fußswandlung für heute nicht weiter fortzusetzen. Sogleich wurde ein Freund zum Essen gebeten, ein andrer nach Tische besucht, und Anstalt zu einer Fahrt nach Lachem gemacht, um hier einen interessanten Mann in dem einen von den Brüdern Wagemann aus Göttingen kennen zu lernen. Auf einmal ward der ganze Himmel unbegreiflich heiter: die schweren Wolken ließen sich in die Lippi-schen Berge hineinpeitschen, und als wir den Steg hinter Münchhausens Hof betraten, dessen schmale Balken auf den breiten steinernen Pfeilern der alten Weserbrücke ruhn, die das

*) Jenes im grauen Alterthume erbaute Bergschloß, der erste Wohnsitz der Grafen von Schaumburg, die von ihm mit der ganzen umliegenden Gegend den Namen erhalten haben.

Bette des Stroms zu Karl des Großen Zeiten deutlich genug bezeichnen, und als wir einen Blick auf Oldendorf und die dahinter ruhende lange Bergkette des Süntels zurückwarfen — da stand der majestätische Hohenstein *) mit seinen schneeweissen, hellbesonnten Kalkfelsen hinter uns, und nickte freundlich seinen alten Bekannten zu. Wagemann fanden wir zu Lachem nicht. Dieser vielseitige, kenntnißreiche Mann war bey Entfernten unter Kranken Arzt und Tröster. Der Schwester lebhaftes Unterhaltung genossen wir, und viele schöne Ansichten in Kupfer gestochen von den Ufern der Weser, vom Sollinger und Harz: aber die einbrechende Abenddämmerung und der ungeduldige Fährmann, der uns über die Weser nach Fischbeck überschiffen sollte, mahnten uns an den Aufbruch. Silbern glänzte der Vollmond durch die hohen Linden auf dem Stiftshofe zu Fischbeck, und weder die Bitten unsers begleitenden Freundes aus Oldendorf, noch die freundlichen Einladungen seiner Eltern, des Stiftamtmanns und seiner Frau, konnten uns aufhalten,

*) Eine Zeichnung und Beschreibung dieses merkwürdigen Felsenberges findet sich im Westphälischen Taschenbuche vom Jahre 1801.

beym schönen Mondenlichte der Festung Hameln zuzuwandern. Schon waren wir am Eingange in den sogenannten Knick, einen hochwaldigen Hügel zwischen Fischbeck und Hameln, als die Stimme unsers eben verabschiedeten Begleiters uns zurückrief. — Nur einen Augenblick kommen sie zurück. Wir wendeten um, und siehe, da kam keuchend und athemlos der liebe, herzige Wagemann, den wir in Lachem nicht erwarten konnten. Schnell war er uns über die Weser gefolgt, und immer weiter und weiter gegangen, bis er uns erreichte. Dankbarkeit heischte von uns den Entschluß, mit ihm nach Fischbeck *) zurück zu gehen. Eine nähere Bekanntschaft mit der Originalität des Mannes, mit seiner lebenswürdigen Popularität und Offenherzigkeit, von einem hellen Verstande und einer lichten Ansicht der Dinge begleitet, lohnte uns dafür. Auch über den ihm bekannten Harz sprachen wir viel, und eine Reisekarte, die er uns aufzeichnete, sollte uns noch oft auf unserm Wege an ihn erinnern. Wir alle geleiteten ihn noch spät bis

*) Ein protestantisches Fräuleinstift, welches, so wie Obernkirchen bey Bückeburg, dem Landgrafen von Hessen - Cassel gehört.

an den Kahn zurück, den der Fährmann ihm anvertraute, und der Stollbergische Gesang: *Mitten im Schimmer der spiegelnden Wellen,* den wir am Ufer anstimmten, begleitete seinen Ruderschlag bis ans gegenseitige Ufer. Er stieg aus und laut stimmte er jenseit der Weser das Lied an:

Das Glück der Zärtlichkeit,

Lohnt mit Zufriedenheit

Den deutschen Mann.

Wir stimmten mit ein, daß beyde Weserufer wiederhallten, und so schieden wir eine Stunde vor Mitternacht von einander.

Den 2. September.

Noch nie sah ich die Festung Hameln mit ihrem furchtbaren, dreyköpfigen Cerberus, dem Fort George *) im Morgenglanze, wie heute.

*) Eine nach dem Plane des berühmten Portugisischen Generals, Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe, angelegte bewundernswürdige Festung, die von Hannover sehr wohl unterhalten wird. Ihre Wälle bilden drey Etagen über einander.

Der erste Anblick vom Knick war bey der gegenüberstehenden Sonne nicht hell genug: aber desto schönfarbiger mahlten die fliegenden Morgendünste das düstre Weserthal, und die durchbrechende, triumphirende Sonne, goß eine zauberische Hoffnung in unsre heitre Seele. Ohne uns bey den Festungswerken zu verweilen, eilten wir über die durch zwey große künstliche Hängewerke gespannte Weserbrücke, die der Strom zerstöhrt hatte, unter dem ohrbetäubenden und markerschütternden Donner des zur Seite überztürzenden Weserstroms dem Ohrberge entgegen, der am linken Weserufer uns erwartete. Sehr unmerklich gelangt man abwärts von der Straße nach Pymont zu dieser waldigen Weserschroffen Bergstirn, die dem Herrn von Haak in Stade angehört. Der Blick erweitert sich beym Aufsteigen auf diese schön bepflanzte Höhe, wo das Thal von Erzen mit dem großen Weserthale vor Hameln zusammenfließt, und dem Auge eine bewundernswürdige Aussicht verstattet. Seitwärts der langen Allee von schattenreichen Buchen zog uns eine Urne an sich. Eine unerwartete Gesellschaft von Freunden schöner Natur weilte hier im kühlen Schatten. Zufällige Näherung führte

uns zu einer angenehmen Bekanntschaft. Die durch den ganzen Waldberg schallende Jugend bestand aus den Zöglingen eines ländlichen Instituts. Von den Sitzen des Berges schauten wir am steilen Abhange herunter in die Krümmungen der Weser. Weidende Kühe in bunter Mischung zu unsern Füßen in der grasreichen Tiefe. An dem Ufer der Weser Ohr und weiter in der Ferne Osen zu beyden Seiten des Stroms — seitwärts Hastenbeck und das Schlachtfeld von Tündern, und über denselben die erhabnen Lauensteiner Berge. Ohne Widerrede giebt dieser Punkt eine der schönsten Aussichten im Thale der Weser, die mit denen vom Jakobsberge und auf der Klippe von Luhden oder auf der Schaumburg nicht wohl verglichen werden kann. Jene betäuben durch ihre Gröfse, diese schmeichelt dem ästhetischen Sinne, indem sie das Bild einer vollendeten Landschaft darbietet. Das wandelnde Frühstück im Walde folgte uns auf jeden schönen Platz, und erquickte uns doppelt, da wir es auf dem Ohrberge zu finden nicht vermuthen konnten.

Wir schieden von der Gesellschaft, um den Weg, den unsre Augen von der Höhe

schon durchlaufen hatten, mit unsern Füßen langsam zu durchwandern. Von Ohr aus schiffen wir zum letztenmal über die Weser, und giengen am grünen Ufer des seichten Stroms dem Amte Osen mit seinem dicken Thurme entgegen, dem das Dorf Kirchosen mit seinem Spitzthurme gegen über liegt. Hinter dem hohen waldigen Berge von Osen, der sich an die Weser lehnt, öffnet sich ein neuer weiter Raum, von einem kleinen Bache durchschlängelt, welcher Ober- und Nieder - Berry berührt, und hinter Latferd in die Weser geht. Dem Flüßchen entgegen giengen wir über die fruchtbaren Felder, die sich von allen Seiten an die Hügel lehnten, nach Oberberry zu. Liebliche Töchter zierten die gastfreundliche Tafel des Superintendenten Kern, dessen lebhaftes Gattin, im Harze gebohren, einen verstärkten Antheil an unsrer Reise nahm. Wenn auch zuweilen auf Reisen das Band der Bekanntschaft eben so schnell wieder abgerissen, als geknüpft wird, so läßt es doch tausend Fäden zurück, die eben so leicht wieder an tausend andre sich anspinnen, und die Menschen immer enger mit einander verbinden. Von Berry aus erhielten wir schon die Anwartschaft auf die neue Bekannt-

schaft des Amtmanns Kern zu Osterode, der uns zum neuen Führer und Wegweiser in die merkwürdigsten Gegenden des Harzgebirges zu dienen verspricht. Begleitet von der schönen Tochter des Hauses gelangten wir von Berry nach Brockensen, und stiegen hinter dem Kirchdorfe Haine einen prachtvollen Berg hinauf, der zwar außer unserm Wege, aber doch in der Richtung nach Halle zu lag, und dessen freyer Gipfel uns nicht umsonst eine große Aussicht in das zurückgelassene Thal von Berry und die benachbarten Berge versprach, besonders auf die vorliegenden hellbesonnten Klippen, die den waldigen Ith bekränzen. Wir erstiegen die Höhe und weideten uns an der Aussicht ins Thal. Ein kühler Wald nahm uns auf. Die Bäume lichteten sich, und auf einmal standen wir — o wer beschreibt den Anblick? Der Athem stockte mir, bis sich die Brust durch ein lautes Freudengeschrey erleichterte. Das war ein Blick in die Schweizergebirge. Vor uns thürmte sich in abstufender Verdämmerung ein Berg über den andern, und zu unsern Füßen senkten sie sich in die tiefsten, tiefsten Waldgründe hinab, die zur Belebung des großen Schauspiels von einem breiten Strome Licht

und Glanz erhielten, an dem wir augenblicklich die Weser bey Bodenwerder erkannten. Wie mancher Reisende sah das schöne Bodenwerder *) von mehr als einer Seite, ohne nur von fern zu ahnen, unter welcher Gestalt der Wesergrund erscheinen werde, seitwärts, tief in die Berge hineingeschoben, grösstentheils verdeckt oder verschleyert, von den höchsten Bergen herab gesehn, und besonders beym unerwarteten Ausgange aus einem dunkeln Walde, der die höchste Ueberraschung vorbereitet.

Ein zweyter naher Berggipfel wurde von uns erstiegen. Niederes Gehölz trennte uns noch vom Anblick des jenseitigen Bergthales, vom langen Bergrücken des Ith begrenzt, dessen hohe Klippen gleich den Ruinen alter Berg-

*) Der Wohnsitz des berühmten Herrn von Münchhausen, dessen Namen die unter demselben herausgegebenen Lügen aller Orten bekannt gemacht haben. Vor wenig Jahren machten wir noch die persönliche Bekanntschaft des armen alten Mannes und seines bewundernswürdigen Talentes, dessen er sich noch am Rande des Grabes erfreute; ohnerachtet es eben so gewiß seyn mag, daß auf seinen Namen unschuldigerweise unbeschreiblich viel gelogen worden ist.

schlösser von den schroffen Abhängen der südwestlichen Seite des Gebirges in die Tiefe herunter schauten. In diesem melancholischen, das Bild der einsamen Verödung aussprechenden Thale lag Dohnsen, und näher vor uns Halle, wo uns der freundschaftliche Willkommen des Hofpredigers Lutterloh entgegenwinkte, den wir gern auf eine längere Zeit besucht hätten.

Den 3. September.

Amelunxborn schien heute das letzte Ziel unserer Reise nicht bleiben zu müssen. Wir hätten von hier aus noch die Homburg, vielleicht auch die Burg Dassel bestiegen, von wo aus uns der Lieutenant Rauschenblatt aus Braunschweig, dessen Bekanntschaft wir im Kloster machten, eine weite Aussicht nach Einbeck, Nordheim, und sogar bis Göttingen versprach: hätte man uns nicht vom Ebersteine erzählt, daß eine Ruine darauf zu finden, und eine große Ansicht vom Weserthale nach Holzminnen, Corvey und Höxter zu gewinnen sey.

Der Eberstein war mir um so merkwürdiger, da dieß in den Zeiten der Fehde der Sitz der Grafen von Eberstein, so wie die Homburg der Grafen von Homburg war; und einer dieser letztern war von einem jener erstern in der Klosterkirche zu Amelunxborn meuchelmörderisch erdolcht worden. Wir besuchten sein Grabmahl in der Kirche, worauf sein und seiner Gemahlin Bild in Stein gehauen den Fremden gezeigt wird.

Die grauen Mauern der Klosterkirche zu Amelunxborn *) machten mit der alten Vorhalle einen Eindruck auf mich, der dem grauen Alterthume ihrer Stiftung völlig angemessen war, so wie die zertrümmerte Kapelle, die wir auf dem Wege nach dem Eberstein fanden. Die Glasmahlereyen an den Fensterscheiben der Kirche zu Amelunxborn verdienen wegen der ungewöhnlichen Frischheit und Lebhaftigkeit der Farben die Aufmerksamkeit aller Freunde der alten Kunst.

Der heutige Tag hatte uns durch lauter

*) Gegenwärtig ist der Braunschweigische Lutherische Generalsuperintendent im Weserdistricte zu Holzminden Abt, so wie der Rector der dasigen Schule Prior zu Amelunxborn.



Obr. Cons. Rath Horsting del.

Ich. A. Dammstedt sc.

Der Eberstein vor der alten Kapelle von Amelunborn gesehen.

wilde Gegenden geführt. Von Halle aus waren wir an der Seite des Ith am Ufer der Lenne bis in das einsame Odinsthal gegangen, welches noch bis jetzt den Namen Odfeld führt. Nirgends sahen wir noch auf unsern Reisen einen so schauerlichen Waldgrund von düstern tausendjährigen Eichen als hier. Die Geister der Druiden schwebten vor uns und begannen ihre blutigen Opfer.

Von hier aus zog sich der Weg bis an die Spitze eines hohen Tannenwaldes nach der Heerstraße hin, die uns im Angesichte des Solinger Waldes, an der Seite zur Rechten den hohen Eberstein, zur Linken die Homburg, sicher nach Amelunxborn geleitete.

Den 4. September.

Zwey alte Burgschlösser auf zweyen der höchsten Berge dieser Gegend, der Eberstein und die Homburg, fallen in die Geschichte des heutigen Tages. Jener macht den höchsten Gipfel eines isolirten Gebirges aus, welches aus den Tiefen von Nägenborn kraftvoll und mit Charakter hoch zu den Wolken hinanstrebt. Diese

ruht auf dem Gipfel eines kegelförmigen Berges, der mit seinem Haupte hoch über alle andern umliegenden Berge vorragt. Die Ruinen des Ebersteins sind unter der Verwitterung kaum noch erkennbar. Die auf der Homburg sind mit den Ueberresten der alten Mauern und Thürme sprechend genug, um künftigen Jahrhunderten noch die Gröfse der ehemaligen Besitzer zu verkünden. Beyde Burgfesten beherrschen die ganze umliegende Gegend. Waren ihre Bewohner Räuber, so konnte viele Meilen in der Runde kein Wanderer die Heerstraße, kein Schiff die Weser vorbeiziehn. Wie ein Wetterstrahl fiel der Raubvogel aus den Lüften herunter und packte die Beute mit sicherer Faust. Wir hatten am gestrigen Abende schon den Eberstein bestiegen. Den unerklimmlichen Kegel des kleinen Ebersteins erstiegen wir sogar, indem wir wie Genssen die steile Lehne hinan bis zu dem Krater und auf der andern Seite eben so fürchterlich schroff wieder herunter kletterten. Heute früh giengen wir von Amelunxborn aus, wo wir übernachtet hatten, in Gesellschaft eines erfahrenen und kundigen Forstmannes zum zweytenmal auf den Eberstein, denn die Spuren der alten Burgmauern

hatten wir gestern im unwegsamen Walde nicht erspäht. Ein tiefer Graben zieht sich oben rings um den Eberstein — das Werk der Ritter, die den Felsen sprengten, sagt die alte Kunde — das Werk der Natur, wird der Erdkundige sagen, der diese Felsenzerklüftung für etwas ganz anders, als ein Werk von Menschenhänden ansieht. Hätten die Aufseher über die Forsten den Sinn der Herzoge von Beverungen oder den Geist des Forstmeisters von Hanstein, der den Gipfel der Homburg mit ausländischen Gewächsen bepflanzte, sie würden den Verlust von etlichen Zweigen, die dem Wanderer die freye Aussicht nach Holzminden, Corvey, Höxter, Beverungen [u. s. w. ungewöhnlich erschweren, für gering ansehen, gegen den überschwenglichen Ersatz, den die seelenerhebende freye Durchsicht ins ferne Weserthal gewährt. Nur die Lippischen und Paderbornischen Fernen ragen mit dem stolzen Köterberge hoch über dem Burgberge hervor.

Kein Reisender versäume, wenn er vom Ebersteine herunter nach der Homburg geht, das Kloster Amelunxborn zur Linken in einem romantischen Waldgrunde ruhen zu lassen, und sich am hohen Rande des Grundes nach Stadt-

Oldendorf zu wenden. Wie freundlich überrascht uns dieß kleine Städtchen im lieblichen Thale. Hohe Linden erheben sich vor der angenehmen Wohnung des Braunschweigischen Beamten. Jenseits der Stadt ragt eine Warte auf dem benachbarten Hügel hervor. Eine blendendweiße senkrechte hohe Mauer von Felsen schimmert seitwärts auf dem Wege zur Homburg im grünen Thale uns entgegen. Es ist die Hohle Burg — eine gypsartige Masse, welche oben mit leichtem Moose bedeckt auf einer wellenförmigen Ebne tausend runde cylindrische Vertiefungen, eine neben der andern zeigt, die wie eingebohrte Löcher oft nur wenige Zoll, oft mehrere Fuß im Durchschnitte haben, und worunter besonders eine Grube befindlich ist, welche sich senkrecht wie ein gemauerter Brunnen in eine bodenlose Tiefe verliert, die wegen der tief herunter leuchtenden Gipswände Schauer und Schwindel erregt, und von der die Leichtgläubigkeit behauptet, daß ein ewiger Schnee den Boden fülle. Hier in dieser Hohlen Burg, einem Naturspiele seltner Art, welches die Enträthslung seines Ursprungs von einem verständigen Naturforscher noch erwartet, findet der Aberglaube die unverkenn-

baren Spuren der ehemaligen Wohnungen der Zwerge, welche das Gegenstück der Hühnen ausmachen, die sich nach der Volkssage dieser Gegenden so wie an andern Orten im Paderbornischen und Mindenschen, Aexte und Beile von einem Berge zum andern zuwarfen, und deren Geschlechter mit den Enakskindern und Giganten ausgestorben sind.

Auf dem Wege zur Homburg begegnet man schon grossen Blöcken von Gips, der an der Lenne mit Fürstenberger Porzellanerde abwechselt, bis er vor Osterode in ungeheuren Massen wieder zu Tage ausläuft.

Wir erreichten auf einem gemächlichen Wege, der nach Wickensen hinstreicht, den überaus hohen Gipfel der Homburg. Eine breite hohe Mauer verkündigte die Annäherung an die ehrwürdigen Ueberreste der alten Burg. Beym Erreichen der letzten Höhe fanden wir uns überall von Gemäuern eingeschlossen, aus denen unser Führer Pferdeställe, Küche und Keller schuf. Unter den grossen vielästigen Bäumen schimmerten die Ruinen äusserst mahlerisch hervor. Am westlichsten Ende erhob sich der Ueberrest von einem alten runden Thurme, auf dessen starker Mauer, die wir

erklimmten, eine unermessliche Aussicht über die Weser, die wir bey Corvey und Höxter deutlich wahrnehmen konnten, gegen Süden über den Sollinger und gegen Norden über den Ith und Hüls sich öffnete. Die Bewohner der benachbarten Ortschaften: Amelunxborn, Stadt-Oldendorf, Wickensen u. s. w. feyern manchen frohen Tag auf dieser Höhe mit Tanz und Musik zum Vergnügen des aufmerksamen Beobachters, der die Wechsel alter und neuer Zeiten auf einem Schauplatze mit einander vergleichen kann.

Von der Homburg bis an die Lenne herunter, zu dem Dorfe Lenne, wo die Porzellanerde bergmännisch gegraben wird — welche Vertiefung! Und doch war heute des Steigens kein Ende. Wir giengen von Lenne aus wieder bergan in den Wald hinein nach Vorwalde zu, um von da den Weg nach Einbeck zu finden. Nach unserm Abschiede von dem Boten, der uns bis hieher brachte, gehörten wir beyde für einander geschaffne Wanderer uns wieder selbst an: und ein neues Gefühl von Freyheit und Unabhängigkeit führte uns durch die labyrinthischen Gänge des dunkeln Waldes bis zu einem lichten Ausgange, der uns zur

Rechten einen unbekannten hohen Bergrücken zeigte, welchen wir augenblicklich zu besteigen uns entschlossen.

Von dieser freyen Anhöhe schauten wir zur Rechten südwärts in das Thal von Erichsburg bis Nordheim hinauf. Zu unsern Füßen lag Wangenrode. Uns zur Linken verbarg ein tiefer rauher Waldgrund, der sich nordwärts wieder erhob, die freye Ansicht vom Hüls, dessen höchster Rücken über die Wälder hervorragte. Wir eilten mit Sonnenuntergange leicht und froh den langen kahlen Bergrücken herunter, um in einem der benachbarten Dörfer die letzte Nacht vor unserm Eintritte in den Harz zu ruhen.

Den 5. September.

In Osterode sind wir. Was wir heute sahen, mag immer nur Vorschmack von den Freuden genannt werden, die uns im eigentlichen Harze erwarten, an dessen Fulse wir noch verweilen — das Vergnügen, welches wir genossen, mag sich so oft und so schön wiederholen, als es nur immer will; nie werde ich die ersten

Eindrücke von den neuen Gegenständen vergessen, die sich dem lüsternen Auge auf unserm heutigen Wege darboten. Den ersten Blick auf den Harz gewährte uns gestern der Ausgang aus dem Walde, als wir die Homburg verliessen. Da lag der grofse und kleine Brocken in der Ferne mit dem ganzen grauen Harzgebirge zur Rechten und Linken, welches sich in einer fast unmerklichen Wellenlinie am Horizonte contourirte. Zwar immer nur ein schwaches Bild von dem ersten Anblicke des Riesengebirges, welches mit seinem weit mehr erhöhten und ausgeschweiften Bergrücken ungleich stärker imponirt. Und was sind diese Gebirge gegen jene in der Schweiz, oder die erhabenen Cordilleras mit ihrem Cimbarasso? Gleichwohl hat der erste Blick in die graue Dämmerung eines fernen Hochgebirges, wäre es auch höher nicht wie der Harz, etwas furchtbar erhebendes. Nach und nach erhält der eintintige Hintergrund, so wie man näher kommt, immer mehr Farbenstriche; es sey nun, dafs der düstre, sonnenleere Himmel bey übrigens reiner Luft die Fernen schwärzt, oder dafs ein schräger Sonnenblick am Abende Licht und Schatten in die ungeformte Masse wirft. Jenes erstere

sahen wir heute hinter dem Dorfe Vogelbick bey Salz der Helden. So bald wir die kahle Seite der Anhöhe erstiegen hatten, die von Einbeck aus schon einem Vorgebirge des Harzes gleicht, und die Ilme mahlerisch aus ihrem mit dichten Wäldern bewachsenen Schoofse hervorgehn läßt; da lag der ganze Oberharz vor uns in einem ausgedehnten Halbzirkel. Jetzt schauten wir ihm schon tiefer ins Herz. Wir sahen, wie sich eine Höhe über der andern aufthürmte — wie ein großer Theil der näherliegenden zu unsrer Verwundrung noch unbewachsen, die entferntern aber ohne Ausnahme mit schwarzen Wäldern bedeckt waren. Wir sahen, wie die Bergrücken sich in einander schlangen, hinter einander herzogen und in einander eingriffen. Doch war dieß alles noch eine wilde ungebildete Masse, worin die Elemente sich zu scheiden anfiengen, aber noch nicht ihre bestimmte Form erlangt hatten. Der dritte Anblick, den wir am heutigen Abende beym Ausgange aus dem langen Tannenwalde zwischen Langen-Holtensen und Förste beym schönsten Sonnenlichte genossen, übertraf an Pracht und Herrlichkeit alles, was wir bisher nur gesehen hatten. Hier erblickten wir erst

den Harz in seiner ganzen Majestät. Das paradiesische Thal der Seese, welches einer Gegend an der Unstrut oder Saale verglichen werden konnte, lag vor unsern Füßen, mit lieblichen Dörfern bekränzt, welche die schöne Sächsische Bauart verriethen. Die von der Seese umschlungene Anhöhe vor dem noch tief im Grunde verborgenen Osterode, lag jenseit des Thales, und nun erhob sich hinter derselben zur Rechten das hohe Waldgebirge des Bruchberges, welches nach dem Andreasberge hin streicht, so schön erleuchtet, daß man alle Abtheilungen desselben in perspectivischer Entfernung deutlich von einander unterscheiden konnte. Ihm zur Linken standen die Anhöhen von Clausthal und Zellerfeld, die mit ihm an Höhe wetteifern. Unser Auge schwamm in süßem Entzücken, und unsre Phantasie versetzte uns schon auf jede Höhe und in jedes darunter liegende Thal, welches wir mit unsern Blicken verfolgten oder schon im Geiste zu durchwandern glaubten.

Einen unvergleichlichen Vorschmack vom Harze genossen wir, als wir von den Höhen hinter Vogelbick durch die schönen Thäler vom Kloster Wiprechtshausen und Nordheim nach

Langen - Holtensen gegangen waren, und uns nun von hier aus grade durch den Wald nach Osterode führen ließen. In dem ersten düstern Waldgrunde liegt das Amt Brunstein begraben, dessen Besitzer zur Beglaubigung seines Geschmacks an schönen Aussichten auf der Höhe einen Pavillon hatte erbauen lassen. Vor dieser Höhe stiegen wir, ehe wir Brunstein erreichten, in ein einsames Bergthal herab, welches von den schönsten Waldparthien eingeschlossen eine Heerde Schafe verbarg, die mit ihrem harmonischen Glockengeläute den äußerst mahlerischen Grund belebten und uns mitten in ein Arcadien versetzten. Neue Scenen eröffneten sich, als wir bey der düstern Berglehne von Braunstein vorbey tiefer in den Wald hinein geführt wurden. Erst erblickten wir hier und da einzelne Gruppen von hohen dunkeln Tannen. Bald verdichteten sich die Bäume, und wir wurden durch labyrinthische Gänge, deren Boden mit grünen Rasenteppichen belegt waren, in die Dämmerungen des Waldes hineingezogen. Wie staunten wir bey diesem Anblick. Himmelhohe Tannen mit Eichen und Buchen vermischt, und mit niedrigen Tannenbäumen verwachsen, die alle Zwischenräume füllten,

bildeten einen grossen englischen Garten, vor dem alle künstliche Gärten in- und ausserhalb Deutschland sich ehrfurchtsvoll verneigen mögen. Welch ein jämmerliches Flickwerk bieten sie dar gegen diese grosse Natur. Pflanzte nur immer Tannen und Pappeln und Babylonische Weiden und alle Arten von aus- und inländischen Stauden! Wer giebt euch die Erhebungen und Senkungen der grünen Pfade, die gebrochenen und bemoosten Erdmassen, die tiefen, melancholischen Waldgründe, den Blick in ferne grause Gebirge u. s. w. Wo findet ihr die starke Eiche, die sich von der Hälfte ihres verwitterten Stammes gelöst hat und uns die Erschütterung ihres Falles in dem Niederschlagen ihrer Riesenäste vergegenwärtiget, unter welchen sich der Fußpfad bescheiden hindurchschlingt? Welcher Fürst hätte uns das Vergnügen dieser Lustwandlung verschaffen können? Wo nähme er Stoff zu solchen Abwechslungen her, wie sie hier in einem so viele Meilen langen Bezirke statt finden? Hier müssen alle Wünsche nach kindischer Nachahmung verschwinden. Je weiter wir in diesem Walde fortschritten, desto mehr häuften sich die Tannen. Zwey starke Stunden giengen wir, ohne

einen Menschen oder eine einzige lichte Aussicht zu erblicken. Wie angenehm war uns das Begegnen der blauen Botin von Osterode, die ihre gesottene Kringel im schweren Tragekorbe einhertrug. Der Ausgang aus dem hohen Walde war des feyerlichen Einganges würdig. Die Sonne beleuchtete mit ihren letzten Strahlen die höherliegenden Tannenrücken der Berge, während daß die gegenüberstehenden Berglehnen mit ihren Schatten die tiefen Gründe und Schluchten in eine schwarze Hölle verwandelten. Nahe vor der Stadt Osterode schlang sich unser Weg in die Chaussee von Nordheim, die sich ihren Ausgang durch die weissen Gipsberge majestätisch in die Stadt herunter bahnt, zu beyden Seiten mit tiefen Graben und hohen starken Mauern eingefafst. Hier sahen wir den Menschen, wie er Felsen sprengt und Thäler ausfüllt, und Berge zu beyden Seiten festhält, daß sie nicht wanken können.

Osterode empfiehlt sich durch den freundlichen Eintritt, den man von dieser Seite hat. Dicht am Thore liegt das grofse Gasthaus, dessen Besitzer sich vornehmlich durch sein gewerbflüssiges Einkaufen, der von der berücktigten Fichtenraupe verheerten Nadelhölzer und

den vortheilhaften Verkauf der daraus geschnittenen Breter bereichert haben soll. Im Innern hat die Stadt ein düstres, holpriges Ansehn; wenig Gassen sind geräumig, und ausser den grossen und weitläufigen Gebäuden des Amtes, dem ehemaligen Sitz der Regierung und der vorherigen Residenz der Fürsten, auf der einen Seite; und dem schönen grossen Magazine, woraus der ganze Harz mit Getraide (jeder Herten Roggen Jahr aus Jahr ein zum Gulden gerechnet) versehen wird, auf der andern Seite, giebt es kein auffallend grosses Gebäude in der ganzen Stadt.

Einen weit angenehmern Eindruck hatte Einbeck, mit seinem ungewöhnlich hohen Thurme an der Marktkirche, auf uns gemacht. Wir wurden bey unsrer Ankunft mit einer lieblichen Instrumentalmusik empfangen. Unter einem Janitscharenmarsche, dem noch andre bekannte Musikstücke folgten, zog die Wachparade vom dritten Regimente in Beyseyn des Generals Steding und vieler andern Offiziers auf. Erquickt durch die Musik der Orgel, an deren Wiederherstellung man jetzt arbeitet, bestiegen wir die Spitze des Thurms, dessen Treppen zur grössten Bequemlichkeit aller Aufstei-

genden mit einer Sorgfalt angelegt sind, wie man sie in wenig Privathäusern finden wird. Von hier aus eilten wir nach Salz der Helden. Die Ruine des alten verfallnen Schlosses ist von beträchtlichem Umfange. Ein neuer Bau auf dem alten Thurme trägt zum Genuß der Aussicht mehr bey, als zur Verschönerung der alten Trümmer. Die schönste Aussicht genießt man am Abhange des Berges, wenn man hoch über die Gassen des Fleckens ins mahlerische Thal der Ilme hineinschaut.

Den 6. September.

Der heutige Tag war der Ruhe, dem Schreiben, und unsern neuen Bekanntschaften gewidmet. Alles wurde aufgeboten, um uns den Tag, der wegen des frühen Gewitterregens zum Reisen nicht geschaffen war, uns so angenehm als möglich zu machen. Der Amtmann Kern zu Osterode, ein solider, guter, angenehmer Mann, hatte uns den Drost von Ollershausen, und den Superintendenten Küster, ehemaligen Stiftsprediger zu Loccum, einen lebhaft unterhaltenden Mann, zur Tischgesellschaft gebeten.

Die Unterhaltung war mannigfaltig. Nach dem Coffee stärkte uns ein Spaziergang auf den Berg mit der eingestürzten Warte, den wir bestiegen, um Osterode von oben herab in dem schönsten Lichte zu sehen. Der Anblick von der Stadt im Thale und des dicht daranstoßenden eigentlichen Harzes, der sich auf der rechten Seite in den höchsten Gebirgen nach dem Bruchberge und dem Brocken hinzieht, auf der Linken nach Clausthal hinaufsteigt, hatte für uns etwas seelenerhebendes. Noch nie sahen wir das majestätische Gebirge so nahe vor uns liegen. Ein schneeweißer Nebel ruhte in den tiefen Bergschluchten und ahmte das Schauspiel der Schweizerischen Eisthäler nach, welches selbst die Harzer für eine der seltnern Erscheinungen in dem Gebirge erklärten.

Den 7. September.

Glück auf! Das ist also der Harz. Unter dieser Gestalt sah ich ihn noch nie, ob ich gleich schon einmal auf den Brocken war. Wie ganz anders stellt man sich den Harz vor, wenn man ihn nur umgeht. Der eigentliche Harz ist eine grüne Oberfläche rings umher mit Tannenwäldern begrenzt, hinter denen man nur selten höhere Berge hervorstechen sieht. Es ist das Bild vom Meißner *) im Großen: nur mit dem Unterschiede, daß man auf der weiten Oberfläche des Meißners immer noch von einer Seite einen Theil des fernen Horizontes erblickt. Auf dem Harze hingegen giebt es keinen Horizont. Man schwimmt auf einer grünen See, und sieht, wie Meiners richtig bemerkt, nichts als Himmel und Gras. Der frohe Härzer lebt und stirbt für seinen Harz; aber die dahin versetzten Diener und Beamten schmachten nach dem Lande: denn alle Bedürfnisse des Lebens müssen von unten herauf gebracht werden.

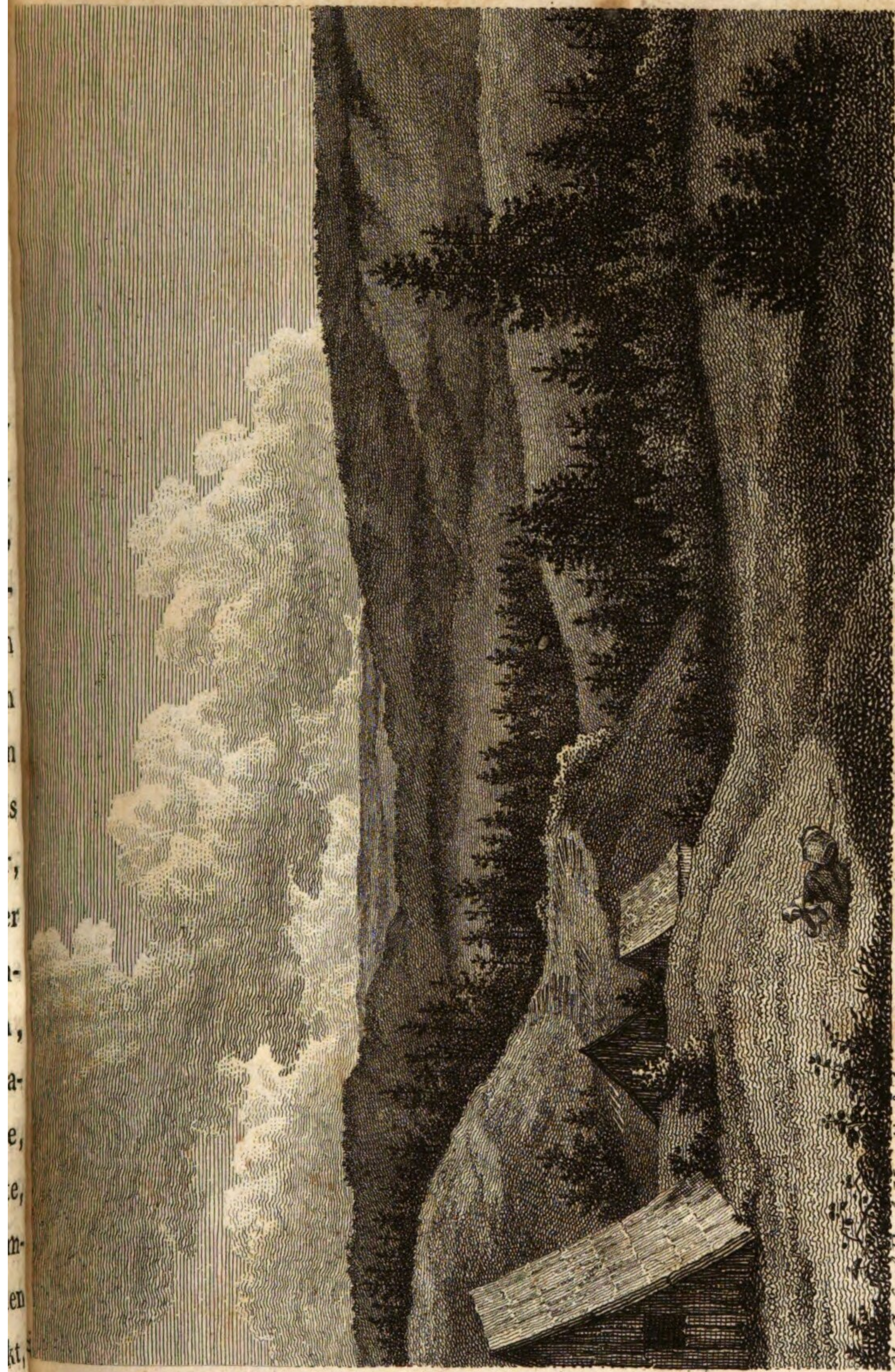
*) Ein ansehnlicher und überaus merkwürdiger Berg im Hessischen, von welchem der Mineraloge Schaub in Cassel eine eigne Beschreibung herausgegeben hat.

Auf dem Harze selbst wird nichts als Gras gemäht. Kein Hälmchen von Getraide, kein Bäumchen mit rothwangigen Aepfeln und süßen Birnen wächst auf dieser erhabnen Einöde.

Durch die lange Vorstadt von Osterode führte uns der Bruder des Professors Link zu Rostock, der mit dem Grafen von Hoffmansegg Spanien und Portugall vorzüglich in botanischer Hinsicht bereisete, in den düstern Tannengrund von Lerbach. Alle Häuser des Dorfs sind, so wie die Kirche und die Eisenhütten, von oben bis unten aus Holz gebaut: die Wände von Balken mit Bretern verschlagen, die Dächer mit Schindeln gedeckt. Näßliche Fußsteige an der schroffen Berglehne; finstre, melancholische Tannen, an den steilen Seiten der himmelanstrebenden Gebirge, die aus ihren Schlüften kleine Bäche hervor strömen lassen, welche von Mühlen und Hütten in langen hölzernen Röhren aufgefangen werden; ein enger Blick in freye Luft, der von dem gewöhnlichen Halbzirkel der Himmelssphäre nur einen Octanten ausmacht; ein immerwährendes Hinansteigen dem Bache entgegen, der allen Krümmungen der Bergschluchten folgt und von beyden Seiten mit hölzernen Häusern bebaut ist; das

volltönige Glockengeläute der weidenden Kühe, welches uns von hier aus über den ganzen Harz begleitete; endlich da, wo man den Bach verläßt, eine jähe Wendung zur Linken, die auf einer förmlichen Erdtreppe von ungezählten Stufen den Wanderer schnell über den gähnenden Abgrund erhebt, als sollte er nun den Himmel erstürmen — dies alles war uns heute so neu, wie der Eintritt in Clausthal oben auf der Oberfläche des Harzes, wo man hoch zum Himmel hinangetragen von der ganzen untenliegenden Welt sich völlig abgesondert fühlt. Den originellsten Eindruck, den selbst die Schweiz nicht gewähren kann, machen die hölzernen Bergstädte und Oerter, wie man hier die Dörfer nennt, mit ihren Schindeldächern. Dächer und Wände scheinen wie aus einem Gusse zu seyn. Die freye Einwirkung der Witterung hat sie mit einer grauen Farbe überzogen, die eine unbeschreibliche Einförmigkeit in den seltsamen Anblick legt. Die Menge der Häuser, wie man sie besonders zu Clausthal und Zellerfeld antrifft, zwey große Bergstädte, die nur durch den Zellbach, ein kleines Berggewässer, von einander getrennt, und durch den Zellbach, eine lange Straßse gleiches Namens, mit einan-

der verbunden werden, vermehrt diese Einförmigkeit in einem hohen Grade. Bey trüber Luft glaubt man in der Ferne nur eine graue Erdmasse auf der grünen abhängigen Fläche liegen zu sehn. Man kann die Häuser, so ansehnlich auch bisweilen einige darunter sind, mit nichts ähnlichem vergleichen, als mit grossen hölzernen Buden, die sich von den gewöhnlichen Marktbuden nur darin unterscheiden, daß sie einen größern Raum einnehmen, mit Fenstern versehen, und von oben bis unten so niedlich ausgezimmert und mit Latten verschlagen sind, als wenn es Putzschränkchen wären. Von Clausthal sieht man, wenn man von Osterode herkommt, nichts eher, als bis man hineingetreten ist. Nur die ersten Häuser, die auf der Anhöhe vom Thale liegen, sieht der Ankömmling, wenn er aus den letzten Tannenbäumen heraustritt, grade vor sich liegen, und jeder andre würde, so wie wir, gefragt haben: wie heißt das Dorf? in dem Augenblicke, wo er nur noch ein paar Schritte zu thun hatte, um auf einmal Clausthal in seinem ganzen Umfange zu sehen, wie es sich mit seiner breiten Hauptstrasse in die Thallehne herunter senkt, und auf der andern Seite wieder etwas in die



Obr. Conlisch. Rath Horstig del.

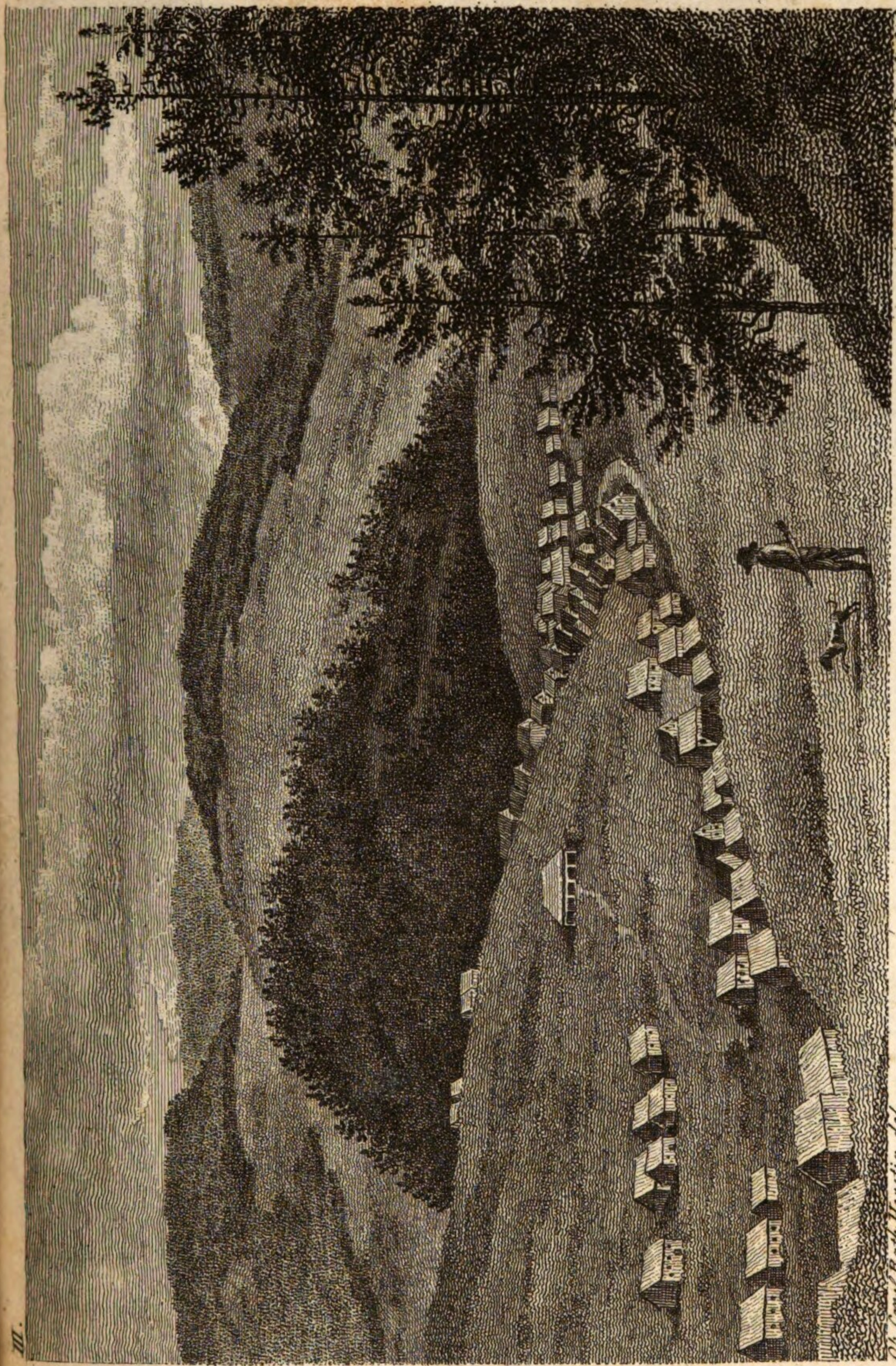
Ich. A. Darnstet sc.

Weg von Clausthal zum Wildemann.

Höhe steigt, und herrlich, einzig, frey und luftrein auf dem Berge liegt. Die Marktkirche von Holz mit ihren beyden hölzernen Thürmen, und die Windmühle am Ende der Stadt, die über alle Häuser hervorragt, verstärken den überraschenden Eindruck. Wir kehrten in dem nehmlichen Gasthause zur Krone ein, worin unsre gute Fürstin auf ihrer letzten Reise, die sie unter andern auch durch den Harz und über den Brocken führte, sich aufgehalten hatte; und waren an den nehmlichen Mann adressirt, der sie in die Gruben von Clausthal auf ihrer Fahrt unter der Erde begleitet hatte. Diefs war der Eisenhüttenregistrator Ostmann, ein junger Mann von feinen Kenntnissen, der uns mit der größten Gefälligkeit aufnahm, und in dessen Hause wir außer dem mineralogischen Prachtwerke von Trebra, die Lasiussische Charte vom Harz und viele Zeichnungen von Gruben fanden, die uns die bevorstehende Einfahrt in den Dorotheenschacht um vieles lehrreicher machen werden. An der table d'hôte speisten wir heute mit einigen Engländern, die unter der Anleitung des talentvollen Chemikers und Mineralogen Jordan aus Göttingen, dessen Bekanntschaft wir ebenfalls hier machten, ihre

Kenntnisse in der Bergkunde erweitern wollen. Ostmann hatte die Gefälligkeit, uns nach Tische über den Windmühlhügel, wo man noch die Verschanzungen von Tilly aus dem dreissigjährigen Kriege findet, auf halben Weg zum Wildenmann zu begleiten, eine Bergstadt, die von jedem Freunde grosser Natur besucht zu werden verdient. Wie angedonnert steht man beym Ausgange des Waldes, auf der Höhe vor einem jähen Abgrunde, in dessen Tiefe die Stadt versenkt liegt, rings umher von grausen Bergen eingeschlossen, die eine wahrhaft Schweizerische Ansicht geben. Um diese Höhe zu gewinnen, darf der Wanderer den sogenannten Treppenberg, der sich durch seine mit einem Geländer versehene Stufen kenntlich macht, nicht herunter steigen, sondern muß sich zur Rechten auf der Anhöhe halten, bis sich vor ihm auf einmal das tiefe Bergthal öffnet.

Unsre heutige Ausweichung nach Lerbach hatte ausser dem Genuß der romantischen Wildniss auch zur Absicht das Aufsuchen eines zehnjährigen Kakerlaken, des kleinen Christ. Sauerbrey, nahe bey der Kirche. Sein weisses Gesicht, seine blendendweisse krause Haare, und seine röthliche, gläserne, bewegliche Augen,



Ob. Comel. Rath Horstig del.

L.A. Darnstedt sc.

Ansicht der Bergstadt Wildemann.

die im Finstern am hellsten sehen und keinen Sonnenstrahl vertragen können, zogen unsre ganze Aufmerksamkeit an. Der kleine Junge, der uns zugleich als Wegweiser diente, als wir von Lerbach aus, den hohen Bergwald besteigen wollten, reichte uns mit gutmüthiger Freundlichkeit die Hand, da wir ihm noch beym Abschiede mit Zwieback beschenkten. Merkwürdig ist es, daß hier, so wie im Hildesheimischen, einige Familien, die übrigens vollkommen gesund sind, bisweilen Kakerlaken erzeugen. Der Anblick von Gebrechlichen scheint überhaupt im Harze keine Seltenheit zu seyn. Auf einem Wege von drey Stunden begegneten wir heute einem Blinden, der vor den Thüren bettelte, einem Tauben, der uns nicht antworten konnte, einem jungen Menschen mit einem Tragkorbe, der keine Arme hatte, und einem Kakerlaken. Als wir hinter Lerbach wieder in die Straße einlenkten, musten wir noch etliche tausend Schritte zurückgehn, um den Heiligenstock zu finden, von welchem Meiners uns eine so reizende Beschreibung gemacht hatte. Wir suchten lange vergebens, ob wir gleich zuletzt mitten auf der Höhe ausruhten, die den Namen Heiligenstock erhalten hat.

Nur eine schmale Aussicht erlangt man über das waldige Gebirge weit in das ferne Land hinein. Aber es läßt sich denken, wie dieser Strich vom Horizonte, der das Eichsfeld, den Meißner und einen Theil vom Thüringer Walde begreift, einen Härzer entzückt, der von der ganzen runden Erde nichts als Wiesen und Tannen von seiner Jugend an erblickt hat.

Den 8. September.

Die mannigfaltige Geschäftigkeit der Reisenden, besonders wenn sie durch die frische Bewegung des freyen Fußwandelns unaufhörlich gestärkt wird, macht sie fähig, weit mehr zu ertragen, als sie zu Hause bey ihren alltäglichen Verrichtungen ertragen würden. „Es war noch frühe Dämmerung, mit leisem Tagverkünden,“ der Mond schien noch in seinem hellen Glanze, als wir beyde nach Zellerfeld giengen, um den Leichenzug des Oberbergmeisters mit anzusehen, der heute nach bergmännischer Art feyerlich begraben werden sollte. Von den dreyhundert beordneten Bergleuten aus Zellerfeld, Wildemann, Grund und Lautenthal

sahen wir einen Trupp nach dem andern ankommen. Es war ein eben so schöner als seltener Anblick, die Bergleute in ihrer schwarzen Kleidung, die durch die schneeweissen Unterhemden und Halstücher noch mehr gehoben wurde, mit ihren neuen glänzenden Bergledern und ihren Grubenlichtern in der Hand einherwandeln zu sehen. Frohe Munterkeit und heitre Laune sprach aus allen ihren Gesichtszügen. Der ganz eigne bergmännische Dialect, der unter allen Ständen bey dem Härzer bemerkbar ist, ob er gleich jetzt schon anfängt, bey den jüngern Bergleuten, die etwas feineres in ihr Betragen aufgenommen haben, sich zu verwischen, drückt den Stempel der Originalität dem wundersamen Bergvolke auf, welches vor tausend Jahren aus Franken, Sachsen und Thüringern zusammenschmolz. So wie das Sterbegeläute zum zweytenmal ertönte, schlossen die Bergleute eine lange Gasse in einer Doppelreihe, die sich vom Hause des Verstorbenen bis auf den Kirchhof vor der Stadt erstreckte. Nach Verlauf von einer Stunde tönten die Glocken zum drittenmale. Das Zeichen zum Aufbruche war gegeben. Es erhob sich ein vierstimmiger Gesang. Ein hoher pracht-

voller Sarg, mit einer geschmackvollen weissen Drapperie umgeben, von vierzehn Steigern getragen, schwebte langsam durch die geschlossenen Reihen. Zwey schöne Leichenfrauen giengen voran, mit Waschkörben in ihrer linken Hand. Hinter dem Sarge folgte das ganze Berg- und Forstamt vom Viceberghauptmann von Meding und Superintendents Reiche an, bis auf die letzten Forstbedienten in ihrer schwarzen und grünen Uniform. Die schwermüthigen Empfindungen, welche in mir der Anblick aller der Menschen erweckte, die so gut als wir für Licht und Tag gebohren, ihr Leben in den finstern Todtengrüften der Erde verhämmern und verpochen, hätten durch nichts in der Welt mehr concentrirt werden können, als durch diesen Leichenzug. Wären die Hunderte von Bergleuten, die hier in Reih und Glied standen, nicht so lustig gewesen, hätten sie nicht so oft auf ihrem Trauerposten sich mit Brantwein und Gebäck gestärkt und ihre Pfeifen angezündet, so bald der Sarg vorüber war, hätten die ausgelassnen kleinen Pochjungen nicht so wild um sie herum geschwärmt, und den Zuschauern die Zeit durch tausend Schäkereyen vertrieben; ich hätte es grausam finden kön-

nen, die armen Bergleute durch öffentliche Leichenprocessionen an ihr eignes vielleicht nahe bevorstehendes Schicksal so laut und vernehmlich zu erinnern. Uns gewährte der Anblick dieses feyerlichen Leichenbegängnisses einen Eindruck, der uns unvergeßlich bleiben wird. Wie feyerlich muß der bergmännische Leichenzug des Berghauptmanns von Rheden vor einigen Jahren gewesen seyn, den alle Bergleute mit angezündeten Lampen und alle Hüttenmänner mit brennenden Kienfackeln bis an die Grenze des Harzes begleiteten, und den ganzen Weg durch Berg und Thal auf eine Weise illuminirten, die ganz einzig in ihrer Art gewesen seyn muß.

Aehnliche Aufzüge werden zuweilen von den Bergleuten bey frohern Ereignissen veranstaltet. Mit den Berg- und Hüttenleuten vereinigen sich dann noch die Fuhrmänner auf dem Harz, deren Peitschenschlag in dieser wiederhallenden Gegend von einer ganz besondern Wirkung ist. Das frohste Fest wurde vor kurzem noch zu Grund beym Durchbruch des Georgstollen gefeyert, der wegen des gewünschten Abzuges der Gewässer, die den Grubenbau im Harze sehr erschwert haben wür-

den, das Hauptspundloch des ganzen Harzes, wie ihn Wagemann nannte, mit Recht zu heißen verdient.

Den 9. September.

Ohnerachtet der Bergbau auf dem Harze mit dem Sächsischen im Erzgebirge keine Vergleichung zuläßt, so verdient er doch als Hauptmerkwürdigkeit des Harzes von jedem gesehen zu werden, der diese Gegenden bereiset. Einige Vorkenntnisse vom Bergbaue werden freylich dazu erfordert, wenn man keinen blinden Bewunderer der Gröſse des menschlichen Geistes abgeben will; doch wird das Einfahren in die Gruben auch den nicht gereuen, der weiter nichts, als den neuen, ungewohnten Eindruck erfahren will, den das Versenken in die tiefsten Höhlen der Erde nothwendig hervorbringen muß. Der gute Ostmann, der vor kurzem noch unsre Fürstin in die Gruben des Glücksrades eingeführt hatte, war unser Führer in die Dorotheengrube. Diese und die Karoline machen bekanntlich die beyden Hauptgruben des Harzes aus, die in einer langen Kette von Süd-

ost nach Nordwest zwischen Clausthal und Zellerfeld am Zellbache hinstreichen, und an die Pochwerke und Hüttenwerke grenzen, die weiter unten in dem engen Bergthale vom Zellbache getrieben werden. Die Dorothee liegt unmittelbar am Zechenhause eine halbe Stunde von Clausthal, von wo aus man in der Richtung nach dem Brocken auf einer langen grünen Wiese hingelangt. In Gesellschaft des Hofcommissairs Erlmann von Naumburg an der Saale fuhren wir ein. Meine Begleiterin voran, wir übrigen hinter drein. Ein und dreißig Fahrten oder Leitern tief, die gegen hundert Lachtern oder dreyhundert Ellen ausmachten, stiegen wir, ohne an die unermessliche Tiefe unter uns zu denken, in das Eingeweide der Erde hinab, dicht neben dem großen Treibschacht, der die Tonnen an dreyhundert Lachter langen Seilen auf und niederzieht. Uns zur Seite knarrten und seufzten die Wasserpumpen, die das Wasser aus der Tiefe herausholen. Die Fahrt war ungleich bequemer, als in unsern Steinkohlenbergwerken zu Sülbeck und Obernkirchen. Jede Leiter ruhte auf einem Verdeck von Holz, wo man so lange verweilen konnte, bis die Vorgänger ihre neue Fahrt vollendet hatten. Ne-

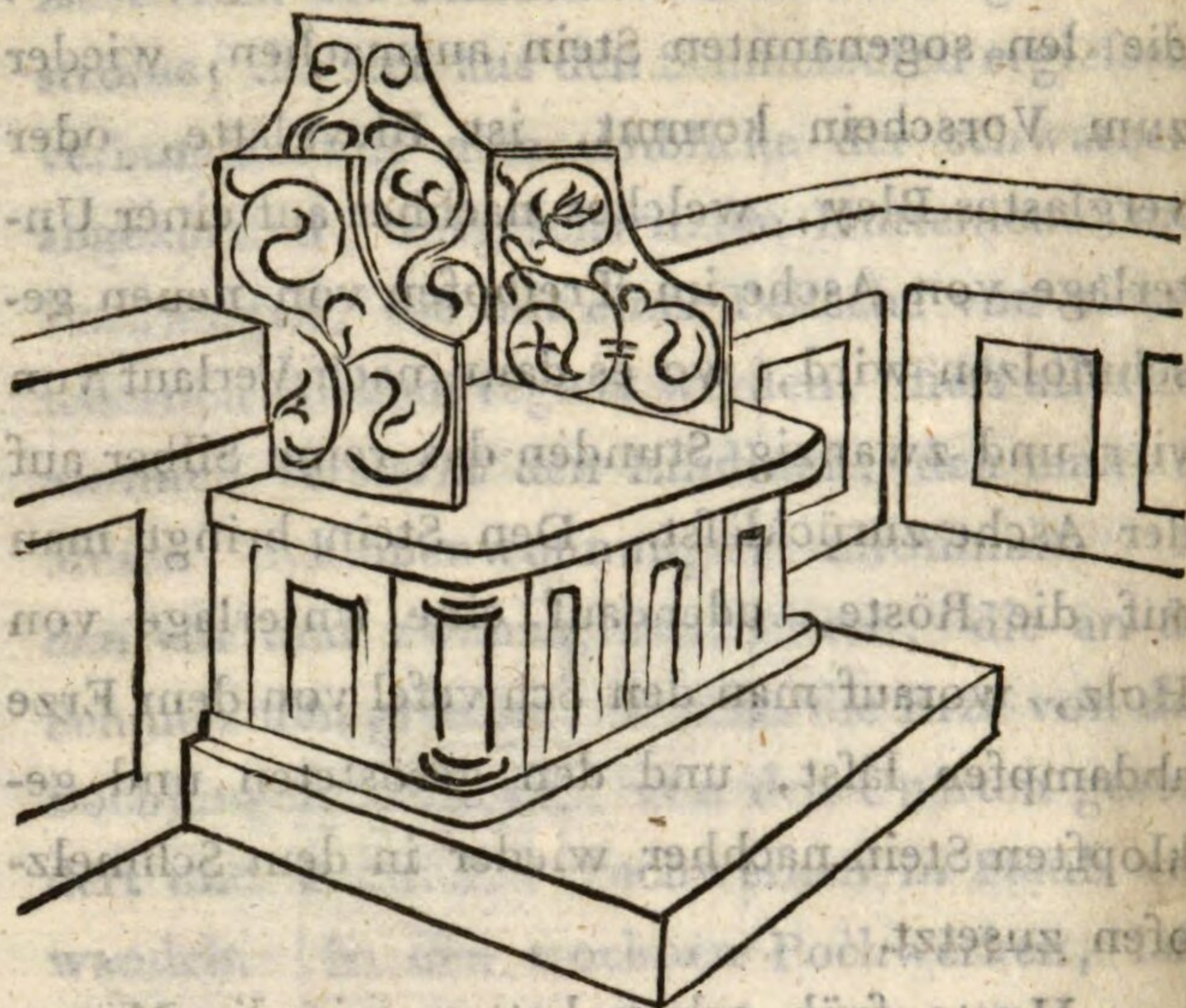
ben den ungeheuren Holzblöcken, die den ganzen Schacht bis in die untersten Tiefen unterstützen, gelangten wir bis zu dem ersten Strassenbau, wo die Arbeiter befindlich waren. Dampf tönten zur Linken und Rechten die Pulverschläge von dem gesprengten Erzt. Ein unterirdisches Gewölbe, von vielen Grubenlichtern erhellt, schloß sich vor uns auf. Hier sahen wir die verborgene Werkstätte der Natur, den Geburtsort der mannigfaltigen Erze, die hauptsächlich im Bleyglanze mit untermischten Silber an allen frischen Stellen prachtvoll hervorschimmern. Alle Erze werden hier mit Pulver gesprengt. Wir sahen die Löcher bohren, wir sahen, wie sie mit Pulver gefüllt, und vor unsern Augen angezündet und gesprengt wurden, um uns die Wirkung des Schusses für Auge und Ohr zu zeigen. Ein Kux der reichen Dorothee giebt gegenwärtig noch alle Vierteljahre sechs und vierzig Species Ausbeute. Diese wird in kurzem einen temporellen Abzug leiden, da außer den bevorstehenden Reparaturen die Erze während des trocknen Sommers durch Pferde statt des Wassers zu Tage gefördert werden mußten. Alles Holz, welches zum Bergbaue verbraucht wird, ist ein Geschenk vom

Könige, dagegen genießt er den Vorkauf vom Bley zu einem unverhältnißmäſsig wohlfeilen Preise, und den Zehnten vom Silber. Nach einem halbstündigen Verweilen in den Tiefen der Erde, die beym Gedanken an die ungeheuren Lasten, die auf uns ruhten, Schauder und Entsetzen erregen mußten, fiengen wir wieder an aufzusteigen, und schneller noch, als wir eingefahren waren, gelangten wir die Leitern hinauf wieder ans Tageslicht. Nach Tische besuchten wir die Hüttenwerke in Begleitung des oben schon genannten Mineralogen Jordan. In dem langen öden Thale, von kahlen Bergen wellenförmig eingeschlossen, giengen wir auf einem ebenen breiten Wege, der an den Wasserkanälen herläuft, bis zu den Schmelzöfen, die fast eine Stunde weit von der Stadt entfernt liegen. Der unerträgliche Hüttenrauch, besonders in den Rosthütten und vor den Oefen, welche die gefährlichen Bleydämpfe aushauchen, füllt das ganze Thal und versengt jede Vegetation, die sich durch das lose Gestein der kahlen Berge an den Tag drängen will. Das ewige Geheule der großen Windbälge, das Blitzen der Flammen über dem geschmolzenen Metall, die besonders im Dunkeln ein eignes

Studium des Mahlers ausmachen sollten, das Abstreifen der Schlacken und die feurigen Lavaströme, die sich aus den Schmelzöfen ergießen, verbunden mit dem Anblicke der schwarzen, abgedörrten, ausgeschwitzten Hüttenleute und Pochjungen, die mit einer Peitsche von sieben ledernen Riemen regiert werden, dieß alles zusammen verstärkt den Eindruck, den man aus diesen Cyklopenwohnungen mitnimmt. In den ein und zwanzig Pochhütten, die an die Schmelzöfen grenzen, werden die Erze von den Pochjungen zerklopft, von den Unarten gesondert und unter den Pochwerken in Staub verwandelt. In den trocknen Pochwerken, läßt man das zerstampfte Erz alle vier und zwanzig Stunden durch Maschinen sieben, die in einer Art von Mehlkasten das feine von dem gröbern absondern, welches man von neuen wieder durchlaufen läßt. In den nassen Pochwerken laufen die gestampften Erze durch Wasserkanäle, die das unhaltige mit sich fortreißen, das schwere Metall aber zu Boden sinken lassen. Um die feinern Metalltheile desto sicherer aufzufangen, läßt man sie mit dem Wasser über ausgespannte Tücher laufen, von denen sie nachher gesammelt und mit dem trocknen Erzmehle

vermischt in den Schmelzofen gebracht werden. Was hier von den gröbern Schlacken gereinigt, die den sogenannten Stein ausmachen, wieder zum Vorschein kommt, ist Bleyglätte, oder verglastes Bley, welches nachher auf einer Unterlage von Asche im Treibofen von neuen geschmolzen wird, wo es dann nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden das reine Silber auf der Asche zurückläßt. Den Stein bringt man auf die Röste, oder auf eine Unterlage von Holz, worauf man den Schwefel von dem Erze abdampfen läßt, und den gerösteten und geklopften Stein nachher wieder in dem Schmelzofen zusetzt.

Heute früh schon hatten wir die Münze gesehen, wo das Silber von neuen geschmolzen und gereinigt in sogenannte Zähne oder lange Stäbe gegossen, alsdann gestreckt oder durch Walzen gezogen, rund ausgeschnitten, gewogen, gefeilt, gerändert und zuletzt gestempelt wird.



Der alte Kayserstuhl in der Kirche zu Goslar.

Den 10. September.

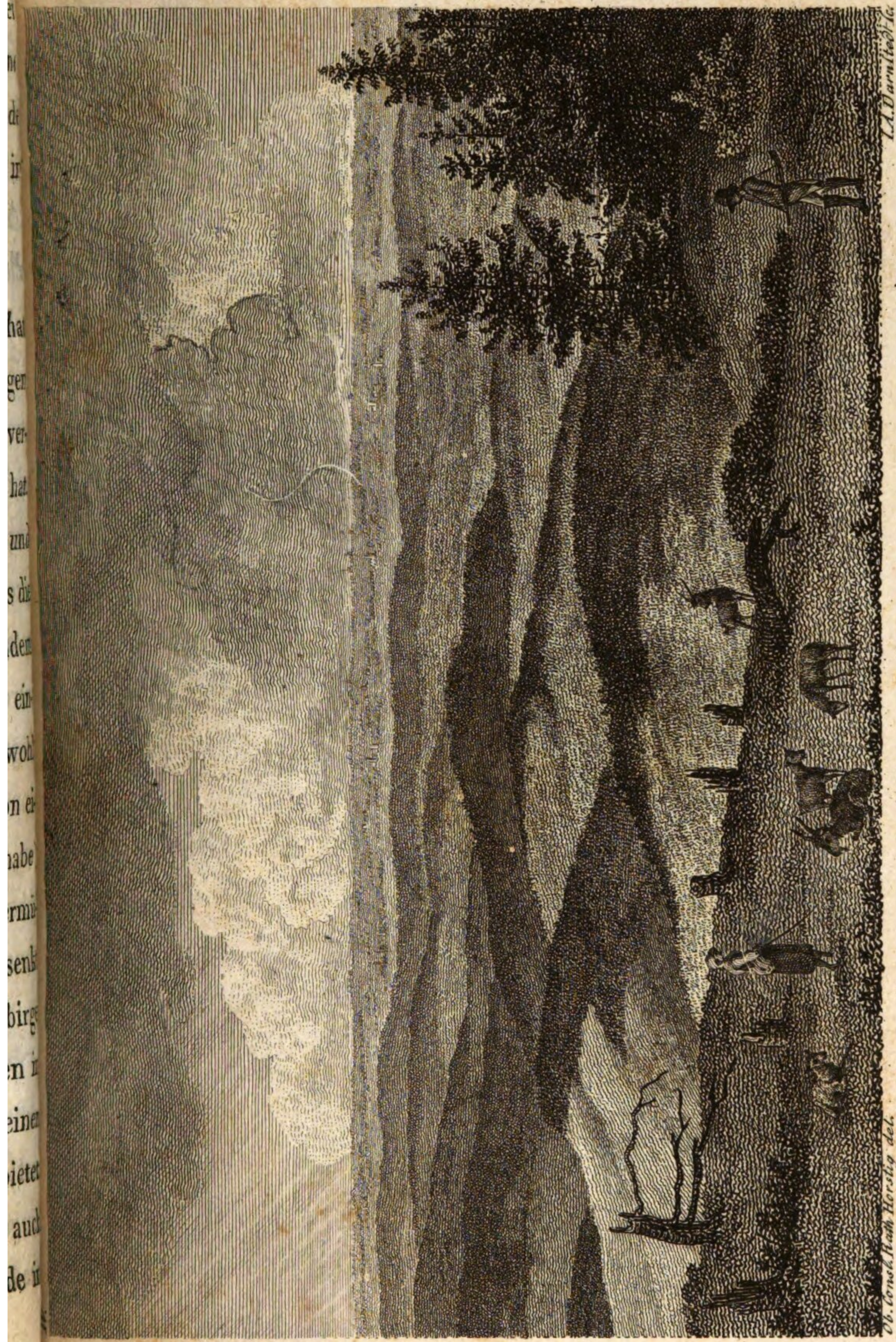
Der Silberblick, den wir heute früh auf der Hütte sahen, hat bey weiten das blitzende und auffallende nicht, welches man sich gewöhnlich darunter denkt, aber eine Feinheit und Glorie, die sich mit nichts vergleichen läßt.

Wenn das Silber im Treibofen auf dem Aschen-
 heerde vom Bleyzusatz ganz geschieden ist,
 und nun noch die letzten schwächsten Bley-
 dämpfe darüber hinschweben, wartet man auf
 den Augenblick, wo das Silber eine völlig reine
 Oberfläche zeigt. Alsdann sagt man, es blickt,
 und in dem Augenblicke gießt man Wasser dar-
 auf, läßt es verhärten und nimmt es als einen
 flachen Klumpen heraus, der zum Hüttenmei-
 ster gebracht, gewogen und ins Buch getragen
 wird. Der Proceß ist nun geendigt. Der Hüt-
 tencandidat Eritropel, der uns den Silberblick
 gezeigt hatte, ein feiner Mann, wie man ihn
 unter der groben Hüttenkleidung nicht suchen
 würde, war so gefällig, uns auf dem Rück-
 wege nach Zellerfeld die ganze Procedur noch
 einmal zu wiederholen, welche die Erze erfah-
 ren müssen, bevor sie in den Zustand über-
 gehen, worin sie uns zum unentbehrlichen
 Tauschhandel dienen.

Wir waren nun auf dem Wege nach Gos-
 lar. Ich sage nichts von dem gestrigen Con-
 cert, welches van Gülpen, ein Wiener Opern-
 sänger mit seiner musikalischen Familie in der
 Stadt London den Clausthälern zum besten gab.

Hätten wir nicht den Generalsuperintendenten Luther und verschiedene andere Personen hier gefunden, die wir anderwärts zu sehen, keine Zeit erübrigen konnten; wir würden die Stunde blank und leer mit unserer kostbaren Zeit in den Kauf hineingegeben haben.

Der Anfang des Weges nach Goslar hat wenig anziehendes, ohnerachtet man einigen hohen waldigen Bergen entgegengeht und verschiedene Blicke in angenehme Thäler hat. Aber so wie man das einsame Forst- und Wirthshaus, den Auerhahn verläßt (wo uns die junge Wirthin beym Frühstück mit thränendem Auge erzählte, dafs sie vor kurzem ihren einzigen zweyjährigen Knaben gesund und wohl ins Bette gelegt und nach einer Stunde von einem Stickflusse getödtet wiedergefunden habe) alsdann erhebt sich der letzte Gipfel der ermüdenden Tannenwälder; ein tiefer Grund senkt sich zur Rechten nieder und scheidet die Gebirge von einander, die sich in mehrern Absätzen in das niedre Land hinausstrecken, welches einen grofsen, vielumfassenden Horizont darbietet. Noch einige hundert Schritte weiter, und auch zur Linken senken sich wilde Berggründe in



Ansicht des Unterharzes auf dem Wege nach Goslar

eine öde Tiefe herab, welche die Vorstellung von Schweizergegenden lebendig wieder hervorrufen. Unten am Fusse der Gebirge zeigt sich das alte Goslar mit seinen Thürmen in der Ferne. Nur mit Mühe fanden wir den Weg, der uns zur Schiefergrube führen sollte. Wer sich eine Vorstellung von der Teufelsbrücke am Gotthard machen will, der gehe den gebahnten Fußsteig zur Linken, und staune, wenn er an die Brücke kommt, über die furchtbare Tiefe, in die man zwischen zwey senkrechte Felsen hinabschaut, wo das Wasser aus der Schiefergrube abgeleitet wird, welches sich am Boden der ungeheuren Grube sumpftartig sammelt. Der ganze Schieferfelsen ist rings umher terrassirt. Auf jeder Terrasse sieht man eine Menge von Arbeitern, welche für 7 Groschen 4 Pfennige Tagelohn so viel Schiefer abschlagen und spalten, als sie ohngefähr bestreiten können. Einige bahnen sich eine kleine Strasse in den Felsen, einige setzen das Beil an und schlagen mit Keilen und Brecheisen große Stücke von der Masse los, andre spalten den Schiefer und fahren ihn in die Hütten zum Schieferdecker, der den Schieferplatten die letzte Form giebt. Der im grauen Schiefer hinstreichende Spat giebt

ihm von fern das Ansehen eines großadrigen, schönen Marmors. Der Himmel hatte sich in Wolken eingehüllt. Wir freuten uns, als der langmüthige Regen in den Gipfeln der Tannenberge so lange verweilte, bis wir ruhig in dem Schefflerischen Gasthause zu Goslar eingetreten waren, wo der Herr von Hefs seine unartigen Briefe, wie die Leute hier sagten, über des heiligen Römischen Reichs freye Reichsstadt Goslar schrieb. Ich zweifle, ob sich irgend ein Fremder Goslar so vorstellen kann, wie man es wirklich findet. Man denkt sich eine große Stadt, alt, finster, schmutzig, eng und unbehülflich — aber solche verödete Mauern, solche verbaute Gassen, mit Graben und Bächen gefüllt, worüber wie in Erfurt große Steine für die Fußgänger gelegt sind, solche antike Häuser, die weniger vom Gothischen, als vom altdeutschen Geschmacke Zeugniss ablegen, wird hier schwerlich jemand vermuthen. Das Rathaus, die Marktkirche, der Münster, der Wohrt auf dem Markte und der alte Kayserhof, sind in dieser Rücksicht äußerst merkwürdige Gebäude. Der Münster oder die Domkirche vor allen andern. Hier findet man offenbare Spuren, wenn man sie irgend wo finden kann,

von dem, was Deutschland war, eh noch die Fortschritte der Cultur durch Araber und Mauren ins Herz von Deutschland drangen. Man siehet, welche dicke, schwerfällige Gestalt in den Werken der Architectur und Bildhauerkunst herrschte, wenn man die uralten Vorhallen des niedrigen Doms betrachtet. Noch hob sich keine schlanke Säule aus den dicken plumpen Mauern hervor. Die kurzstämmige Säule wird von einem unmäßigen Säulenkopfe belastet. Thore und Mauern streben nach Festigkeit, und wagen es nicht sich in die Höhe zu erheben, unwissend, wie vielen Jahrtausenden sie trotzen werden. Gleich beym Eintritte in die Domkirche zeigt sich zur Rechten an der hohen Mauer das ungeheure in Farben gemahlte Bild vom großen Christoph, der in fürchterlicher Riesengestalt den heiligen Knaben auf der Schulter trägt und sehr vernehmlich an den alten Vers erinnert:

O magne Christophore,

Qui portasti Jesu Christe

Per mare rubrum

Et non franxisti crurum;

Et hoc non est mirum,

Quia tu es magnum virum.

Das Schiff im Dom mit seinen trüben düstern Gängen, der alte Kayserstuhl in der Kirche, ein steinerner Sitz mit einer dicken eisernen Lehne, der einst die Ottone, Heinriche und Friedriche trug, dessen steinerne Umgebung das symbolische Bild eines Löwen und eines geflügelten Drachen, oder Lindwurms, darstellt. — Auf dem Chore eine steinerne Mathilde, die in einem alten hölzernen Sarge ruht, die heilige Dreyeinigkeit mit den zwölf Aposteln, die Kreuzigung Christi mit den Bildern der beyden Schächer; der groſse Kranz, den der Bischoff von Fulda seines blutigen Rangstreits wegen an die Kirche bezahlen mußte, das Loch in der Mauer, woraus der Teufel antiphonirte: *hunc diem cruentum feci*, der vorgebliche Grabstein, der Kopf und die Hand des Mönchs, der den Kayser Heinrich im Abendmahle vergiften wollte — nicht zu vergessen die eherne Säule und den Altar des alten Götzen Crodo, wovon das Bild selbst nach Hildesheim gebracht worden ist — das alles erinnert an eine Vorzeit, die noch nie mit einer solchen Allgewalt mir ihre alten Zerrgestalten so vor die Augen mahlte und mich bey dem Uebereinstimmenden der ganzen Stadt und Gegend in

die längst entflohenen Jahrhunderte mitten hinein versetzte.

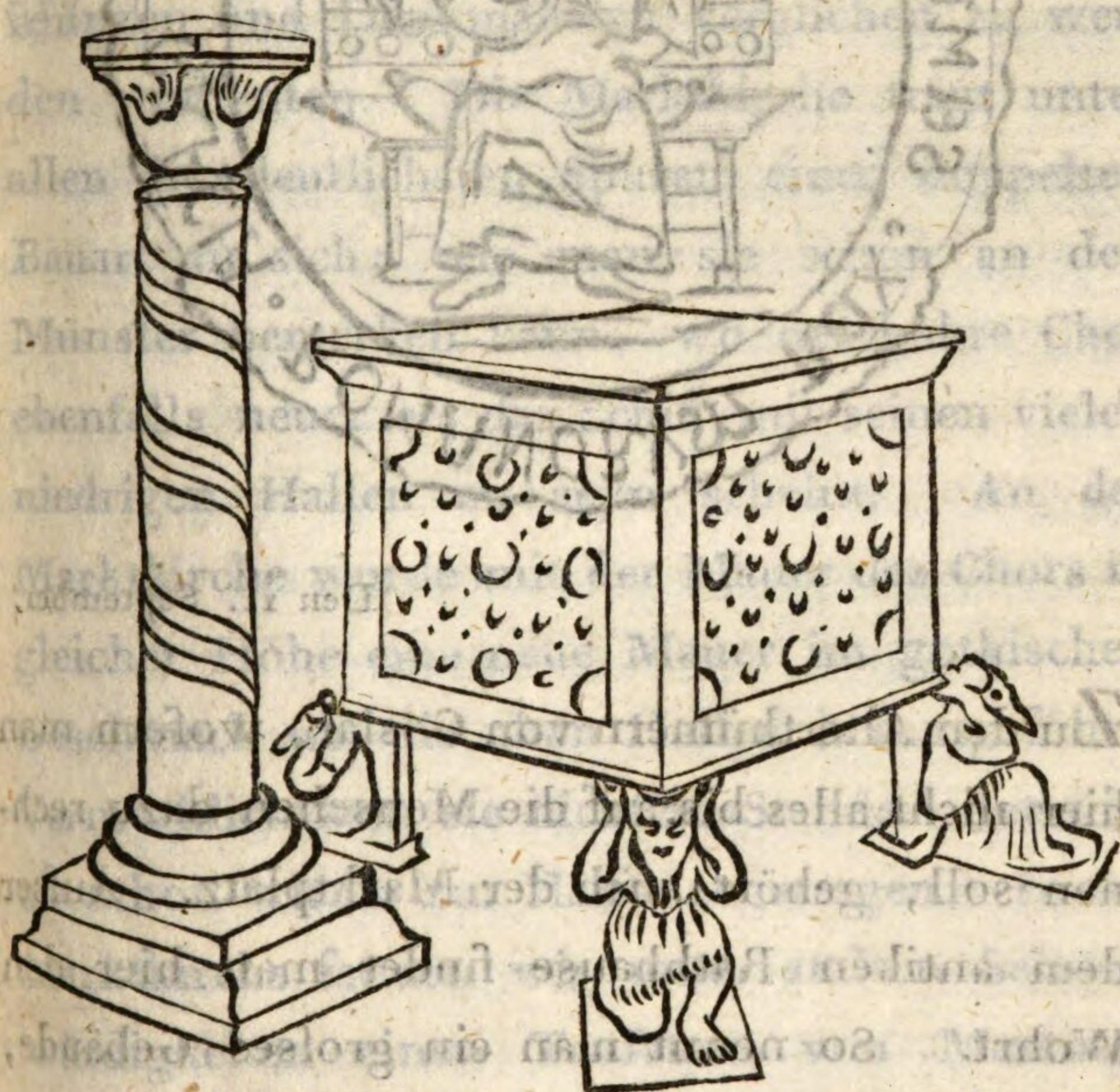
Der mitten im Chore stehende Altar des Crodo ist ein aus fünf Metallplatten und einer darauf ruhenden Marmorplatte bestehender Cubus; wovon jede Seite etwan vier Fuß in der Länge hält. Die untere Platte hat einige große zirkelrunde Oeffnungen, die Seitenplatten sind mit sehr vielen runden Löchern durchbrochen, worin ehemals künstliche Verzierungen angebracht waren, die aber nach und nach geraubt worden seyn sollen. Spätern Ursprungs scheint die obenliegende Marmorplatte zu seyn. Das Ganze ruht auf vier metallnen, ich möchte sagen Opferpriestern, denn dafür halte ich ohngefähr die aus einem Gusse geformten halbknienden, die Hände dicht an den Ohren ausbreitenden, gräßlichen Figuren mit langen Bärten, hohlen und oben offenen Köpfen, ausgeschnittenen Augen, und mit Schürzen um den nackten Leib. Vor dem Altare steht die oben erwähnte Säule mit gewundenem Schafte und unförmlich großen Säulenköpfe, wie man ihn bey allen Denkmählern der ältesten Deutschen Baukunst findet. Die hölzernen Figuren, wel-

che der auf den Schlußpfeilern des Chors ruhende groſſe Queerbalken trägt, ſind ungleich älter und kindiſcher geformt, als die in einigen Kirchen der Lauſitz, vorzüglich in der groſſen Stadtkirche zu Sorau ſchöngeschnitzten Holzfiguren des gekreuzigten Chriſtus und der dabeyſtehenden Figuren der Maria und des Johannes. Ein Gemählde von Lucas Cranach, Jeſus am Tiſche mit den zwölf Apoſteln, verdient alle Aufmerkſamkeit.

Einen ehrwürdigen Anblick gewährt der alte Kayſerhof, oder das ſogenannte alte Kayſerhaus an der Seite des Domplatzes, wovon der noch übrige Theil der Mauern zu einem Magazine verbaut worden iſt. Die wenigen alten Fenster, die man zur Seiten des groſſen Giebels erblickt, gleichen in ihrer Bildung den durchbrochenen Schalllöchern an alten Thürmen, und ſtimmen ſehr wohl zu dem alten dicken Gefängniſsthurme, der den Eingang zur Burg verwahrt. Die Mauern deſſelben ſind ungeheuer dick, ohnerachtet ſie an Stärke von den zwey und zwanzig Fuß dicken Mauern des runden Thurms am Zwinger, einer angenehmen Gartenanlage auf dem Walle zu Goslar,

noch bey weiten übertroffen werden. Solche Mauern hat selbst der Hungerthurm zu Priebus nicht.

Altar und Säule des Crodo.





Den 11. September.

Zu den Alterthümern von Goslar, wofern man hier nicht alles bis auf die Menschen dazu rechnen soll, gehört auch der Marktplatz. Aufser dem antiken Rathhause findet man hier den Wohrt. So nennt man ein grosses Gebäude, welches mit dem Rathhause zu Osnabrück, wo der westphälische Friedensschluss durch die Bilder der Gesandten dem Andenken der Nachwelt überliefert wird, auffallende Aehnlichkeit hat. Thüren, Fenster und Vorhallen laufen mit ihren Verzierungen ins Ungeheure. Ein sechs-

eckigter Halbthurm springt als Erker in der Mitte vor, und ihm zur Seite stellen sich zwischen den Fenstern des Hauptstockwerks die in Stein gehauene Bildnisse der Kayser mit Scepter, Krone und Reichsapfel in Lebensgrösse dar, die vielleicht mit ähnlichen Bildnissen auf Münzen und Denkmählern verglichen zu werden verdienten. Die Marktkirche trägt unter allen die deutlichsten Spuren einer doppelten Bauart an sich; wie man sie schon an den Münster bemerken kann, wo der höhere Chor ebenfalls neuer als das Schiff mit seinen vielen niedrigen Hallen zu seyn scheint. An der Marktkirche wurde mit der Mauer des Chors in gleicher Höhe eine neue Mauer im gothischen Geschmack um die alten Hallen herumgeführt. Vermuthlich kam sie nicht zu Stande. Jetzt ist sie schon wieder zur Hälfte abgetragen. In der Marktkirche fanden wir unter andern Sehenswürdigkeiten einen Taufstein von Messing, und ein steinernes Tabernakul von ächt gothischer Bauart. Die Orgel der Domkirche wäre gross und stark genug, wenn der Discant nicht so weit zurückstände, daß er von den im engen Raume vorgestellten Bafsstimmen weit überschrien würde. Den vollständigsten Ueber-

blick von Goslar gewährt die freye Aussicht vom Thurme an der Marktkirche, der zugleich eine schöne Aussicht auf die ganze umherliegende Gegend eröffnet.

Heute früh besuchten wir noch bey guter Witterung das interessanteste Bergstück auf dem ganzen Harze, den Rammelsberg. Unsere gestern schon abgegebene Adresse an den Bergvogt Stelzner hatte uns das sehenswürdigste Schauspiel in der Unterwelt bereitet. Wir fuhren etwa dreyzehn Lachtern in die Tiefe und über hundert Lachtern im Stollen, bis wir an ein geräumiges Gewölbe stießen, von gemauerten Säulen zur Vorsicht unterstützt, welches mir mit seinen weiten Hallen die Salzgruben zu Wielizka in Gallizien zu vergegenwärtigen schien. Zwey groſse Holzstöße fanden wir hier aufgekastet. Die Hitze von den sonnenbendlichen Bränden war erstickend, und drohte unsern ganzen Körper aufzulösen. Mit zwey künstlichen Holzfackeln wurde der Bau in Brand gesetzt. Das neue Schauspiel übertraf alles, was wir in Bergwerken bisher gesehen hatten. Die groſsen schwarzen Hallen empfanden immer tiefer und tiefer die zunehmende Erleuchtung, und erweiterten sich mit jedem

neuen Eindringen des Lichts. Die Flamme loderte hell empor, schlug oben an die eiserne Decke, und spielte mit langgestreckten Zungen zu allen Seiten unter dem Steingewölbe hin. Ganze Wolken von Rauch sammelten sich in der Höhe, und bildeten einen neuen Himmel von wallenden Dämpfen, denen man durch frische Luftzüge, die durch alle Tiefen des Berges geführt werden, einen allmählichen Abzug verstattet. So wie das Feuer den Stein erhitzt, fängt das Gewölbe an zu springen. Man sieht die innre Werkstätte eines Vulkans. Mit starken Schlägen löset sich der eiserne Stein und fällt bald in größern, bald in kleinern Klumpen zu Boden. Ein starker Donner zerschmettert vor unsern Augen den ganzen Holzstofs. Das Feuer spielte fort und wir retteten uns vor dem herabsinkenden Rauche immer tiefer hinunter in die Grube. Wenn das Feuer ausgebrannt hat, bricht der nackte Cyklope (denn auch die leichteste Bedeckung kann der Arbeiter in diesem Dampfbade, wo er sich den Schweiß und Staub mit hölzernen Messern von seinem Leibe abstreift, nicht ertragen) mit einer schweren eisernen Brechstange alles, was keinen hellen Ton von sich giebt, vom Gewölbe los. Das

gesammelte Erz wird im grossen Treibschacht in die Höhe hinauf gewunden, und die leere Tonne kommt mit Holz gefüllt zurück. In zwey neben einander laufenden, sich begegnenden Karren, werden alsdann die Erze auf einer schrägen hölzernen Unterlage den ganzen Berg herunter gelassen. Der gefüllte Karren zieht den leeren durch seine eigne Schwere wieder herauf, und schüttet am Ende seine Last durch einen einfachen Mechanismus bey der Wäsche aus. Man sortirt die Erze, wäscht und reiniget sie von der zugleich mit aufgeraften Unart, und bringt sie nachher in die Schmelzhütte. Die Erze enthalten vorzüglich Kupfer; doch wird dabey auch Silber, Bley, Schwefel und etwas Gold gewonnen. Unser vorsichtige Führer brachte uns glücklich über mehrere Stellen, wo vor wenig Jahren viele Personen durch einen unglücklichen Sturz in den Abgrund ihr Leben eingebüßt hatten. Die Vitriolgrotten, denen wir auf unsrer unterirdischen Reise begegneten, sahen wie smaragdne Feenschlösser aus. Die Tiefe einer süßen Quelle mitten im Ramelsberge, woraus die Arbeiter mühsam ihr Wasser schöpfen, erkannten wir an dem langen Herumflattern eines angezündeten Papiers,

welches in den steinernen Brunnen hineingeworfen wurde. Hier und da fanden wir auch ein in Felsen gehauenes Lager, mit weichem Moos bedeckt, worauf bisweilen der müde Arbeiter im Bergwerke seine Nacht zubringt. Mit einem frohen Gefühle der glücklich vollbrachten Erdwanderungen in dem Harze, stiegen wir wieder an das Licht des Tages hervor. Eine steile Berglehne führte uns auf die Höhe zum Thurme, wo die Glocke den Arbeitern das gewöhnliche Zeichen giebt. Die schönste Aussicht von Goslar und der ganzen umherliegenden Gegend genossen wir hier bey heiterm Sonnenscheine.

Mit dem jungen Stiftssyndicus Henrici, der uns auf unsrer ganzen Fahrt begleitet hatte, kehrten wir über den Zwinger in die Reichsstadt wieder zurück. Seinen Bruder, den Schriftsteller, hatten wir nicht kennen lernen, weil er sich auf einer Reise nach Jena und Leipzig befand. Aber es war eine Freude, den alten siebenzigjährigen Vater zu sehen, der, ob er gleich unter Mosheim in Göttingen studirt, und vor funfzig Jahren die Universität Leipzig besucht hatte, über die Fortschritte der neusten Literatur, mit welcher er aus innerem Antriebe

eine fortdauernde Bekanntschaft unterhielt, billiger wie mancher Jüngling urtheilte. In seiner und seiner herzigen alten Gattin Gesellschaft brachten wir den gestrigen und heutigen Nachmittag zu. Ein trüber Himmel führte uns gegen Abend noch einmal in die Domkirche, und veranlafste uns die sogenannte Kapitelstube, zu besuchen, welche vielleicht die allerältesten Deutschen Urkunden aus dem zehnten und elften Jahrhunderte enthält.

Pag. 62 und dieses, zwey alte Kayzersiegel zu Goslar.



Den 12. September.

Noch einmal hatten wir uns zu Goslar in die Alterthümer entflohner Jahrhunderte verlohren, als wir heute früh vor unsrer Abreise in der Wohnung des Fräuleins von Geisau die alte Rüstkammer der Grafen und ehemaligen Ritter von Schwichel uns eröffnen ließen, deren schwere Helme, Panzerhemde, Handschuhe, Schwerdte, Lanzen und Armbruste wir kaum zu heben im Stande waren. Aber jetzt stiegen wir in den Wagen, um uns durch den anhaltenden Regen mitten hindurch auf einmal nach Wernigerode zu versetzen. Im raschen Fluge fuhren wir zuerst nach der Ockerhütte. In sieben großen Tiegeln kochte vierzig Pfund Kupfer mit sechzig Pfund Galmey vermischt. Beydes schmilzt in Messing zusammen. Die glühende Masse wird zwischen zwey großen Granitplatten aufgegossen und in lange Tafeln geformt, die nachher mit der großen Scheere in viereckigte Stücke zerschnitten werden. In der Drathütte werden sie von neuen in lauter vierkantige Messingfaden zerschnitten, und durch ein ohrenbetäubendes Maschinenwerk in lauter runde Faden ausgesponnen, welche den Mes-

singsdrat geben. Von hier aus führen wir zu der Lieben Frauen Seigerhütte. Da die Erze vom Rammelsberge in Vergleich mit denen zu Clausthal sehr arm sind, und viel mehr Schwefel enthalten, so findet man hier auch ungleich mehr Anstalten zum Rösten der Erze. Auf einer Unterlage von Holz wird das zerklopfte Erz ausgebreitet und im Feuer geschmort. Der Schwefel sammelt sich auf der Oberkruste in tiefen Löchern. Die Gewinnung des Kupfers, welches hier nicht als Schwarzkupfer verkauft, sondern völlig gereinigt und in Platten gegossen wird, machte uns besonderes Vergnügen. Gold wird nur zweymal im Jahre vom Silber abgeläutert. Die feinern und edlern Metalle werden in einem grossen eisernen Kasten aufbewahrt.

Viel verlohren wir heute zwar in der vor dem unablässigen Regen wohlverwahrten Kutsche, doch stiegen wir in Ilsenburg aus, und der wasserreiche Himmel war grade jetzt so gefällig, zwey Stunden lang seine Schläuche zu verschliessen, um uns unbenetzt in den majestätischen Einschnitt der Berge bis an den Ilsenstein lustwandeln zu lassen. Ohne Nachfrage fand ich den alten mir bekannten Brockenweg

am romantischen Ufer der Ilse. Uns zum Vortheil hatte der Regen den Fluß hoch angeschwellt. Ueber die alten Granitblöcke rauschte und wälzte sich der Strom in tausend Wendungen durch Tannen und Gesträuch, den Mühlen und Eisenhütten entgegen, die sich an sein Ufer angesiedelt haben. Zu beyden Seiten erheben sich die hohen, von der Ilse gespaltenen Gebirge bis an den Fuß des Brocken, der hier aus dem Thale auf einmal zu den Wolken hinaufsteigt. Nah an dieser Stelle springt der rauhe Ilsenstein vor — eine Felsenmasse, die sich einige hundert Fuß hoch senkrecht erhebt, und sich gegen Ilsenburg mit seinen nackten Wänden, an denen die Buchen und Tannen vergebens übereinander hinanstreben, so fürchterlich und grausenvoll aus den dunkeln Wolken herüberbeugt, daß das Auge den ungewohnten Anblick kaum ertragen kann. Wir betrachteten die ungeheure Klippe, deren Gipfel mit allen ihren sich ganz in den Lüften verlierenden Tannen in einer ungewöhnlichen Verkürzung erscheint, von allen Seiten. Einen solchen Blick durch Zeichnung darzustellen, ist ganz und gar nicht möglich. Selbst das Panorama würde einen solchen Versuch vergeblich wagen,

wenn es nicht von einer hochgewölbten Kuppel Unterstützung erhielte. Auf unserm Rückwege besuchten wir die alte Ilsenburg, um von der Höhe herab die tobende Ilse mit ihren schäumenden Kaskaden besser zu überschauen. Den Gipfel des Ilsensteins vom Thiergarten aus zu besteigen, und von da herab eine der schönsten Aussichten am Harze zu genießen, daran wurden wir diesmal von der ungünstigen Witterung und dem uns erwartenden Wagen verhindert. Fragen möchte man, warum hat noch kein berühmter Mahler in Deutschland die Ilsenburg zu seinem Aufenthalte gewählt. Hier wo in der Tiefe und auf der Höhe bey jedem Schritte sich ein neues Gemählde entfaltet, wo die Natur im Großen wie im Kleinen, in den Theilen wie in dem Ganzen alle ihre Schönheiten aufschliesst: hier oder nirgends sollte der Landschaftsmahler erzogen werden.

Von Ilsenburg aus fuhren wir bey wiederkehrendem Regen nach Wernigerode. Hätten wir diesen Theil der Reise zu Füsse machen können, so würden wir den breiten Pfad, der näher an den Bergen durch die grünen Waldungen fortläuft, der ebenen Strasse, worauf wir fahren mußten, mit der Hoffnung einer reich-

V.



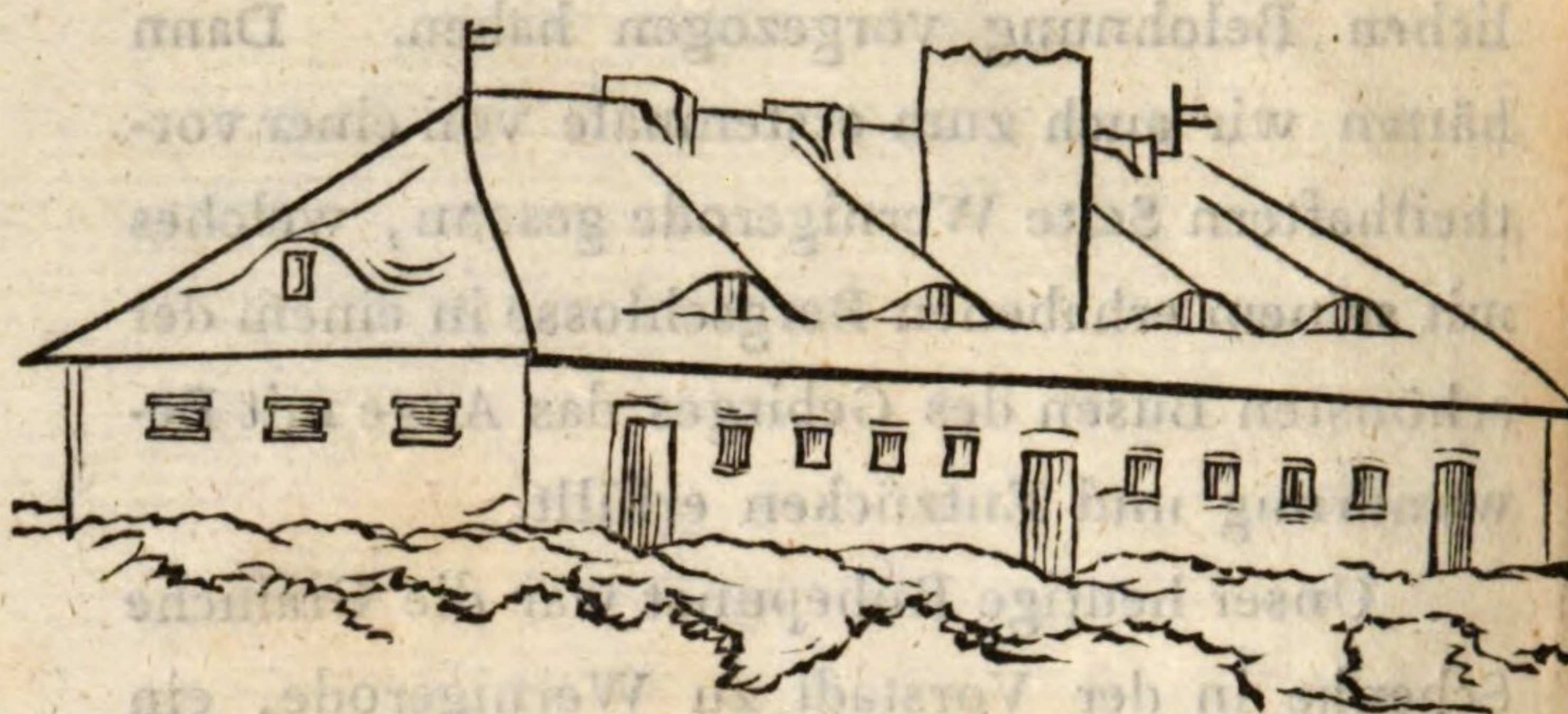
Ob. Conf. Rath Horstig del.

Joh. Ad. Darnstedt sc.

Der Elsenstein.

lichen Belohnung vorgezogen haben. Dann hätten wir auch zum erstenmale von einer vortheilhaftern Seite Wernigerode gesehn, welches mit seinem erhabenen Bergschlosse in einem der schönsten Busen des Gebirges das Auge mit Bewundrung und Entzücken erfüllt.

Unser heutige Ruhepunct war die Gräfliche Schenke in der Vorstadt zu Wernigerode, ein schönes überaus wohl eingerichtetes Gasthaus, welches der regierende Graf administriren läßt. Alles geht auf herrschaftliche Rechnung nach Taxen, wie in dem Wilhelmsbade. Geschmackvoll decorirte Zimmer, türkische Sophas und alle mögliche Bequemlichkeiten erwarten hier den Reisenden.



Das neue Brockenhaus.

Den 13. September.

Daß wir heute schon den Brocken besteigen würden, dachten wir gestern noch nicht. Wir erfuhren bey unserm ersten Eintritt in die Schenke, daß der Consistorialrath Zerenner uns seit dem fünften September alle Tage in Derenburg erwartet habe. Und doch sahen wir heute früh kaum die schnelle Veränderung der Witterung, den wolkenreinen Himmel über dem hochbesonnten Schloßberge, der vor unserm Fenster über die Häuser der Vorstadt hervorragt; so entschlossen wir uns auch schon, besonders auf Zureden des Raths Benzler, der uns mit dem frühen Morgen besuchte, vor al-

lem ändern zum Brocken umzulenken. Unser erster Vorsatz war, mit unserm Führer nach Ilsenburg zurückzugehn, von da den Ilsenstein zu besteigen, und uns dann grade herauf zum Brocken zu erheben. Allein, kaum erblickten wir auf unserm Wege den nahen Brocken am Schlusse des unvergleichlich schönen Gebirgthals, welches den Lauf der Holzemme bezeichnet, so fühlten wir auch die Unmöglichkeit, dieser schönen Einladung zu widerstehen, und dieses anziehende Bergthal zu verlassen, worin wir zu dem Brocken am gemächlichsten aufsteigen konnten. Der Prediger Hartung von Vogelsdorf bey Halberstadt gesellte sich zu uns, und geleitete uns durch das anmuthige Preussische Dorf Friedrichsthal, welches ehemals Hasselfelde genannt wurde. Wir bestätigten hier von neuem die Bemerkung, daß Fremde, wenn sie sich unvermuthet einander finden, schnelle Bekanntschaft mit einander machen müssen, wenn sie sich eine reiche Quelle von Annehmlichkeiten öffnen wollen, die man nur auf der Reise genießen kann. Unser Weg führte uns zu dem Blaufarbenwerke des Ministers von Waitz in Cassel. Der Kobold wird zum Theil in dieser Gegend gewonnen: der größte Theil

desselben aber kommt von Cassel. In einem Röstofen erhält der gläserne Stein die erste Veränderung. Die Farbe wird durchs Feuer aus allen Adern des Gesteins herausgetrieben. Durch Pochen wird der Kobold alsdann in Staub verwandelt, mit Sand und Potasche vermischt, und hierauf in grossen steinernen Hafen oder Gefässen in den Schmelzofen gebracht. Mit eisernen Löffeln wird die geschmolzene Masse abgeschöpft, im Wasser abgekühlt und krystallisirt. Der feste Körper wird nun von neuen wieder zerstampft und durch ein besondres Maschinenwerk auf einem Steine gemahlen. Hat man den Staub wieder mit Wasser vermischt und aufkochen lassen, so schüttet man ihn zuletzt in große Gefässe, worin das Gröbere zu Boden sinkt; diesen Proceß wiederholt man so lange, bis der letzte Niederschlag den feinsten Eschel giebt. In dem Röstofen ist zugleich in Form einer horizontalen Feueresse, ein besonderer Giftfang angebracht, worin sich der im Kobold aufhaltende Arsenik beym Durchziehen des Rauches ansetzt. Das ganze Farbenwerk wird von der Holzemme getrieben.

Am reizenden Ufer dieses Bergstroms verfolgten wir unsern Weg bis zu der großen dem

Ilsesteine ähnlichen Klippe, die unter dem Namen des Silbermanns bekannt ist. Wir nöthigten unsern Boten, den gewöhnlichen Brockenweg zu verlassen, und uns linker Hand am steilen Ufer der Holzemme unter den Tannen bergan hinauf zu führen. Uns zur Rechten rauschte in der Tiefe der Strom mit seinen zahllosen Wasserfällen. Je höher wir stiegen, desto steiler und tobender rauschte der Fluß über die grauen Granitblöcke herunter, bis wir endlich einen Punct erreichten, wo der Anblick der schäumenden Wasserfälle den Abbildungen der Kaskaden von Tivoli gleicht. Bis hieher gewährt der Anblick der steinernen Rinne — unter diesem Namen kennt man die Wasserfälle der Holzemme — dem Wanderer für das Betreten des einsamen Pfades eine reiche Belohnung. Aber nun verwildert auf einmal der Weg. Ueber ungeheure Blöcke, die in weichem Moosgrunde versenkt liegen, mußten wir uns hinauf schwingen, bis wir zuletzt die Höhe erklimmten, wo wir wieder auf unsern Brockenweg einlenken sollten. Ueber einen langen Knüppeldamm, ohne dessen Hülfe man weder auf dieser östlichen Seite, noch auf der westlichen vom Brockenkrüge her, zum Brocken ge-

langen kann (so tief sind hier die weichen Moosgründe, von denen der Bergriese umgeben ist) gelangten wir nicht ohne große Mühe und manchen gefährlichen Sprung über das tiefeinsinkende Holzwerk, bis zu einer Höhe im Walde, die von keinem andern menschlichen Wesen, als nur von einigen schwarzen Köhlern bewohnt wird, die hier ihre Meiler brennen. Uns zur Rechten sahen wir eine Menge zerbröckelter Felsen, worunter viele noch in barocken Figuren gleich den Königshayner Bergen in der Oberlausitz aufgethürmt vor dem Walde lagen. Mit solchen zertrümmerten Felsrücken sind hier alle Höhen umher bekrönt, vorzüglich die Hohneklappen, die den Kamm von einem der höchsten Bergrücken des ganzen Harzes ausmachen, um welche herum der Fahrweg von Wernigerode aus zum Brocken führt. Durch einen neuen Wald von Tannen gelangten wir über unwegsame Klippen bis zu der Sennenhütte der Harzalpen, dem sogenannten Molkenhause, ein kleiner Viehstand des Grafen von Wernigerode. Von hier aus hatten wir noch eine steile Anhöhe zu erklimmen, da stand endlich auf einmal der große Brocken mit dem langgedehnten Rücken der Heinrichshöhe vor

uns. Noch einmal stiegen wir zur Heinrichshöhe aufwärts, und nun traten wir mit jedem Fufstritte die Welt unter unsre Füße. Wenn wir den Blick umwandten, so verlohr sich das Auge in die unermessliche Ferne. Wir erreichten die Heinrichshöhe um zwey Uhr nachmittags. Der hellste Sonnenschein hatte rings umher die ganze Aussicht erweitert. Wer die Erde unter sich noch nie von einem so erhabnen Standpuncte gesehen hat, der kann sich keinen Begriff von einem solchen überwältigenden Anblicke machen.

Das Auge versinkt in dem Meere von Gegenständen, die man nicht zu fassen im Stande ist. Um uns die Möglichkeit des Genusses zu erleichtern, muß der alte Brockenwirth Reiche, der uns herrlich bewillkommt, sein großes Fernglas aufstellen, und uns nach und nach Wernigerode, Derenburg, Halberstadt, Gröningen, Quedlinburg mit seinem Schlosse, und hundert andre Städte und Flecken beschauen lassen, die sich mit einer solchen Deutlichkeit dem Auge darstellen, daß man auf der Brücke wandeln kann, welche die beyden hohen Thürme an der Franciscanerkirche in Halberstadt mit einander verbindet. Die Strahlen der

Sonne, welche des Abends und Morgens in der gewöhnlichen, aber nicht allzuwohl gewählten Zeit des Brockenbesuches durch schwere Dünste fallen, erleuchten am hellen Mittage den ganzen Horizont. Ohnstreitig ist die unermessliche Aussicht das erste, was man auf dem Brocken zu suchen hat; der Auf- und Untergang der Sonne ist dann nur die Zugabe, die man von günstigen Umständen erwarten muß. Wir genossen bey unserm achtzehnstündigen Aufenthalte auf dem Brocken beydes in reichem Maasse. Die Schatten düstrer Wolken, welche hier und da einen Theil der unendlichen Landschaft nach dem andern verdunkelten, gaben durch ihren unaufhörlichen Wechsel der betäubenden Aussicht eine ruhige Geniefsbarkeit, die bey völlig reiner Luft nicht Statt finden würde. Wir eilten zur Brockenspitze mit dem Fernrohre in der Hand.

Das neue Brockenhaus, dessen fünf Fuß dicke von Stein und Moos erbaute Mauern mit einem doppelten Schindeldache bedeckt sind, wozu man alle Materialien auf die mühsamste und kostspieligste Weise von unten herauf bis zu der höchsten Spitze des Brockens hat tragen lassen müssen, macht den Mittelpunkt der ge-

räumigen Oberfläche des Blocksberges aus. Ein runder Thurm, der sich hoch über das Dach erhebt, gewährt den Reisenden jetzt schon eine Aussicht, die man sonst auf der Brockenhöhe theilweise nirgends so groß und allumfassend finden konnte. Maurer und Tischler waren beschäftigt, das Gebäude von aussen und innen zu vollenden, worin man in der Folge mit aller Bequemlichkeit Tage und Wochen lang verweilen, und tausend Seufzer sich ersparen kann, die bisher über die mißlungene Brockenfahrt bey ungünstiger Witterung in die Jahrbücher des Brockens unbilliger Weise ausgestossen worden sind. Wir besahen die Einrichtung der Zimmer im ganzen Hause, und besuchten hierauf die südwestlichen Klippen des Brockens, die unter dem Namen der Teufelskanzel und des Hexenaltars bekannt genug geworden sind. Auch den kalten Brunnen auf der Ilsenburger Seite besuchten wir. Dann stiegen wir wieder auf die offne Gallerie des Thurms, um noch einmal die grenzenlose Fläche der uns umgebenden Erde zu überschauen. Die langen Schatten der Berge in Süden und Norden, das hinschwebende Gewölk, welches uns horizontal gegen über stand, wie wir es auf dem flachen

Lande nie erblicken können, die tausendfach veränderten Schattenspiele an den hintereinander sich verlihenden Bergrücken, gaben uns bey der deutlichen Aussicht auf Clausthal und auf den über zwanzig Meilen weit entfernten Meißner und Thüringer Wald, das unterhaltendste Schauspiel am Abende. Die vollkommen abgerundete Sonnenscheibe sank in dem grauen Dunstkreise golden am Horizonte nieder.

Den 14. September.

Den gestirnten Himmel auf der Spitze des Brockens zu sehen, wie wir ihn gestern noch sahen, das gewährt dem Freunde des Schönen und Erhabenen in der Natur ein eben so großes und bewundernswürdiges Schauspiel, als der Auf- und Untergang der Sonne. Man fühlt sich bey dem großen Umfange des Himmelsgewölbes, von dem man weit mehr, als eine Hemisphäre zu sehen glaubt, in das Unermessliche hineingeworfen. Man sieht die Sterne, die man sonst nur über sich erblickt, neben und unter sich, die Erde scheint wirklich unter den

Füßen zu verschwinden, und nur noch einen kleinen Schritt glaubt man thun zu dürfen, um sich in höhere Sphären zu versetzen. Die Nacht verschwand. Golden erhob sich die Sonne nach einer lieblichen Morgenröthe, die man nirgends so laut verkündend, so stark und vielsagend wiedersehen kann.

Die Morgenaussichten vom Brocken sind selten so schön und klar, wie die des Nachmittags und Abends. Aber neu und entzückend sind die wogenden Seen von weissen Dünsten, die sich in die nahen und fernen Thäler lagern und die dem Beobachter der Witterung reichen Stoff zu Bemerkungen und Entdeckungen geben könnten. Jeden Augenblick verwandelt sich die Scene. Im steten Wechsel sieht man auf dem magischen Schauplatze Berge, Landschaften und Inseln entstehen und versinken. Die östlichen Ströme und Flüsse glänzen wie Silberfäden in dem reichen Gewebe ferner Länder und Provinzen. Am Horizonte hob sich der Petersberg mit schwärzlichem Gipfel hervor. Die Thürme von Magdeburg aber, die ich vor mehrern Jahren im Junius mit der versilberten Elbe erblickte, verschwommen im herbstlichen Dunste. Der Morgen war so mild, dafs wir

bey unserm Frühstücke alle Fenster des kleinen Brockenhauses öffnen konnten — ein Fall, der sich auf dem stürmischen, von tausend Reisenden so hart verklagten Brocken, nur selten zu ereignen pflegt *).

Dankbar und voller Befriedigung verließen wir den Bergriesen, als die Sonne höher stieg, und folgten unserm Führer in das Thal von Schierke, welches unter den Hohneklippen hinstreicht, und das Bette der kalten Bode ausmacht. Der Prediger Haberland zu Schierke hatte die Gefälligkeit, uns zu den Schnarcherklippen in den benachbarten Wald zu führen. Einen so überraschenden Anblick hatten wir von den beyden Brüderfelsen nicht erwartet, die ihren Namen vielleicht dem Geräusche zu verdanken haben, mit welchem der tobende Wind zwischen ihren störrigen Bruchstücken hinstreicht. Im feyerlichen Dunkel hoher schwarzer Tannenstämme erblickt man auf einmal vor sich zwey ossianische Geister, ein Paar ungeheure Gestalten, die im Wandelzauber schwankender Lichter und Schatten, welche durch die Zweige umstehender Bäume auf sie

*) Siehe die Beylagen No. 3.

herabfallen, das Auge mit langer Ungewissheit täuschen, bis sie zuletzt sich in zwey hohe Felsenblöcke auflösen, die in grader Linie von allen Seiten gleich alten hohen Thürmen emporsteigen, und die Tannen zu überwipfeln sich bestreben. Ein heiliger Schauer muß jeden des Anblicks ungewohnten Fremden ergreifen, der diese Zaubergestalten unter der mystischen Verschleyerung der dunkeln Tannen erblickt, worin sie weit mehr überraschen, als die Eule und der Todtenkopf in den Königshayner Bergen bey Görlitz. Die beyden Kolossen, die etwa zehn Schritt weit von einander stehen, und um sich her, so weit das Auge reicht, keine Klippe zu ihrem Nebenbuhler haben, unterscheiden sich von den gewöhnlichen Ruinen alter vier-eckigter Thürme nur durch die riesenmässigen Steinblöcke und grossen Felsstücke, die in wilder Regellosigkeit über einander aufgekastet, und mit grünem Moose und schwanken Gesträuche überwachsen sind. Ihre eigentliche Wirkung aber erhalten sie nur erst von den sie umgebenden finstern Tannen, die den Bewunderer nöthigen, dicht an sie hinzutreten, um den grossen Eindruck auf einmal zu fühlen. Was würden die Extersteine bey Horn im Lip-

pischen für eine Wirkung thun, wenn man sie nicht eher erblicken könnte, bis man aus einem dunkeln Walde auf einmal vor sie hinträte. Ich weifs es nicht zu entschuldigen, wie die in Kupfer gestochenen Schnarcher in dem oben schon angeführten Werke von Trebra, und in einer andern, wenn ich nicht irre, von Genz verfertigten Zeichnung, der charakteristischen Verdeckung von Tannenzweigen, die der Wind an ihre Stirnen schlägt, so ganz beraubt worden sind, dafs man sie beynahe völlig nackt und blos erblickt. Für den Naturforscher wird das Merkwürdigste bey diesen Klippen die von dem berühmten Obrist von Zach vor kurzen noch bestätigte Entdeckung seyn, dafs sich bey einer gewissen mit den Buchstaben V. Z. und einer eingehauenen Magnetnadel bezeichneten Stelle, die Nadel des Magnets auf einmal gegen Süden umschlägt, und auf eine verborgene starke Eisenader schliessen läfst, die von der Umgebung des festen Gesteins wahrscheinlich ihre Kraft und Wirksamkeit erhält.

Von Schierke aus giengen wir nach Elbingerode. Der Weg läuft durch eine fortgesetzte Waldung, die aber hier und da schon wieder mit geräumigen Wiesen und vor Elbingerode

sogar mit Kornfeldern abwechselt. Nur die Tannenwälder erinnern noch an den Harz: die sanft ablaufenden Hügel und Thäler würden uns sonst wieder in das flache Land versetzen. Es läßt sich kaum daran zweifeln, daß den Versicherungen des vor kurzen erst verstorbenen Predigers Stübner zu Hüttenrode zu Folge, bey größserer Cultur der Harz weit fruchtbarer seyn würde, als er bisher gewesen ist. Gartenfrüchte aller Art gedeihen zu Schierke und an andern ähnlichen Orten vortrefflich. Die schmackhaftesten Kirschen werden an Wänden gezogen. Nur Aepfel, Birnen und Pflaumen findet man hier selten, und an Getraidebau wird in dem obern Theile des Harzes gar nicht gedacht. Elbingerode, ein mässig großer Flecken, der den Harzörtern im ganzen gleicht, ohnerachtet man hier und da schon einige Leimwände an den Häusern erblickt, liegt am Eingange in das liebliche Thal, welches zu der Baumannshöhle führt. Je weiter man darin fortwandelt, desto mehr verschönern sich die Einfassungen, bis endlich der Bach, an dessen Ufer wir lustwandeln, tiefer hinab in die Bode sich ergießt. Da stehen schon die mit Tannen bewachsenen Wände des neuen Bodethals vor

uns, die dem Auge gegenüber den hohen Bielstein bilden, worauf ehemals der von Bonifacius zermalmte alte Gott Biel der Sage nach thronte. Das auf dem Gipfel befindliche Raubschloß ist der Zerstörung Preis gegeben: aber in dem Berge selbst befindet sich der gefährliche Nebenhöhler der Baumannshöhle, die Bielsteinshöhle, die der noch lebende Bergmann Becker entdeckt, und mit Gefahr seines Lebens und Aufopferung vieler Kräfte (zum Besten seiner Kinder) untersucht und zugänglich gemacht hat. Unter dem Geleite dieses freundlichen Alten, dessen milde Physiognomie, in Stein gehauen, den künftigen Befahrern der Bielshöhle aufbewahrt zu werden verdiente, besuchten wir die funfzehn unterirdischen Grotten, in die man mit der größten Bequemlichkeit gelangen kann: obgleich einige Fahrten hinauf und hinab die nemliche Vorsicht verlangen, die man in den tiefsten Schachten anzuwenden hat. Eine umständliche, aber wenig belohnende Beschreibung aller Höhlen kann man gedruckt lesen. Allein mehr, tausendmal mehr liest man im Innersten der Erde, wenn man den wundervollen Bau der eiskalten Grotten und die mannigfaltigen, seltsamen Formen und Gestalten anschaut,

die der langsam durchsickernde Tropfstein bildete; und zu Betrachtungen hingerissen wird, worin man sich ungern durch den Zuruf des gutherzigen Führers unterbrechen läßt, der uns hier einen Fischreiger, dort einen fliegenden Engel oder eine betende Nonne bemerklich machen will. Der klingenden Säulen, die an vielen Stellen ein spielendes Orgelwerk ausmachen, findet man hier mehr, als in der Baumannshöhle, ob man dieser gleich eine reichere Decoration von Tropfstein nicht wohl absprechen kann, die vielleicht den ersten Grund zu der mißgünstigen Sage legte, daß die Verzierungen der Bielshöhle aus der Baumannshöhle entwendet worden wären. In der letzten Tiefe der Höhle, die mit dem Grunde der Bode in gleicher Wage stehen soll, liefs uns der alte Becker stehen, um von hier aus eine hohe Leiter hinaufzusteigen, und von oben her über einen Querbalken einige Verse im pathetischen Tone über die Allmacht und Gröfse des Schöpfers zu declamiren, die nach seiner Aussage ihn selbst zum Verfasser haben. Wäre dieses letztre auch nicht, so würde man doch dem Manne, der sie vorträgt, das Verdienst nicht absprechen können, diese Kanzelrede unter den schauervol-

len, von einem schwachen Lämpchen beflimmerten Steinklüften, bey dem erschütternden Wiederhalle in dem weiten Gewölbe, auf den grössten Effect berechnet zu haben.

Ohne Widerrede ist die Bielsteinshöhle so wie die Baumannshöhle ein erstaunenswürdiges Werk der unerforschlichen Natur. Die ungeheuren, in einander geworfenen, sich selbst unterstützenden Steinmassen, die Kaskadenähnlichen Figuren des Tropfsteins, die ganz unerklärbar scheinenden versteinerten Meereswellen, die bisweilen den Boden der Höhlen ausmachen, legen ein unwidersprechliches Zeugniß davon ab. Aber dürfte ich eine Vermuthung wagen, so würde ich sagen: die Baumannshöhle ist das rohe Kind der Natur. Keines Menschenhand hat sich an der Nachbildung vergriffen. Sie ist schmutzig, unrein, naß und von allen Seiten beschwerlich zu befahren: aber auch groß und erschütternd in der Wirkung. Die Bielshöhle hat die Kunst schon überall verschönert. Die ganze Einfahrt, die schräg herunter steil in die Tiefe führt, wo der Boden zum leichtern Absteigen mit Sägespänen bestreut ist, hat von der Natur auch keinen Anstrich mehr. Das nehmliche findet man in vie-

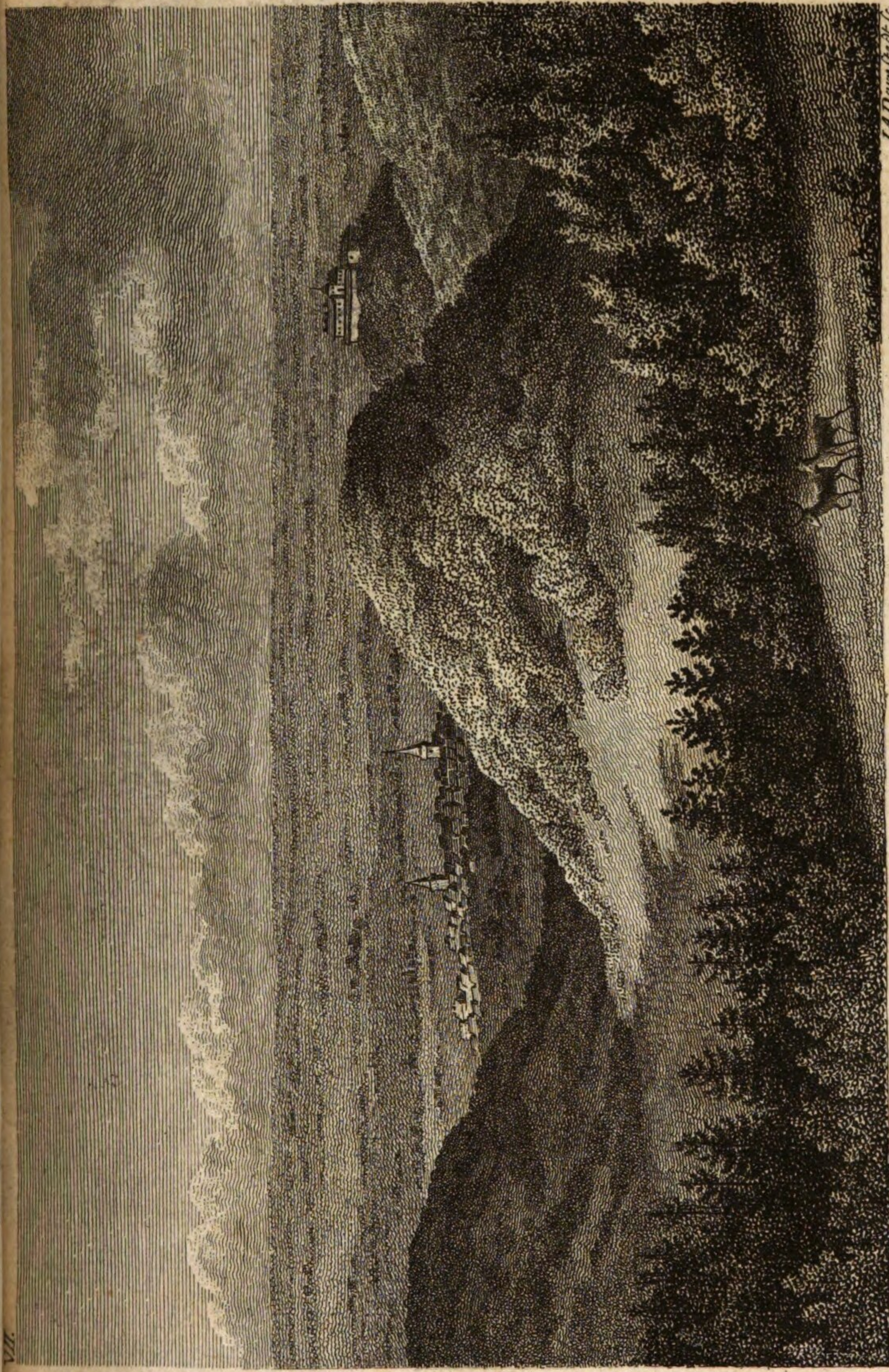
len Nebenhöhlen, deren regelmässige Wölbungen mit den Trümmern der zusammengerüttelten Felsenmassen andrer Gänge und Klüfte im auffallenden Widerspruche stehen. Wer die Lippoldshöhle beym grünen Plane sah, der wird vielleicht kein Bedenken tragen, zu behaupten, daß die Bielsteinshöhle vor uralten Zeiten der Aufenthalt von Menschen war, die ihr Wesen am liebsten in dem Bauche der Erde trieben; und daß hunderte von ihnen in langen Zeiträumen sich die Bequemlichkeiten schufen, denen man nach dem Aufräumen des Schuttes in neuern Zeiten wieder nachgeholfen hat.

Von der Bielshöhle führt das vollkommenste Miniaturgemähld vom Plauischen Grunde bey Dresden, das Thal der Bode, bis zu den Marmorbrüchen und der Marmormühle. Rother und schwarzbrauner Marmor wird hier wie jeder andre Stein mit Pulver losgesprengt, vierkantig gehauen, und unter dem immerwährenden Zuschlämmen von reibendem Sande, von mehreren an einander gestellten ungezahnten Sägen in einem Zeitraume von acht Tagen in lange Tafeln zerschnitten; deren Oberfläche unter einer Maschine von senkrecht herumlaufenden Mühlsteinen geebnet, alsdann mit der Hand

abgerieben und polirt wird. Unser Rückweg über den Hardenberg nach Wernigerode im Angesichte des Brockens, brachte uns zu den tiefen Kratern der Eisengruben, die in ihrer Art sehenswertig genug sind, um einen eignen Besuch zu verdienen. Ein angenehmer Wald empfing uns, und leitete uns in die tiefe Bergschlucht, die der Zillbach romantisch durchkrümmt, der uns nach Wernigerode bis an die Holzemme führt.

Den 15. September.

Wernigerode und Blankenburg streiten mit einander um den Vorzug der schönsten Situation. Wernigerode liegt ohnstreitig in einem schönern Busen des Harzes. Der freye Anblick des nahen Brockens durch den reizenden Einschnitt der Gebirge, welchen die Holzemme bildet, fesselt das Auge mit einer gebietrischen Macht; den schönsten Punct gewinnt man im Thiergarten, wenn man sich über das Schloß erhebt, und von einem hier angebrachten Ruhesitze, das Schloß und die Stadt Wernigerode unter sich, weiter hin das schöne Friedrichs-



Ob. Const. Huth Horstig del.

LA Darnstedt la.

Gegend von Wernigerode von den 12 Morgen gesehen.

thal an der Holzemme in der Vorhalle der grossen Bergschlucht, und die angemessene Aussicht ins Braunschweigische vor sich erblickt. Blankenburg mit seinem Schlosse genießt den Vorzug einer unbeschränkten, durch die vorliegenden Anhöhen der Teufelsmauer, des Regensteins, der Hoppel- und Spiegelberge, mannigfaltiger gezeichneten Aussicht. Bey Wernigerode verliert sich der Blick ins Freye, in einer flachen, obgleich mit unzähligen Dörfern und Flecken geschmückten Ebne.

Die Ebne von Blankenburg stellt dem Auge mehr mahlerische Gegenstände dar, und unterbricht die Eintönigkeit der grossen Fläche durch eine vielseitige Abwechslung. Dagegen findet man hier ausser dem Schloßberge und der Louisenburg keinen bedeutenden Standpunct, der den Näherungen ein so verschiedenartiges Ansehn giebt, als die um Wernigerode herumliegenden Berge. Von dem Wernigeröder Schloßberge an, der nur als ein Vorsprung des langgedehnten Bergrückens zu betrachten ist, der wegen des darin gehegten Wildes den Namen des Thiergartens erhalten hat, bis zu den gegenüberstehenden Anhöhen, die den Zillbach von der Holzemme trennen, und worauf

der Pavillon, die zwölf Morgen und der Blockshornberg die interessantesten Punkte ausmachen, bietet sich dem Auge eine Abwechslung von Scenen dar, wie man sie zu Blankenburg vergebens suchen würde.

Die reiche Erndte des heutigen Tages hatten wir unserm getreuen Führer, dem sanften, menschenfreundlichen Rathe Benzler zu verdanken, dessen innige Theilnahme an den Freuden der Natur so unverkennbar auf seinem milden Angesichte ruht.

Den 16. September.

Von unsrer gestrigen Mittagstafel auf dem Schlosse, von der angenehmen musikalischen Unterhaltung, die wir in dem vierstimmigen italienischen Gesange der häuslichen Familie des regierenden Grafen von Wernigerode fanden; von unserm ersten Begegnen des vortrefflichen Consistorialraths Zerenner, der uns von Derenburg aus hieher entgegen kam; von dem noch unerwartetern Zusammentreffen mit dem Propst Schleufsner aus Wittenberg, der nach uns den Brocken besucht hatte — von dem



Gegend von Blankenburg von der Feufelsmauer gesehen

allen mögen diese Blätter schweigen. Das, was den Genuß der Reisen unendlich erhöht, was die eigentliche Würze des Vergnügens ausmacht, welches den oftmaligen Wechsel unsers Aufenthalts in eine neue Lebenskraft verwandelt, die der Wirksamkeit des Geistes frische Stahlfedern unterlegt, und uns zu jeder Arbeit bey den gewöhnlichen Berufsgeschäften stärkt; das sind die zarten Bande des Wohlwollens und der Liebe, die wir oft in der weitesten Entfernung von unserm Wohnorte um würdige Menschen schlingen, deren fortdauerndes Andenken das Glück eines versagten persönlichen Umganges gewissermaßen ersetzt. Aber dieser Genuß der Reisenden, ohne welchen uns die schönste Natur wie eine Einöde vorkommen müßte, würde nur dann der öffentlichen Mittheilung fähig seyn, wenn diese nicht so oft schon zum größten Nachtheile der handelnden Personen, zufälliger oder vorsätzlicher Weise gemißbraucht worden wäre.

Die Freundschaft geleitete uns noch am Abende des gestrigen Tages unter dem schönsten Sternenhimmel nach Derenburg. Der heutige Tag war der Erholung gewidmet. Nur am Abende lustwandelten wir im Geleite der lie-

benswürdigsten Familie auf den Höhen vor Derenburg, wo wir auf der einen Seite den ganzen Harz, das von der Sonne erleuchtete Blankenburg mit seinem Schlosse, weiter hin den prachtvollen Regenstein; auf der andern Seite den hoch aufgethürmten Hoppelberg mit seinem Vorgebirge, den Troglodytenwohnungen von Langenstein — Halberstadt — das Kloster Huysburg auf dem Gipfel des langgestreckten Waldgebirges Huy, und ein unübersehliches Meer von einer weiten Landschaft vor uns liegen hatten. Durch den Lindhorn, ein angenehmes Gehölz vor Derenburg, giengen wir spät wieder zurück.

Den 17. September.

Auf dem Wege nach Blankenburg streifen wir seitwärts an den Harz zu der Heimburg, und in das Kloster Michaelstein ab. Der hohe Berggipfel der Heimburg, der aus den Harzwäldern vorspringt, trägt jetzt noch die mit Obstbäumen umpflanzten Trümmer des geräumigen Bergschlosses, dessen alte Besitzer so oft die Bewohner des gegenüberstehenden trotzigen Re-

gensteins befehdeten. Eine bewundernswürdige Aussicht eröffnet sich auf diesem erhabenen Standpuncte.

Das Kloster Michaelstein, dessen würdigen Abt, den jetzigen Generalsuperintendenten von Schöningen, D. Henke aus Helmstädt, wir hier gefunden haben würden, wenn eine Reise nach Bremen ihn nicht gerade jetzt von uns entfernt hätte, liegt näher am Harze tief in den Waldgebirgen versenkt. Die Conventualen des Klosters, dessen Gebäude ungleich besser zur Bewohnung eingerichtet sind, als die zu Amelunxborn, zeigten uns das Sehenswürdigste des Orts mit vieler Gefälligkeit, und begleiteten uns durch eine schöne Waldung bis auf die Höhe vor Blankenburg, wo der gepriesene Zauberkreis der längst bewunderten Gegend im schönsten Farbenlichte des sonnenreichen Tages vor unsern Blicken sich aufschloß. Nach einem kurzen Besuche beym kränklichen Consistorial-assessor und Prior Schulze in Blankenburg bestiegen wir den Schloßberg, und von hier aus die Louisenburg. Jener bietet die mahlerischeste, diese die weiteste und umfassendste Aussicht in die Umgebungen von Blankenburg dar. Von der Heimburg an bis nach Ballenstädt

übersieht man den ganzen weiten Horizont: aber die mit der vorliegenden Teufelsmauer parallel laufenden Bergrücken, die in der Richtung von Derenburg nach Quedlinburg hinstreichen, verdecken Halberstadt und mehrere umherliegende Oerter. Nur die Thürme von Magdeburg soll man bey heitrer Witterung am fernen Horizonte erblicken. Die barocken Klippen der Teufelsmauer zogen uns unwiderstehlich an sich. Wir verliessen das auf den Waldberg gepflanzte kleine Lusthaus Louisenburg, um die höchsten Klippen der grossen Erdmauer zu besteigen, die wir, so wild und störrig sie mit beynahe senkrecht gestürzten Steinflözen auf den Rücken derselben hingeworfen sind, doch bey der Annäherung leicht zu besteigen fanden. Das Bild einer grausen Umwälzung ergreift den Beobachter, wenn er die furchtbaren Trümmer dieser Steinmassen mit ihren tief eingespaltenen Klüften, den sichern Behausungen der herumflatternden Raubvögel, in der Nähe betrachtet, und von dem gewaltigen Eindrucke nur durch die freyen Ausblicke in die lachende Landschaft sich erholt. Nach unserm Mittagsmahle in dem Gasthose von Blankenburg, worin die Aebtissin von Quedlinburg mit

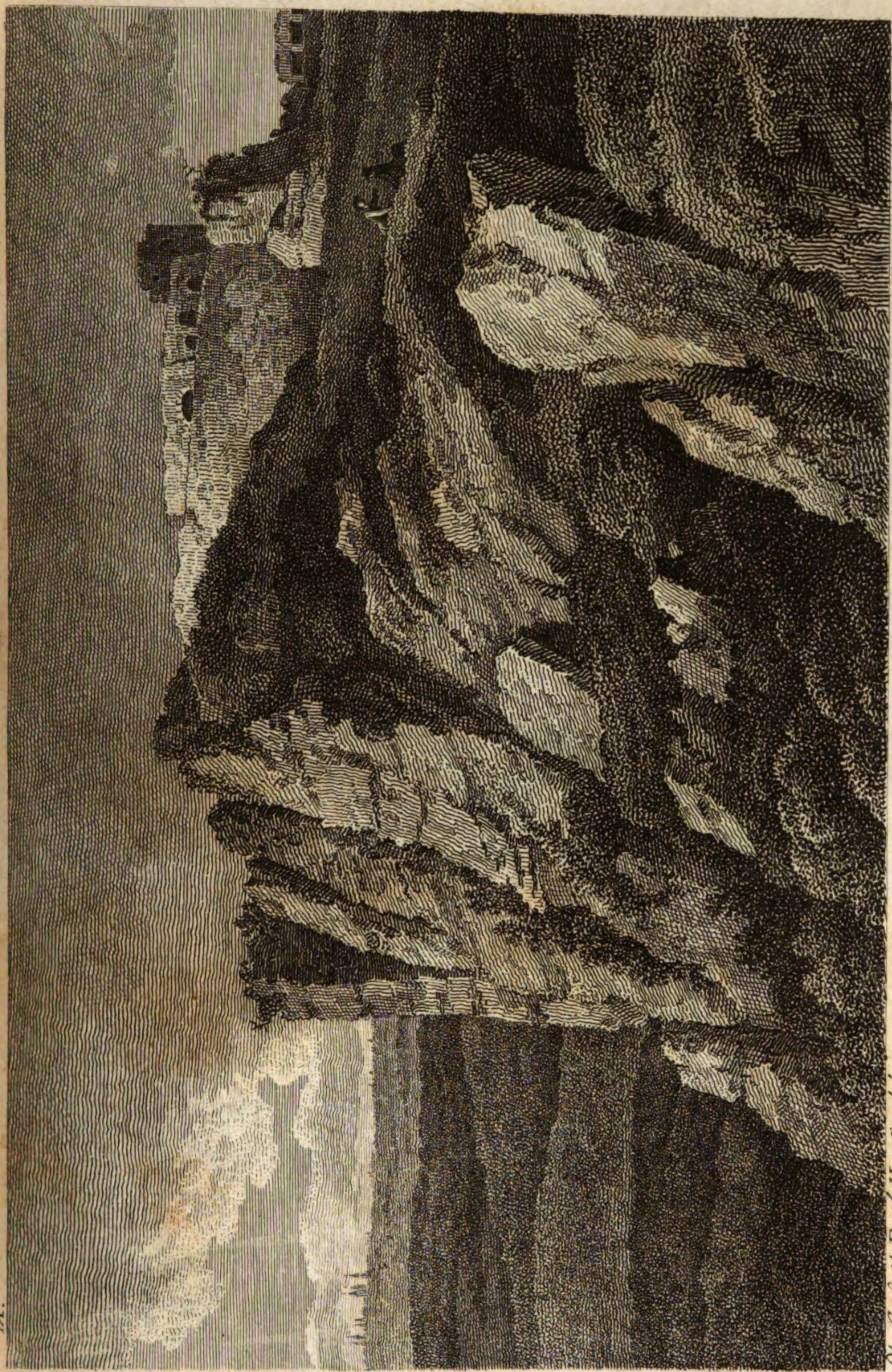
ihrem Gefolge schon vor uns eingekehrt war, führte uns der verdienstvolle Regierungsrath von Hille in seine vor einigen Jahren errichtete Industrieschule, eine Anstalt, die den Ruhm ihres Stifters bis auf die späteste Nachkommenschaft bringen wird. Einrichtungen dieser Art giebt es schon an vielen Orten. Aber ein so schönes Gebäude, so wohl eingerichtete Zimmer, eine so harmonische Vereinigung arbeit-samer und geschickter Mädchen von allen Klassen und Ständen, und einen Mann wie Hille, dessen inniges Gefühl fürs Gute, dessen liebe-reicher Eifer fürs allgemeine Beste die ganze Anstalt erwärmt und beseelt, das wird man nur an wenig Orten finden.

Die Sonne neigte sich schon zu ihrem Untergange und noch hatten wir auf unserm Rückwege den stolzen Regenstein, die uralte Wohnung ehemaliger berühmter Grafen, zu besteigen, deren Befestigungen im siebenjährigen Kriege durch Friedrich den zweyten zerstöhrt worden sind.

Der Regenstein bildet einen vom Harze getrennten kleinen Bergrücken, der sich durch seine kühne Felsen, die auf der Nordseite senkrecht abgeschnitten sind, und sich in einer

fürchterlichen Tiefe verliehren, von allen benachbarten Bergrücken, sogar den ungleich höhern Gipfel des Hoppelberges und der Teufelsmauer sehr vortheilhaft unterscheidet. Auf dem höchsten Gipfel dieses wundersamen Felsens wird man nach Jahrtausenden noch die unzerstörbaren Ueberreste menschlicher Kraftverwendung, die sich in den ganz aus dem Felsen herausgehauenen größern und kleinern Zimmern und Gewölben offenbart, für die Bewundrung künftiger Geschlechter aufbewahrt finden. Der Brunnen auf dem Regensteine, dessen Tiefe man schon durch so manchen hineingeworfenen Stein erprobt hat, erregte in uns eine schauderhafte Empfindung durch das Andenken an den unglücklichen Kaufmann aus Halberstadt, der hier sein hoffnungsloses Leben durch einen zerschmetternden Sturz in den Abgrund endigte.

Der ungeheure Umfang der alten zerstörten Trümmer, der befremdende Anblick so vieler steinernen Gemächer, der jähe Absturz des schroffen Felsens, von welchem man auf der höchsten Spitze schnurgrade herabschauen kann, und vor allen, die bezaubernde Aussicht, die man auf dieser beträchtlichen Höhe von allen Seiten hat, geben dem Regensteine den Vorzug



Obr. Conſist. Rath Horſtig del.

Der Regenſtein.

Ich. A. Darnitz & Söhne.

vor allen andern zerstörten Bergschlössern, die man in dieser ganzen Gegend findet.

Den 18. September.

Halberstadt war der Gegenstand unsers heutigen Tages. Wir besuchten Gleim, Nachtigall, Clamer Schmidt und den Gesandten von Dohm — Männer, die auch nach dem unvergeßlichen Verluste von Fischer und Streithorst einen Zirkel bilden, dessen Gemeinnützigkeit sich bey den Nachkommen einen unsterblichen Ruhm erwirbt. Wir wohnten der Versammlung der literarischen Gesellschaft bey, machten die schätzbare Bekanntschaft des liebenswürdigen Präsidenten von Biedersee, sahen Gleim den jüngern, unsern Hoche *) aus Gröningen, und genossen außerdem noch so viele Annehmlich-

*) Dieser durch seine Reise ins Vaterland, und seine mit Nachtigall herausgegebne Ruhestunden bekannte Schriftsteller, stand vorher als Prediger zu Rödinghausen im Fürstenthume Minden, wo wir seine und seiner liebenswürdigen Gattin Bekanntschaft im vorigen Sommer machten.

keiten, die uns der Besuch der Domkirche, der Kurien, vornehmlich der Dechaney, wo wir die von Shadow in Marmor gehauene Bildnisse des Königs und der Königin von Preussen fanden, des Franziskanerklosters, der schönen Judensynagoge, und vor allen die vom Organisten Müller gespielte Domorgel gewährte. Bey dem lieben Clamer Schmidt wurde in Nachtigalls und Zerenners Gesellschaft mit unsern Weibern ein freundschaftlicher Abend verplaudert.

Den 19. September.

Zu einem neuen, ungleich mehr abgesonderten Bergrücken, der Huy genannt, welcher das Halberstädtische Gebiet vom Braunschweigischen trennt, erhoben wir uns heute, um die ansehnliche Benedictinerabtey Huysburg, die auf dem Gipfel des waldigen Hügels thront, in der Nähe zu schauen. Reichthum und Wohlstand verkündigt das Aeufsre dieses Klosters. Gärten und Gebäude sind von hohen weissen Mauern eingeschlossen und ein weiter grüner Rasenplatz vor dem Eingange mitten im Walde

ist der gewöhnliche Versammlungsort einer unzähligen Menge von Zuschauern bey der jährlichen Frohnleichnamsp procession. Eine ungemessne Aussicht eröffnet sich vor dem Kloster am nördlichen Abhange des hohen Waldrückens. Die Thürme von Braunschweig und Magdeburg erblickt man hier zur Linken und Rechten am Horizonte, und vor denselben liegen Dörfer und Flecken in der weiten Ebene verstreut. Der Eindruck, den die schöne Klosterkirche mit den drey neuen Altargemälden von Stratmann aus Osnabrück auf uns machte, wurde durch das unvergleichliche Orgelspiel beym Chorgesange noch erhöht. Eine gastfreundschaftliche Aufnahme, und das unvermuthete Zusammentreffen mit zwey bekannten Klosterbrüdern von Preussisch Minden, wohin das Kloster acht Geistliche zu schicken pflegt, zu denen auch der katholische P. Köchling in Bückeburg gehört, verdoppelten das Vergnügen, welches wir uns im voraus schon von dieser kleinen Abschweifung vom Harze versprochen hatten. Unser Rückweg führte uns durch das wegen seiner unüberwindlichen Schachspieler so bekanntgewordne Dorf Ströbeck. Etwas wahres mag doch wohl der Geschichte zum

Grunde liegen, daß in der grauen Vorzeit ein vom Bischoffe zu Halberstadt zum immerwährendem Gefängnisse verurtheilter Kreutfahrer — der wohlerhaltne Gefängnisthurm steht noch mitten unter den Häusern des Dorfs — den Einwohnern von Ströbeck aus Dankbarkeit für das ihm bewiesene Mitleid, vielleicht auch aus Langerweile das im Oriente erlernte Schachspiel gelehrt habe. Einer lehrte es hierauf dem andern; von den Alten lernten es die Kinder. Fremde kamen herbey und fanden, daß die Männer von Ströbeck (so nennen sich die Einwohner des Dorfs) sich mit den größten Schachspielern messen konnten. Die Sache wurde bekannt. Fürsten und Herren beschenkten die Ströbecker, und so entstand wahrscheinlich die Sage, daß die Bewohner des Dorfs ihre großen Vorrechte und Privilegien, von denen man aber bey näherer Nachfrage wenig genug erfährt, so lange behalten sollten, bis es irgend jemanden gelungen seyn würde, ihnen ein Spiel abzugewinnen. So viel können wir indess bezeugen, daß die Einwohner von Ströbeck noch jetzt den Fremden ein Spiel anbieten, und die auf ihrem großen, mit künstlich eingelegter Arbeit reich verziertem Schachbrette befindliche In-

schrift *) setzt es aufser allem Zweifel, daß sie ihrer bewunderten Geschicklichkeit im Schach viele landesherrliche Gnadenbezeugungen zu verdanken haben.

Den 20. September.

Der Tag der Trennung erscheint. So schwer, wie die Trennung von unserm verehrten Zerenner, ist uns noch keine der Reise geworden. Als ein Mann von großen Verdiensten um Welt und Nachwelt, dessen lebendiger Funken an Rochows Fackel sich entzündete, und der den Namen eines Schulfreundes vor tausend andern seines gleichen sich ausschliessend zueignen kann, ist Zerenner bekannt genug. Aber sehen muß man ihn, ihn und seine lebenswürdige Ritter-Zerennerische Familie, die den lieblichsten Einklang eines häuslichen Zirkels ausmacht — sehen und hören muß man ihn, den unvergleichbaren Katecheten, den geistvollen Gesellschafter, den wahrhaft aufgeklärten Religionslehrer, den warmen Menschenfreund, um

*) Siehe die Beylagen No. 2.

das Bild des ausgezeichneten Mannes ganz zu fassen, und der Regierung Glück zu wünschen, die seine Verdienste erkennt und den fortstrebbenden Geist durch neue Belohnungen zu neuer Thätigkeit ermuntert *). Ueber seine zu früh getrennte Verbindung mit seiner zweyten Gattin herrscht nur eine Stimme. In einem Bezirke von vielen Meilen in der Runde, unter bekannten und unbekannten, feingebildeten und gemeinen Leuten hörte man nichts, als einstimmige Klagen über den unersetzlichen Verlust der vortrefflichen Frau. Nur durch eigne Nachforschungen konnten wir uns erst ganz davon überzeugen, wie würdig sie des schriftlichen Denkmahls gewesen sey, welches ihr von Freundes Hand am Niederrhein gesetzt wurde **).

Der heutige Vormittag verstrich in unthätiger Entschliessung. Endlich verließen wir

*) Vor wenig Wochen war er zum Consistorialrathe ernannt worden.

**) Einige Blumen um den Aschenkrug der Dorothee Elisabeth Messau, Gattin des Königlich Preussischen Kirchen- und Schulinspectors Zerner, u. s. w. Zum Behuf für Arme in Schulen zu Crefeld und Wegberg, 1800.

Derenburg, welches wir in ganz andrer Absicht besucht hatten, als die ehemaligen Reisenden, die sonst bey dem jetzt völlig zerstörten alten Schlosse das vielfältigste Echo in Deutschland suchten. In dem Schatten des Lindhorns verschwanden die letzten freundlichen Gestalten unsrer lieben Begleiter. Unser Weg wurde uns von den in einer Entfernung von zwanzig zu zwanzig Minuten auf einander folgenden Wächtern bezeichnet, die einem Halberstädter Soldaten, dessen Entweichung schon heute früh durch Trommelschlag in allen Landstädten bekannt gemacht worden war, die Flucht erschweren sollten. Vor uns thürmte sich der Hoppelberg auf, der Anfang eines bis nach Quedlinburg fortlaufenden Bergrückens, der mit der Teufelsmauer zu Blankenburg, den Spiegelbergen zu Halberstadt, dem Regensteine und andern benachbarten Hügeln lauter Parallelen bildet, die, wenn man sie vom Hoppelberge mit einem Blicke überschauet, wie große Wellen sich vom Harze aus ins Land ergießen. Mit nackten Felsen erhebt sich der Bergrücken. Das schöne städtische Dorf Langenstein findet man hier gleich zu Anfange in die Klippen hineingeworfen. Ein Theil der Bewohner hat sich

in die Felsen hineingearbeitet. Auch der Weg, der zu dem Dorfe hinführt, bildet eine senkrecht abgehauene Felsenschlucht. Wir steigen vom Amthause, wo wir die angenehme Bekanntschaft des Oekonomen Siemens machen, eines Mannes von seltnem Geiste und feinstem Ausdrücke, über die Klippen den nahen Hopfelberg hinan. Einen überraschenden Anblick genießen wir auf der höchsten östlichen Spitze. Halberstadt liegt auf der einen Seite, auf der andern der Regenstein, grade vor uns Quedlinburg. Rings umher eine ausgedehnte Landschaft, reich an Fluren, Dörfern und Bergen. Der ganze Harz im Hintergrunde, wie er sich von dem Hochgebirge, welches den Brocken umgiebt, über Thale hinaus nach Ballenstädt immer mehr und mehr verflächt. Helmstädt, Wolfenbüttel, Braunschweig, sogar Magdeburg kann das spähende Auge am Horizonte erreichen, Mit Untergange der Sonne kamen wir nach Quedlinburg. Den würdigen Hermes zu besuchen, dazu war es zu spät; aber die beyden Prediger Kramer und Fritsche hatten die Gefälligkeit, uns einen angenehmen Abend im Gasthause zu schenken, wo wir von den süßen Erschöpfungen eines genussreichen Tages ausruh-

ten. Eine nähere Bekanntschaft mit der Stadt und mit dem Schlosse, dessen Reliquien mir schon vor sieben Jahren der vortreffliche Pastor Götz gezeigt hatte, lag auſser den Grenzen unſers Reiseplans.

Den 21. September.

In der Geſellſchaft einer ſchätzbaren Familie, die uns nicht anders als im Wagen zur Roſſtrappe geleiten wollte, frühſtückten wir heute mit dem Prediger Schmidt, und machten eine ſchöne Morgenpromenade durch den Brühl, ein angenehmes mit verſchiedenen Gartenanlagen verbundenes Gehölz, in der Gegend, wo der berühmte Finkler Heinrich ſeinen Vogelheerd wenigſtens eben ſo gut, wie am Staufenberge bey Giltelde, und an unzähligen andern Orten beſucht haben kann. Götzens Denkmahl ſahen wir nur in der Ferne *). Den letzten Schlußſtein der Teufelsmauer, den ſogenannten Teufelsſtein; von welchem die Gegenſteine bey Ballenſtadt nur der ferne Wiederhall zu ſeyn

*) Siehe die Beylagen No. 1.

scheinen, ließen wir zur Rechten liegen. Unser gespanntes Auge haftete einzig und allein auf dem erstaunenswürdigen Einschnitte der Bodenenge; denn so sollte man billig das in die hohe Felsen eingeschlossene Bette der Bode nennen, dessen kühnster Vorsprung von der kleinen oben befindlichen Vertiefung in den Stein, die wie man glaubt, dem Einschlage eines Pferdehufes gleicht, den Namen der Rosttrappe führt. Ueber eine Stunde lang reißt sich die Bode von unzugänglichen Bergklüften aus dem hohen Waldgebirge herunter in ein geschlängelttes Felsenthal, welches steil und schwindelnd sich von allen Seiten bis in den grausen Abgrund der rauschenden Bode vertieft. Die ganze Senkung mag immer einige hundert Fuß betragen. Denn schon die ersten Felsen bey dem Eingange in den Thalschlund, woraus die Bode ins flache Land hinein stürmt, steigen über hundert Fuß in die Höhe; und hinter diesen thürmen sich doch noch höhere Felsen auf, die mit ihren letzten Gipfeln fast der Oberfläche der Gebirge gleichen. Es ist ein erschütternder Anblick, wenn man oben auf den Klippenrücken steht, und die von dem gekrümmten Waldpfade eingeschläfernte Phantasie auf einmal durch

den gähnenden Schlund geweckt wird, der sich so schnell vor den Füßen öffnet. Ohne an die Geschichte der unglücklichen Kinder zu denken, deren Herabstürzen vom Felsen Götz in seinem Menschenleben und Vorsehung so rührend beschreibt, muß jedem Hinunterschauenden Schauder und Entsetzen ergreifen, und ich kann in diesem Augenblicke noch nicht ohne Schwindeln daran denken, wie ich und meine Gattin vorn an der letzten Klippe schwebten, und die schäumende Bode in dem finstern Abgrunde ihres ausgehöhlten Felsenbettes senkrecht unter uns erblickten. Keine Darstellung läßt dieser Anblick zu, weder durch Worte, noch durch Zeichnung. Worte folgen auf einander und hier kommt es auf einen jähen Eindruck an. Zeichnung kann viel auf einmal sagen, aber sie vermag nicht das furchtbare Einsenken in die Tiefe dem Auge vorzustellen, so wie überhaupt der Anblick der ganzen Felsenschlucht von oben herab gesehen, selbst bey der günstigsten Sonnenbeleuchtung des Abends und Morgens, wo allein die Riesenbuchten von Felsen die gehörige Wirkung thun, kein Gegenstand für den Mahler seyn kann. Die vielen Tausende von einzelnen Tannen, womit die

schroffen Berglehnen von allen Seiten betüpfelt sind, stöhren durchaus die Einheit des Ganzen, und setzen das Auge in eine Verwirrung, woraus sich die Seele nicht erhohlen kann. Weit genießbarer wird die große Scene, wenn man in die enge Felsenkluft von unten hineingeht. Wer da, wo die Bode über die größern und kleinern Felsblöcke hinrauscht, die sie, wenn sie von Zorne schwillt, allgewaltig mit sich fortreißt, sich einen Weg am Ufer des Stroms bis an den Fuß der Roßstrappe bahnen, und dem Wanderer verstatten könnte, den tobenden Strom immer weiter hinauf zu verfolgen, bis an die Stellen, wo die Felsenwände von beyden Seiten zusammenzustürzen, und den Fluß auf einmal zu verschütten drohen, der würde dadurch einen Effect bereiten, der unaussprechlich einzig in seiner Art seyn müßte. Wenn der Standpunct auf der Höhe der Roßstrappe den Boden unter unsern Füßen wegzieht, um uns in den Abgrund zu versenken; so erhebt sich dagegen das Auge aus der Tiefe mit einem raschen Aufschwunge die Felsen hinan bis zu den ausgezackten Spitzen der unerreichbaren Klippen, durch die man unmittelbar in den geöffneten Himmel hineinschauen kann.

Eine prächtige Vorhalle zu diesem Schauplatze findet man auf der grünen Wiese hinter den Hüttenwerken, wo der Fußpfad an der Bode sich in die hohen Eichen und Buchen hineinzieht, über welchen die Gipfel der Felsen überschwenglich hervorragen. Welcher Anblick, wenn nach diesem Vorspiele die großen Massen näher treten, wenn der Ausgang des Blicks durch immer neue und immer schroffere Felshöhen verbaut wird — wenn man zur Linken von dem Toben der rasenden Flut, zur Rechten von den überhängenden Gebälken der hohen Steinklippen überwältigt wird, die so kühn auf ihren Unterlagen sich in die Höhe thürmen, daß es unbegreiflich scheint, wie die schweren Lasten bisweilen auf einer dünnen Spitze getragen werden — oder wenn man in die Höhlen an den Steinwänden hineinschaut, die mit Wasser bis zur Hälfte angefüllt sind, und deren Wiederhall erschrocken den Ton zurückwirft, der hineingerufen wird. Mit welcher Kraft hat sich der Fluß sein Bette unter den Felsen ausgehöhlt. Die in den Strom hineingeschleuderten Steine scheinen oft eine Brücke über das reißende Wasser zu bauen. Aber erschrocken zieht sich der Fuß zurück, wenn

man die ungemessenen Wasserschlünde anstaunt, welche die herabströmende Flut zwischen und unter den Steinbrocken sich ausgewühlt hat. Ein einziger Fehltritt würde den kühnen Springer in einen Strudel reißen, der mit seinen gewirbelten Wellen in den tiefen Abgrund eines von Jahrtausenden ausgewaschenen Kessels sich verliert.

Doch zurück von diesem zermalmenden Schauplatze — zurück zur sanftern Anhöhe des Stufenberges, der zwischen hier und Ballenstädt mit seinem geräumigen Lust- und Jagdhouse auf dem Gipfel, die ganze umherliegende Landschaft, von dem an seinen Fuß gelehnten Gernrode an, bis zu den Hoppelbergen, und über Quedlinburg hinaus bis an den fernsten Horizont beherrscht. Hier finden wir eine Gesellschaft von Menschen, die sich vergnügen wollen; hier giebt es einen freundlichen Naturgenuss, dem sich kein Wanderer entziehen sollte, der sich von den grausen Eindrücken der Rosttrappe wieder erholen will.

Am Abende des schönen Tages gelangten wir in Rieder an. Dieses städtische Dorf von dreyhundert Häusern, eine Stunde vor Ballenstädt, hat vor kurzen erst den lebenswürdigen

Verfasser der Gemähldes des häuslichen Lebens in seine Mitte aufgenommen. Hätten wir den Weg zu Fulse gemacht, so würden wir die beyden uns begegnenden Männer nicht vorbeyleassen haben, ohne uns bey ihnen nach dem Hofprediger Starke zu erkundigen. Dadurch hätten wir uns ein Paar Stunden voll ungeduldiger Erwartung erspart, die wir in der Wohnung des Abwesenden, der uns wirklich auf dem Wege begegnet war, bis zu seiner Wiederkunft verbringen mußten. Um das Versäumte wieder einzuholen, müssen wir mit den kurzen Stunden geizen, die wir bey den Urbildern der Glückseligkeit des häuslichen Lebens zubringen werden. Keiner von uns wird die zuvorkommende Bitte verschmähen, unter diesen freundlichen Menschen zu übernachten, denn morgen sehen wir den Mann auf der Rednerbühne, der in seinen Schriften schon so unwiderstehlich ans Herz zu sprechen weiß.

Den 22. September.

Alle junge Redner von Talenten müsten nach geendigter akademischer Laufbahn eine Reise machen; denn Redner seyn zu wollen, ohne die vorzüglichsten lebendigen Muster der Beredsamkeit mit Augen gesehen und mit Ohren gehört zu haben, das kommt mir fast eben so vor, als Virtuose seyn zu wollen, ohne die Meister seines Instruments jemals gehört und ihre Bekanntschaft anders, als durch Beschreibungen gemacht zu haben. Welche Vorzüge geniefst nach unsrer gegenwärtigen Verfassung der geistliche Stand vor allen andern durch die Erlaubniß, vor einer zahlreichen Versammlung aufmerksamer Zuhörer das innerste Heiligthum einer schönen Seele aufschließen zu dürfen, und der laute Dollmetscher der menschlichsten Gesinnungen zu werden. Mehr als mancher andre gehörte Vortrag gab uns der heutige Gelegenheit, diese Bemerkung zu wiederholen. Starke versteht die Kunst, diese Vorzüge auf eine nicht alltägliche Weise zu benutzen. In seiner etwas heisern Stimme, welche der Innigkeit des Gefühls nicht selten zu Statten kommt, herrscht so wie in seinem ganzen Anstande eine feyer-

liche, tief empfundne Würde, die sich ohne Buchstaben dem Zuhörer mittheilt. Seine Predigt mochte wohl auf das auserlesene Auditorium berechnet seyn, welches er einen Sonntag um den andern in der Schlofskirche zu Ballenstädt findet; aber was er sagte, war bey aller Auswahl seiner Worte und Gedanken, jedem unverschrobnen Menschensinne so verständlich, dafs es keiner weitem Uebersetzung in die Sprache des gemeinen Lebens bedurfte.

Von Rieder aus erblickt man nicht weit vor dem Dorfe schon das Schlofs zu Ballenstädt in einer lieblichen Perspective traulicher Waldungen, welche durch eine einladende Allee von Obstbäumen und Pappeln bis zu dem offenen Schlofsgarten führen. Wir hatten Zeit den fürstlichen Garten zu durchwandern. Ueberall erblickten wir Spuren von Aufmerksamkeit und Sorgfalt, hier und da eine anziehendere Parthie von Bäumen und Gehölz, schattige Gänge am Schlofsberge herum und weiter hin das Sinnbild der häuslichen Zufriedenheit, einen reichhaltigen Gemüsegarten mit einem fruchtbaren Obstgarten verbunden. Das weitemherschauende Schlofs bildet ein ansehnliches, in zwey lange Seitenflügel auslaufendes, wohlunterhaltenes

Gebäude, welches von innen den seltenen Vorzug einer schönen Zimmerverzierung genießt, die durch keine Abgeschmacktheiten unterbrochen wird. Die Zimmer der Fürstin geniefsen die reichste Aussicht vom Brocken an bis nach Bernburg hinaus, und auf die ganze groſse dazwischenliegende Ebne. Grade unter ihr wohnt der Fürst. Eine schöne, lebhafte, vielversprechende Prinzessin von eilf Monaten ist die Freude ihrer verständigen Mutter, die den Organen des zarten Kindes eine nachahmungswürdige, bey Fürsten seltne Freyheit verstattet. Wir sahen die Kleine unter den Augen der glücklichen Mutter und einer mit Achtung behandelten Wärterin, auf dem ausgebreiteten Teppich sich bewegen in bloſsen Füſsen und ohne Kopfbedeckung. Ungezwungene Freundlichkeit erhöht den Werth der Anmuth und Schönheit, welche den Besitz der allgemeinen Liebe in dem Anblicke der Fürstin versinnbildet.

In dem gegenüberstehenden Flügel des Schlosses, welcher die Aussicht auf zwey mit Lusthäusern bekrönte Anhöhen geniefsen läßt, die einen groſsen Ueberblick über die ganze umherliegende Gegend verstatten, finden sich

einige schöne Gemählde, unter andern ein Paar vortreffliche Perspektiven von Mieris und eine wohlgerathne Copie der vor einigen Jahren entführten aber bald darauf reuevoll zurückkehrenden Magdalene in Dresden, vom Mahler Kehler verfertigt, dessen Geschicklichkeit wir schon in Halberstadt bey dem Preussischen Gesandten von Dohm in einem schönen Familienstücke, welches den Vater Gleim in Lebensgrösse mit einschloß, bewundert hatten.

Um sechs Uhr nahm das Concert seinen Anfang. Der Musiksaal macht ein großes Viereck aus. Das ziemlich stark besetzte Orchester, welches uns nur allzulebhaft an die mit unsrer Fürstin Juliane abgestorbene Freuden erinnerte, steht unter der Aufsicht des Majors von Weyhrauch, der sich den Freunden der Musik durch seine Liebe für die Kunst schon längst bekannt gemacht hat. Eine Sinfonie von Haydn, ein Clarinetten- und Violoncellconcert, das letztere von dem Bruder des zu früh verstorbenen Schrödl aufgeführt, und zuletzt noch eine Sinfonie von unserm ehemaligen Concerthdirector Neubauer wurden in Gegenwart des Fürsten und seiner Gemahlin und sehr vieler andern Personen aus der Stadt aufgeführt, wobey durchge-

hends eine Aufmerksamkeit und Stille herrschte, wie man sie nur immer in der Schlofskapelle während einer Predigt von Starke erwarten kann.

Eine lange Allee von schattigen Bäumen führt uns vom Schlofsberge herunter durch eine Doppelreihe von Häusern, worin die angesehensten Familien wohnen, bis in das noch ziemlich weit entfernte Städtchen Ballenstädt, welches ich mit seinen Häusern und Thürmen schon aus den Fenstern unserer heutigen Wohnung erblickte, die den mit grossen Buchstaben gezeichneten Namen des grossen Gasthofes mit allem Rechte führt.

Den 23. September.

Unsrer Reise letzter Punct war nun erreicht. Was man auch immer Schönes und Herrliches von der Ascanienburg bey Aschersleben, von dem Falkensteine, der Conradsburg und so vielen andern zertrümmerten Schlössern sagen und rühmen mag; die unabsehbare Fläche Landes, die wir von unserm grossen Gasthause zu Ballenstädt schon vor uns liegen sahen, hatte so

viel abschreckendes für unser an den Harz gewöhntes Auge, daß wir nicht früh genug eilen konnten, uns in das Selkenthal zurückzuziehen, die interessanteste Parthie, die man von Ballenstädt aus auf dem Wege nach Stollberg findet. Ein Bote mußte uns auf den Meisberg führen — so nennt man das einsame Jagdhaus, welches beym Eintritte in das Thal der Selke von einer überaus hohen Bergspitze herabwinkt, und das stille Waldthal von beyden Seiten des kommenden und gehenden Stroms beherrscht, der ehemaligen Anhaltsburg gegenüber, die auf einem conisch zugespitzten Berge thronte. Schön kann man die Aussicht nicht nennen, die man aus den obern Zimmern des hohen Jagdhauses genießt; aber eindrucksvoll ist der Blick ins tiefe eingeschlossene Thal, und melancholisch tönt das krumme Schneckenhorn des Jägers in die Waldungen herunter. Der Weg nach Herzgerode, den wir vom Meisberge aus verfolgen sollten, führt durch einen sehr lieblichen Theil des schönen grünen Bergthals längst an dem Ufer der Selke hin. Wir verlängerten uns aber diesen anmuthigen Weg, und giengen immer weiter und weiter in das verengte Thal hinein, bey mehrern Hüttenwerken vorbey, bis zum

Mägdesprung. Diesen Namen führt die ansehnlichste Gruppe von Hüttenwerken und Gebäuden der Aufseher, von den nahe dabey liegenden merkwürdigen Felsen oder vielmehr abschüssigen Felsenwänden, deren höchste Spitzen mit zwey eingehauenen Menschenfußstapfen gezeichnet sind, und die dem Harzwandrer einen kleinen Vorschmack von der Rofstrappe gewähren können.

Wir verließen das romantische Selkenthal, auf dessen Genuß wir uns schon lange vorher im Geiste gefreut hatten, mit dem unwillkührlichen Vorsatze, den schönen Morgen nie zu vergessen, an welchem wir mit einem Gefühle von unbeschreiblicher Zufriedenheit die Behauptung eines Freundes, daß wir Hand in Hand durchs Leben wandelten, wörtlich in Erfüllung brachten. Der mit jedem Schritte abwechselnde Genuß von Naturschönheiten, die bey jedem neuen Anblicke ein vollendetes Gemählde bilden, von einem unbewölkten Geiste und einem harmlosen Herzen empfunden, bringt ein Vergnügen hervor, welches sich mit allen Schätzen der Erde nicht erkaufen läßt.

Die ganze Gegend verwandelte sich vor unsern Blicken, als wir aus dem Selkenthale in

die Höhe hinauf nach Herzgerode stiegen. Wir sahen eine erhabene Fläche vor uns, von der wir zur Rechten den heitern Brocken und einen grossen Theil des Harzes, zur Linken eine weit ausgebreitete Ebne überschauen konnten. Aber drey Stunden beynahe wandelten wir von Herzgerode aus auf einem englischen Lustwege durch freundliche Birkenwälder, bis sich zuletzt die Strasse in die engen Thäler von Stollberg einsenkte. Das in die Berggründe tief hineingedrückte, engverschlossene Städtchen Stollberg sahen wir nicht eher, bis wir durch eine schnelle Wendung des Weges uns schon mitten in der ersten Gasse fanden. Nur das Gräfliche Schloß erhebt sich mitten in der Stadt auf einem Vorsprunge der waldigen Berge, und das für uns bereitete Zimmer im runden Thurme beherrscht mit seinen drey grossen Doppelfenstern alle Strahlen des Sterns, den die mit Häusern ausgefüllten zusammenlaufenden Thäler bilden, die des Abends, wenn die ganze Stadt erleuchtet ist, dem Fremden ein nie gesehenes Schauspiel geben. Mit der lebenswürdigen Tochter unsers Zerenners, die sich hier bey ihres Vaters Schwester, der Aufseherin des Schlosses, aufhält, durchwandelten wir in der Abenddämme-

rung unter dem traurigen Andenken an die vor kurzen hier noch weilende Gräfin von der Mark, die sogenannte Allee, einen elysischen Schattengang, der durch den benachbarten Wald gehauen, und zu beyden Seiten mit unzähligen Inschriften von der Hand der regierenden Gräfin zu Stollberg beseelt ist, die wir morgen im Kreise ihrer Familie zu Rotliberode finden werden.

Den 24. September.

Wir haben in der Gesellschaft der alten Grafen und Herren von Stollberg nebst ihren Frauen und Kindern, mit deren Bildnissen unser rundes Zimmer reichlich ausstaffirt ist, mitten über dem alten Burgverließ, worauf jetzt zur Versöhnung der alten Sünden die Kirche erbaut worden ist, eine sanfte ruhige Nacht geschlafen. Gestern, ehe wir unsern großen Thronhimmel bestiegen, der mit dem Zauberdrachen im Janus wetteifern konnte, flimmerten hundert kleine Lichter rings umher aus den Thälern der Stadt herauf. Heute weckte uns der ungewohnte Anblick eines durch die Fenster herein-

brechenden hellbesonnten Horizontes, von welchem wir auf unserm Lager drey Vierteltheile auf einmal übersehen konnten.

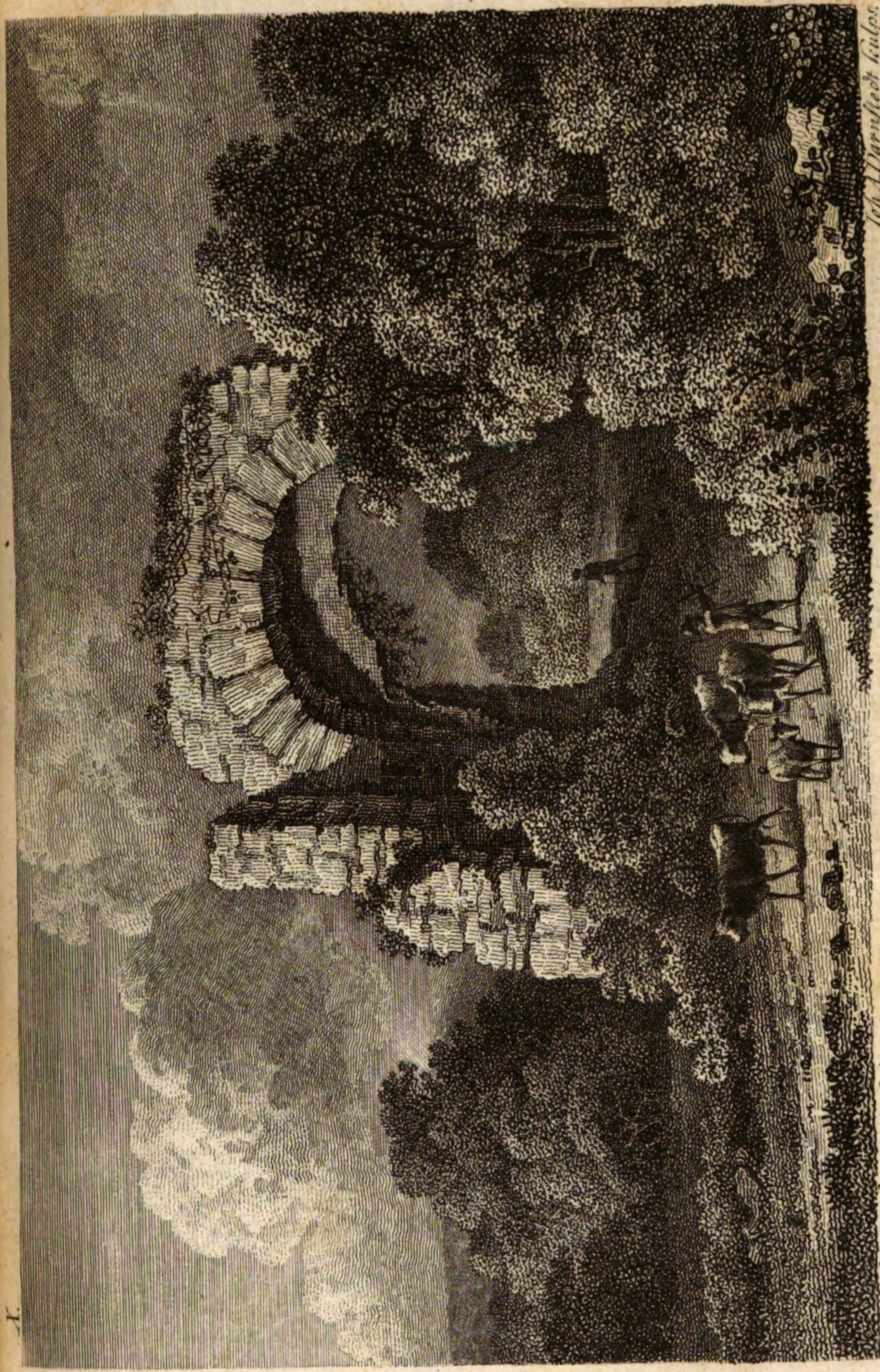
Das Schloß zu Stollberg übertrifft das zu Wernigerode bey weitem an GröÙe und Geräumigkeit. Alles, bis auf die königliche Verlassenschaft der Gräfin von der Mark, findet man in der besten Ordnung und wohl unterhalten. Auch die alten Stickereyen von 1555 und viele andere, die von der eben so kunstvollen, als nützlichen Beschäftigung fleißiger weiblicher Hände ein spätes Denkmahl hinterlassen haben, verdienen noch lange ohne Anstofs und Aergernis des neuern Geschmacks erhalten zu werden. Ueberaus viel Bequemlichkeit mit zweckmäßiger Eleganz verbunden, fanden wir in den Zimmern des regierenden Grafen, der uns in seiner Morgenkleidung empfing, und mit sichtbarem Wohlgefallen alles Schöne und Merkwürdige zeigte, was uns besonderes Vergnügen machen konnte. Darunter gehörte eine Wanduhr des unglücklichen Ludwigs des Sechzehnten, die an einer silbernen Schlange aufgehangen, zugleich als Perpendikel sich mit dem ganzen Gehäuse hin und her bewegte — eine andere Uhr, die als Globus aufgehangen durch einen Anstofs von

unten wieder aufgezogen werden konnte, weil sie selbst ihr eignes Gewicht ausmachte — noch eine andere, die an einer Säge ablief, und an derselben beym Aufziehen wieder in die Höhe geschoben wurde — noch eine andre, die ganz von Holz gebaut war, und ihre Stundenlieder auf einer hellen Strohfiedel vorspielte; der übrigen nicht zu gedenken, von denen jede eine Seltenheit in ihrer Art enthielt. In dem kleinen Cabinette am Wohnzimmer des Grafen, fanden wir eine kleine, artige Sammlung von Gemälden und Kunstsachen, worunter ein Lucas Cranach, Adam und Eva im Paradiese vorstellend, und ein kleiner eherner Götze, der vor einigen Jahren unter dem Schlosse ausgegraben wurde, und mit dem Biester in Sondershausen, und dem Crodo in Hildesheim auffallende Aehnlichkeit verräth, besonders merkwürdig ist. Ein kurzer Besuch beym Cantor und Musikdirector Wolf, einem Bruder des berühmten Wolf in Halle, verschaffte uns die Bekanntschaft eines achtjährigen Klavierspielers, der mit einer Präcision und Festigkeit, die Bewunderung erregt, eine Sonate vorträgt, wie man sie nur immer von einem geübten Spieler erwarten kann — ein ungewöhnliches Talent,

welches überaus viel für die Zukunft verspricht. Von der Terrasse des Thiergartens sahen wir nachher die Stadt und das Schloß in seinem schönsten Glanze. Am Ende unsers kleinen Spatzierganges erwarteten uns schon die Gräflichen Wagen mit ihren Besitzern, um uns leicht und schnell in den gewöhnlichen Sommeraufenthalt des Regenten von Stollberg, nach Rotlieberode zu führen.

Rotlieberode liegt am Ausgange des romantischen Bergthales, welches aus den rauhen Harzgebirgen wieder hinaus in die freye Ebene führt. Ihm scheint nichts zu fehlen, als einige Felsenmassen, um mit dem Plauischen Grunde einen ehrenvollen Wettkampf zu beginnen. Durch beständige Krümmungen schlingt sich der kleine Strom, der dieses Thal gebildet hat, unter Wiesen und schönbewachsenen Berggeländern hin, bis sich beym immer mehr erweiternden Ausgange die liebliche Scene durch eine neue queervorlaufende Berglehne schließt, vor welcher in einer bescheidenen Entfernung vom größern Gebirge, das Dorf Rotlieberode mit dem Gräflichen Landhause nah an der Straße liegt, die von Leipzig über den Harz nach Braunschweig führt. Die regierende Gräfin von

Stollberg, eine gebohrne Gräfin Flemming aus Sachsen, empfing uns mit der ihr gewohnten Güte in ihrem angenehmen häuslichen Zirkel. Unterhaltende Gespräche vor und nach Tische, und ein schnellbeschloßner muntre Spatziergang mit der Gräfin an dem Krebsbach, der sich dicht unter den weißen Felsen hinkrümmt, die von der goldnen Aue nach Neustadt hinstreichen, und das schöne Thal zu einer Schweizerischen Idylle machen, verkürzten uns die Stunden des Nachmittags; bis der gefällige, für Natursinn offne Erbgraf uns seinen Wagen vorfahren ließ, um uns heute noch bis hinter Kelbra an den Kipphäuser zu bringen. Rasch flogen wir also nach Thüringen, mitten in die berühmte goldne Aue hinein, wo ein schönes Dorf sich an das andre drängt, und die fruchtbare Ebne sich nur von weiten mit hohen, edelgeformten Bergen umgrenzt, unter denen der Kipphäuser mit seinen ehrwürdigen Ruinen hoch am Ende hervorragt, und die näherliegende, nicht minder sehenswürdige Rothenburg verdunkelt. Wir übernachteten in Tilly.



Ober. Conradt. Rath. Herzig del.

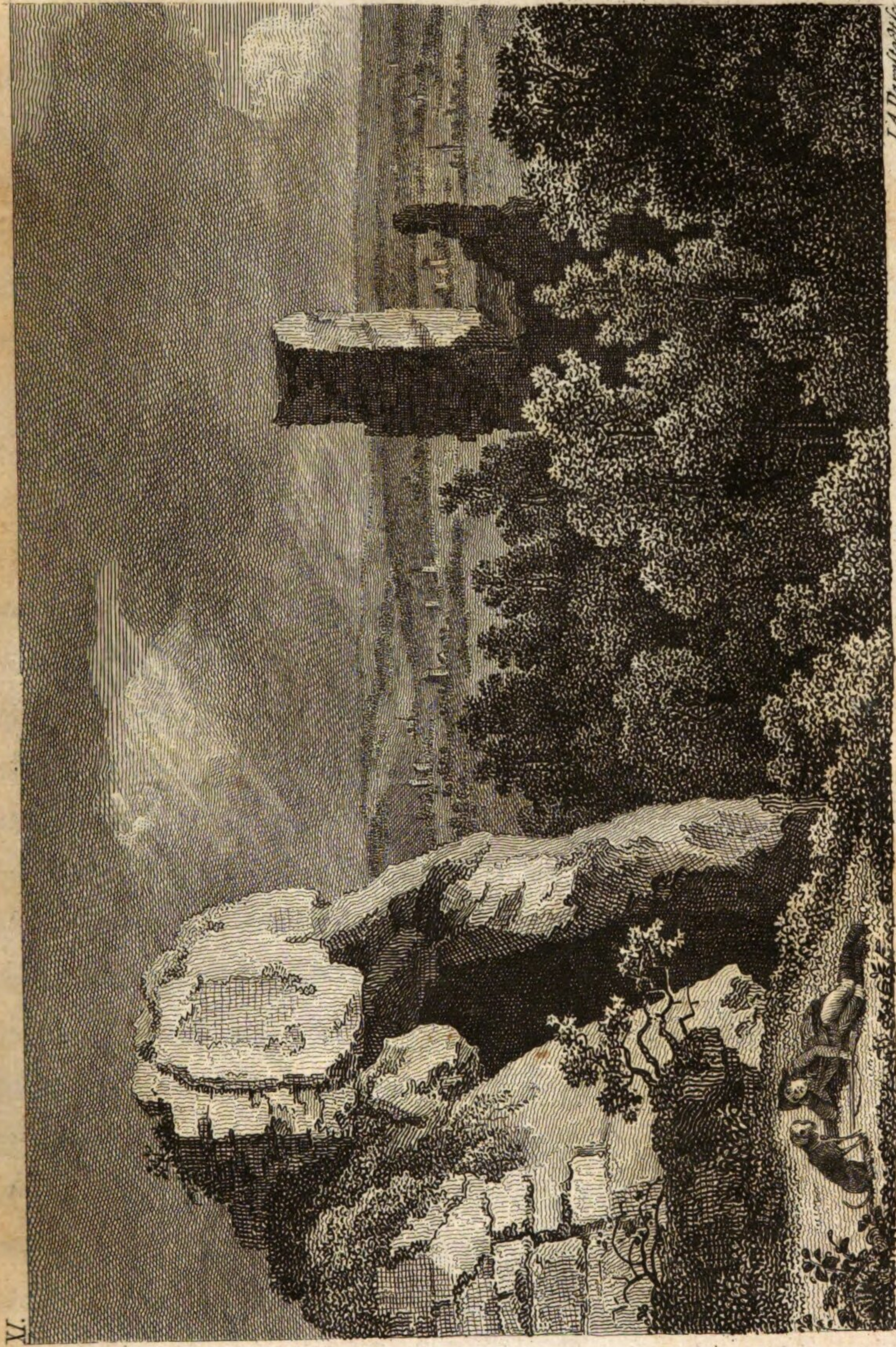
Joh. A. Darnstedt sculp.

Eingang zum Kisthäuser.

Den 25. September.

Ein schönverklärter Himmel, der mit einem unbewölkten Sonnenglanze die vom nächtlichen Regen feuchte Erde begrüßte, versprach uns reiche Belohnung für den Entschluß zu unserer Ausfahrt auf den Kipphäuser. Die hohe, mit niederm Gehölze bewachsene Bergkuppe, welche aus dem neuen waldigen Bergrücken mit ihrem erhabnen Thurme auf der Spitze weit hervortritt, zeigt in der Nähe eine Menge von Ruinen, die auf den Abstufungen des obern Gipfels zerstreut liegen. Dies giebt dem Kipphäuser Gemäuer einen Umfang und eine Ausdehnung, wie man sie weder auf der Heimburg, noch auf dem Regensteine findet, und erweckt den Begriff von einer Herrschaft und Gröfse, die eines Kayserlichen Besitzers würdig ist. Gleich auf dem ersten niedrigsten Gipfel findet man eine vollständige Kirche, in die man durch ein hohes Thor gelangt. Weiter hinauf geben die auf grofsen Felsenmassen ruhenden Trümmer, die in der Tiefe hohe Bäume einschliessen, und über welche man hinweg in die goldne Aue hinabschaut, den schönsten Anblick für ein mahlerisches Auge. Je höher man steigt, desto mehr

erweitert sich der Horizont, der nur von der Mittagsseite noch durch waldige Gebirge verdeckt wird. Wer von dieser Seite her den Kipphäuser besteigt, der muß den Anblick überraschend finden, wenn er auf einmal über die ganze goldne Aue, über Rosla, Frankenhausen und einen grossen Theil von Thüringen bis nach Erfurt hinwegschaut, und auf der Abendseite den ganzen Harz, Nordhausen mit seinen umliegenden Gegenden und in der Ferne den weissen Jagdthurm des Fürsten von Sondershausen erblickt. Jetzt stehen wir schon am sogenannten Erfurter Thore, von wo aus man bey heiterm Himmel die Thürme von Erfurt über dem hohen Walde erblicken kann. Bis zum höchsten Gipfel gelangen wir noch auf einigen Rasenstufen, die vor sechs Jahren dem Churfürsten von Sachsen das bequemere Aufsteigen auf diesen Berg erleichtern sollten. Da steht der alte vier-eckigte Thurm, dessen baldiger Einsturz dem Kipphäuser seine glänzendste Zierde rauben wird. Ein breiter, grader Weg führt uns auf grünem Teppich von hier aus über den Rücken der Berge zwischen niedrigen Gesträuchen fort, bis zu der Rothenburg, die auf einem neuen Vorsprunge das Gegenstück vom Kipphäuser



Ob. Carl. Rath Horsting del.

L. A. Dornalt sculp.

Ruinen auf dem Pfaffenwer und Blick in die goldene Aue.

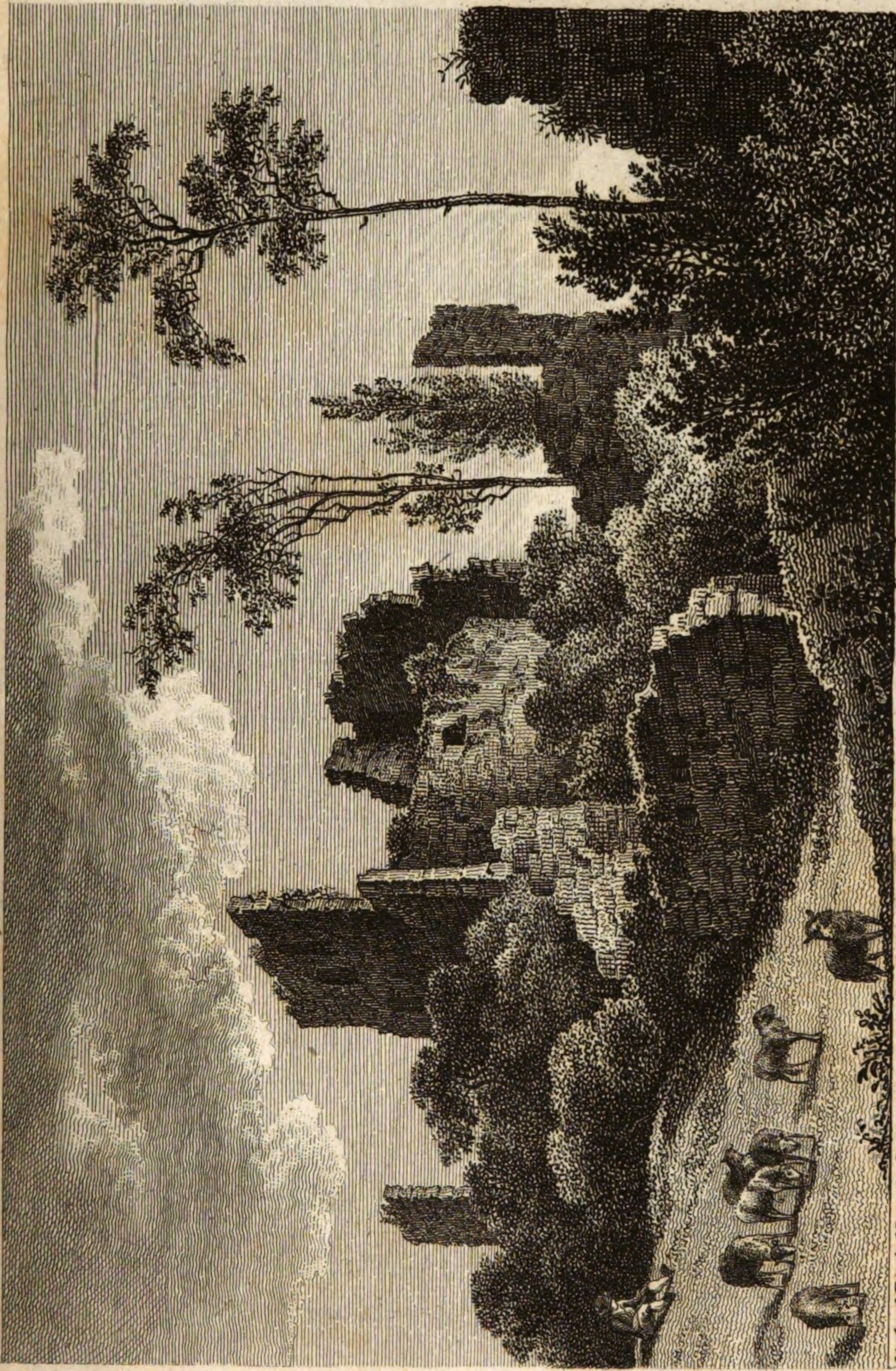
ausmacht. Zwar findet man hier aufser dem Bruchstücke von einem runden Thurme, weiter nichts, als das Gemäuer von einer alten Kirche: aber dieses Gemäuer senkt sich am Abhange des Berges so tief herab, und das Ganze giebt einen so mahlerischen Anblick, daß es sich leicht erklären läßt, wie mancher dieser angeblichen Wohnung des rothbärtigen Friedrichs den Vorzug vor dem vereinsamten Kipphäuser geben kann.

Noch ein Mittagsmahl erwartete uns im gastfreundlichen Rotliberode: dann fuhren wir in gleicher Richtung mit der weissen Felsenmauer am Krebsbache bis nach Neustadt, und schon übereilte uns der dämmernde Abend, als wir von hier aus noch die alte Burg Hohenstein bestiegen, das ehrwürdige Stammhaus, dessen Trümmer an Vollständigkeit alles übertrafen, was wir bisher von Ueberresten aus der Vorzeit gesehen hatten. Noch in der Dunkelheit erklimmten wir die höchsten Standpuncte auf den grossen von hohen Mauern eingeschlossnen Gewölben, und ahneten nur die unvergleichliche Aussicht, die sich von dieser Höhe über Neustadt hinaus nach Nordhausen und in die Gegen-

den von Ilefeld eröffnet, wohin wir morgen mit Tages Anbruch gehen werden.

Den 26. September.

Ilefeld — ein neuer Schauplatz eröffnet sich, wenn man vom Hohensteine die umliegende Gegend, besonders die langgedehnten Vorberge betrachtet, die hier in schräger Richtung an dem Harze hinstreichen. Wie verschönerte sich aber die ganze Gegend, als wir heute früh bey hellem Sonnenscheine nach einer regenvollen Nacht die Höhe zwischen Neustadt und Ilefeld erreichten, und nun auf einmal die verborgene Schlucht erblickten, worin Ilefeld versteckt liegt. Auf einem Umwege durch den sogenannten Poetengang gelangten wir ins Kloster, dem gegenwärtigen Sitze einer berühmten Schulanstalt, die unter der Aufsicht des vortrefflichen Heyne in Göttingen mit den berühmten Fürstenschulen in Sachsen rühmlichst wetteifert. Der Subconrector Grotefend, ein Schwiegersohn vom ehemaligen Director Meißner, nahm die Reisenden mit vieler Freundschaft auf, und führte sie in die Zellen der Schüler, in die Bi-



Dr. Conf. Rade Horsting del.

Ruinen vom alten Hohenstein.

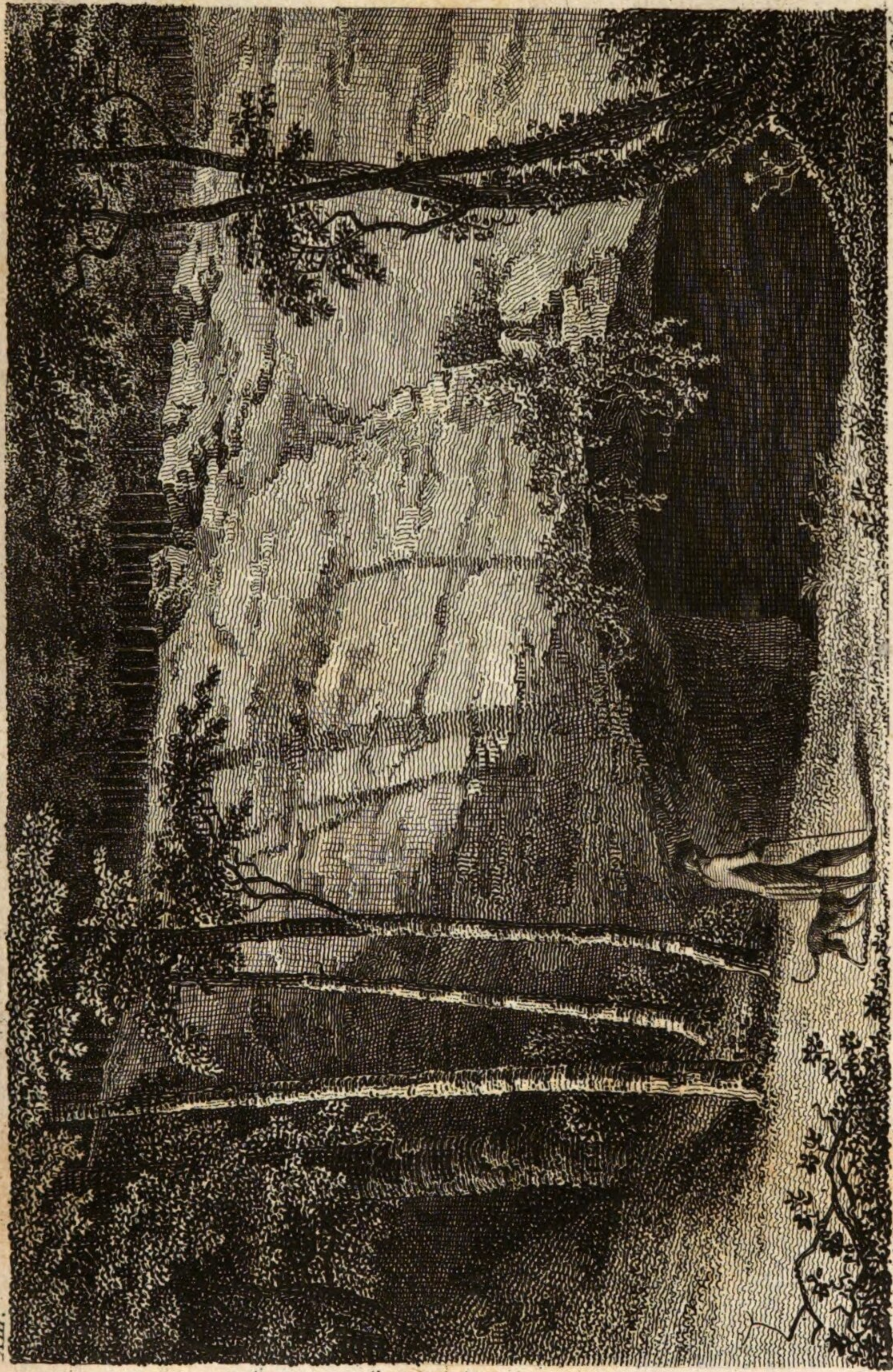
A. Dürnte del.

bliothek, in die Kirche und in das Auditorium, wo sie seinem angenehmen Unterrichte in der Naturlehre beywohnten. Ein Spatziergang auf den Berg ans Kloster und in die Gärten wurde noch vor Tische gemacht. Nach Tische ein anderer ins Bärenthal zu den schäumenden Wasserfällen der Bäre, wo man die schwindelnde Klippe des Gänsekopfs erblickt, bis zum Rabensteine. Diesen Namen führt eine kahle Wand von Felsen, die sich sichtbarer Weise durch einen Absturz der von der Bäre losgespühlten Berglehne gebildet hat, mitten in dem öden Thale, welches wegen seiner wild in einander geschobenen Waldgebirge einen schauervollen Eindruck zurückläßt.

In der Klosterkirche zu Ilfeld fanden wir die in Stein gehauenen Bilder des Stifters Ilger und der Stifterin Lutrudis, noch mehr aber die alten hölzernen bemahlten Basreliefs an den Bühnen, so wie das farbige steinerne Basrelief von Neander besonders merkwürdig. Den Abend brachten wir in der schätzbaren Gesellschaft des Consistorialassessors Leopold aus Neustadt zu, dessen Bruder, den berühmten ökonomischen Schriftsteller, wir morgen in Appenrode werden kennen lernen.

Den 27. September.

Die Gegenden von Ilefeld und Elrich gehören ohnstreitig zu den angenehmsten und unterhaltendsten des ganzen Vorharzes auf der mittäglichen Seite. Immer noch begleitet uns zur Linken in einiger Entfernung der gekrümmte Bach, dessen hohe weisse Kalkufer den Englischen Küsten von Portsmouth (wenn ich mich nicht irre) so ähnlich seyn sollen. Zwischen Ilefeld und Nordhausen giebt es vielleicht keinen anziehendern Punct, als diesen Felsenblick. Nach Appenrode führte uns der Sohn unsers guten Benzlers aus Wernigerode in das Haus des vorhin schon genannten würdigen Leopolds, der in kurzen seine wohleingerichtete Wirthschaft verläßt, um dem Rufe seines Schicksals in eine andre Gegend zu folgen. Leopold, der freundliche, theilnehmende Mann, ward unser Begleiter zur Kelle. Diese durch Göcking verwirklichte Grotte ist eine der größten Naturmerkwürdigkeiten des ganzen Harzes, wogegen die Erdfälle bey Pyrmont in keine Vergleichung kommen. Man blickt zuerst in eine ungeheure Erdvertiefung hinein, deren Wände aus einem weissen Trichter von Kalkfelsen bestehen. Beym



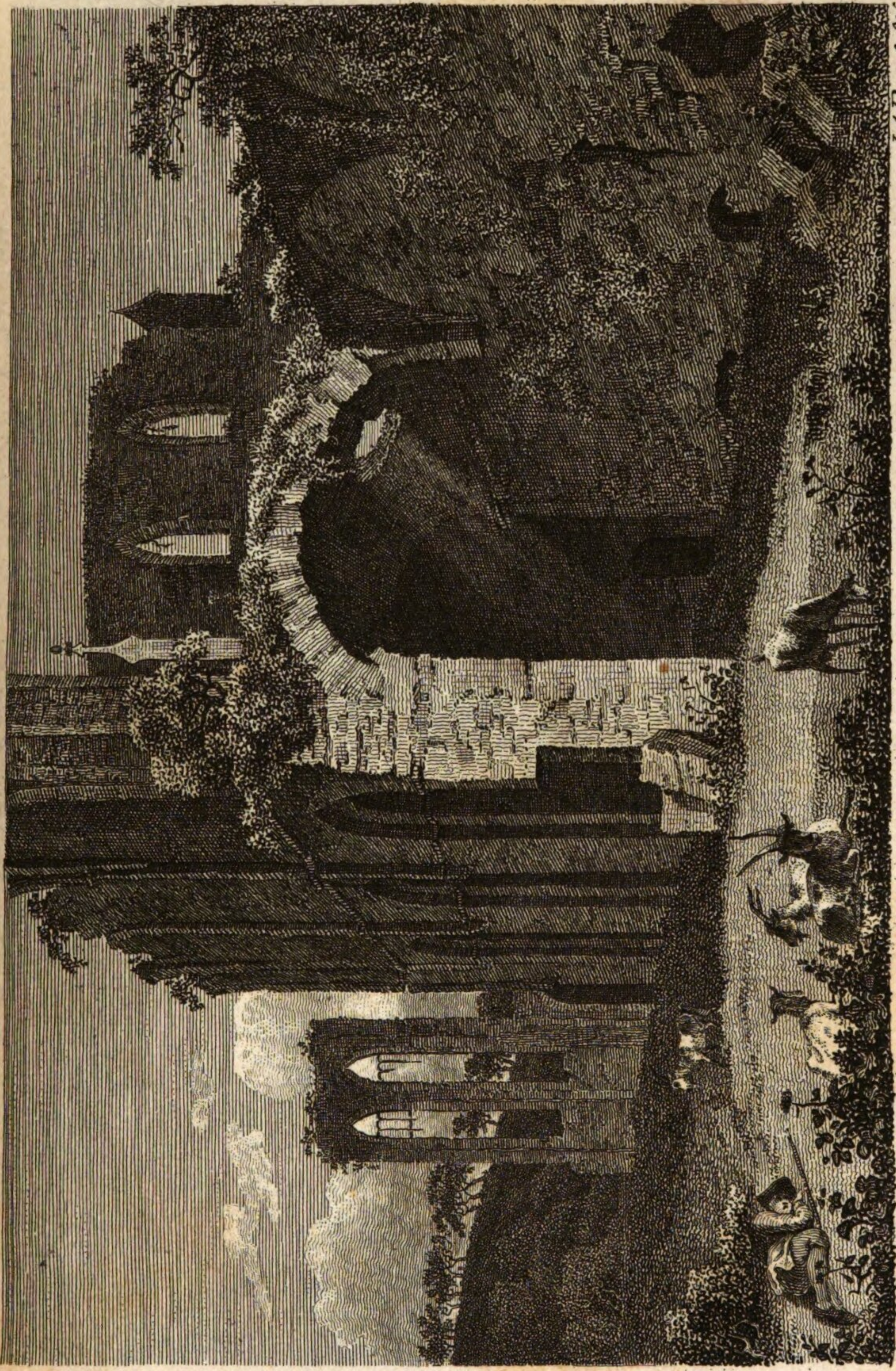
Ob. Cono. Plath. Horsting del.

Ansicht der Helle bey Erich.

J. A. Darnstedt sc.

Hinuntersteigen in die Tiefe öffnet sich im Grunde eine Höhle, die von oben ein so regelmäßiges großes Gewölbe deckt, als wenn dieser Erdkeller erst heute gebaut wäre. Eine schauerliche Kälte durchdringt unsre Glieder, je mehr wir uns dem Abgrunde nähern, in welchem sich die aufgeregte Phantasie, auch ohne die Nachhülfe, welche der berühmte Dichter ihr ehemals durch geschnitzte Bilder verlieh, das Reich der Unterwelt ohne Mühe vorstellen kann. Zwar ist der Styx, der den Boden dieser unterirdischen Grotte bedeckt, so Krystallhell, daß ich auf den gebröckelten Kalksteinen, die sich unmerklich im Wasser vertiefen, lange schon im Nassen stand, ehe sich mein Auge durchs Gefühl belehren liefs. Aber wäre das stygische Dunkel dieses unterirdischen Doms nicht durch einen neuen Einsturz des hintern Gewölbes unterbrochen, durch welchen man das Licht der Oberwelt erblickt, so würde für die furchtbaren Höllenrichter kein angemessener Aufenthalt zu finden seyn, als diese finstre Behausung, welche durch das Andenken an den unglücklichen Selbstmord zweyer Zimmerleute, der Schwermuth neue Nahrung giebt. Bey Gleising, einem Dörfchen von zwey Häusern,

dessen Kleinheit dem Dichter, der nur wenige Schritte davon seinen Sommeraufenthalt hier aufgeschlagen hatte, Stoff zu einem artigen Sinngedicht gab, trennten wir uns von unserm gefälligen Naturfreunde Leopold. Ich freue mich, sagte dieser beym Abschiede zu meiner Gefährtin, eine Person ihres Geschlechts kennen gelernt zu haben, welche die Natur zu Fusse besucht, wo man sie am besten belauschen kann. Vor uns lag nun das Städtchen Elrich in einem weiten, anmuthigen Kessel von Gebirgen. Von fern schon erblickten wir das Thor, welches die Gefühle des Herrn von Hefs über Göcking nur allzulebhaft in uns erneuerte. Wir liefsen Elrich zur Rechten und verfolgten unsern Weg über die Höhen, die uns das Kloster Walkenried versteckten. Unverkennbar kündigte sich das Kloster am Abhange des waldigen Hügels an. In ganz Deutschland giebt es vielleicht keine Ruinen, die ein so vollkommenes Piranesisches Gemählde liefern könnten, als die unvergleichlichen Ruinen von Walkenried. Drey grofse Massen von Gemäuer erheben sich von dem verödeten Platze, worauf das von den ergrimmtten Bauern zerstöhrte Kloster stand, in einer solchen Entfernung von einander, dafs



Obstons: Rath Horstig del.

LA Durnbock sc.

Trümmer der Klosterkirche zu Walkenried.

man sich nur erst durch den Augenschein belehren muß, daß sie zu einer Kirche gehörten. Eine solche Kirche zu zerstören, deren schöne Ueberreste nach dem, was ich in Dresden, Berlin und Potsdam sah, das einzige sind und bleiben, was meine bisherigen Zweifel an der Grösse der Deutschen Baukunst, nach der Verdrängung des Gothischen Geschmacks zu widerlegen fähig seyn könnte — eine solche Kirche, sage ich, zu zerstören, dazu gehört eine unmenschliche Verleugnung aller Empfindungen fürs Schöne; von denen doch auch die rohesten Barbaren nicht immer ganz verlassen sind. Unser Auge konnte sich an den schönen Ueberresten nicht sättigen, die eine noch weit grössere Wirkung thun würden, wenn sie nicht von den ökonomischen Gebäuden des Amtes Walkenried so nahe umschlossen wären. Noch fanden wir den alten düstern Kreuzgang, an dessen einer Seite die jetzige Kirche angebracht ist, unzerstört: aber das Bild der Verwüstung begleitete uns, bis wir wieder zum Thore hinaus ins Freye gelangten, wo uns der schöne Pfad durchs Gehölze grade zu ins Zorgethal hineinführte. Ein Blick in dieses grosse Bergthal, dessen prachtvollen Einschnitt wir schon vor Elrich gesehen

hatten, vereitelte unsern Vorsatz, das Bette der Sorge nur im Vorbeygehn anzublicken, und über Scharzfeld nach Herzberg zu gehen. Stehenden Fusses kehrten wir um, und giengen nach Elrich zurück, um das Zorgethal am folgenden Morgen gemächlicher zu durchwandern. Ohnerachtet Elrich nicht unter die kleinsten Städte gehört, und in der Bauart noch viel erträgliches hat, so fanden wir doch die Strafsen so unrein, das Ganze so eng und verschlossen, daß uns kaum noch die Allee vor dem neuen Thore, und die Nähe der hohen Gebirge mit dem Städtchen wieder aussöhnte. Noch fanden wir den Geheimen Rath Brockhausen in Elrich, der übermorgen nach Halle gehen wollte. Ein Mann, der mit seiner lebenswürdigen Tochter die Scenen der Revolution zu Paris vor seinen Augen sah, reizte uns zur nähern Bekanntschaft. Es waren ein Paar sehr angenehme Stunden, die wir in seiner Gesellschaft zubrachten. Mit ihm besuchten wir auch noch die Englische Wollmaschine, die 58 Fäden zugleich spinnt — eine Erfindung, die wegen ihres einfachen Mechanismus Bewunderung verdient, und von der man zu Osterode und Hannover ähnliche Deutsche Copien finden kann.

Den 28. September.

Wir kommen also von neuen wieder in den Harz zurück. Der Eintritt in das Thal der Zorge bey der frühen Sonnenbeleuchtung ist schön, obgleich nicht so mahlerisch, wie der Anblick des Bärenthals bey Ilefeld, oder des unvergeßlichen Selkethals bey Ballenstädt. Bald gelangen wir zu der Zorge, einem langen Dorfe, welches sich wie Lerbach zwischen den Bergen hinzieht. Der gefällige Prediger Rosenthal erwartet uns schon mit dem Frühstück, und geleitet uns durch die Tannenwälder bis auf die Hohe Geis, ein ansehnliches Dorf auf der Höhe, die man vom Brocken aus unter den vielen erhabnen Puncten des Harzes so deutlich erblickt. Von hier aus giengen wir immer tiefer in den Harz hinein nach Braunlage, nachdem wir vorher durch eine uns nicht unwillkommne Verirrung vom Wege nach Zorge und Tanne über Vossfeld zur Schmelzhütte gekommen waren. Nie sahen wir ein ähnliches Thal, wie das bey der Schmelzhütte. In perspectivischer Ferne verlohr sich der grüne Wiesenteppich, von dunkeln Tannen eingeschlossen, die zu beyden Seiten eine gradlinige Einfassung bildeten. Durch

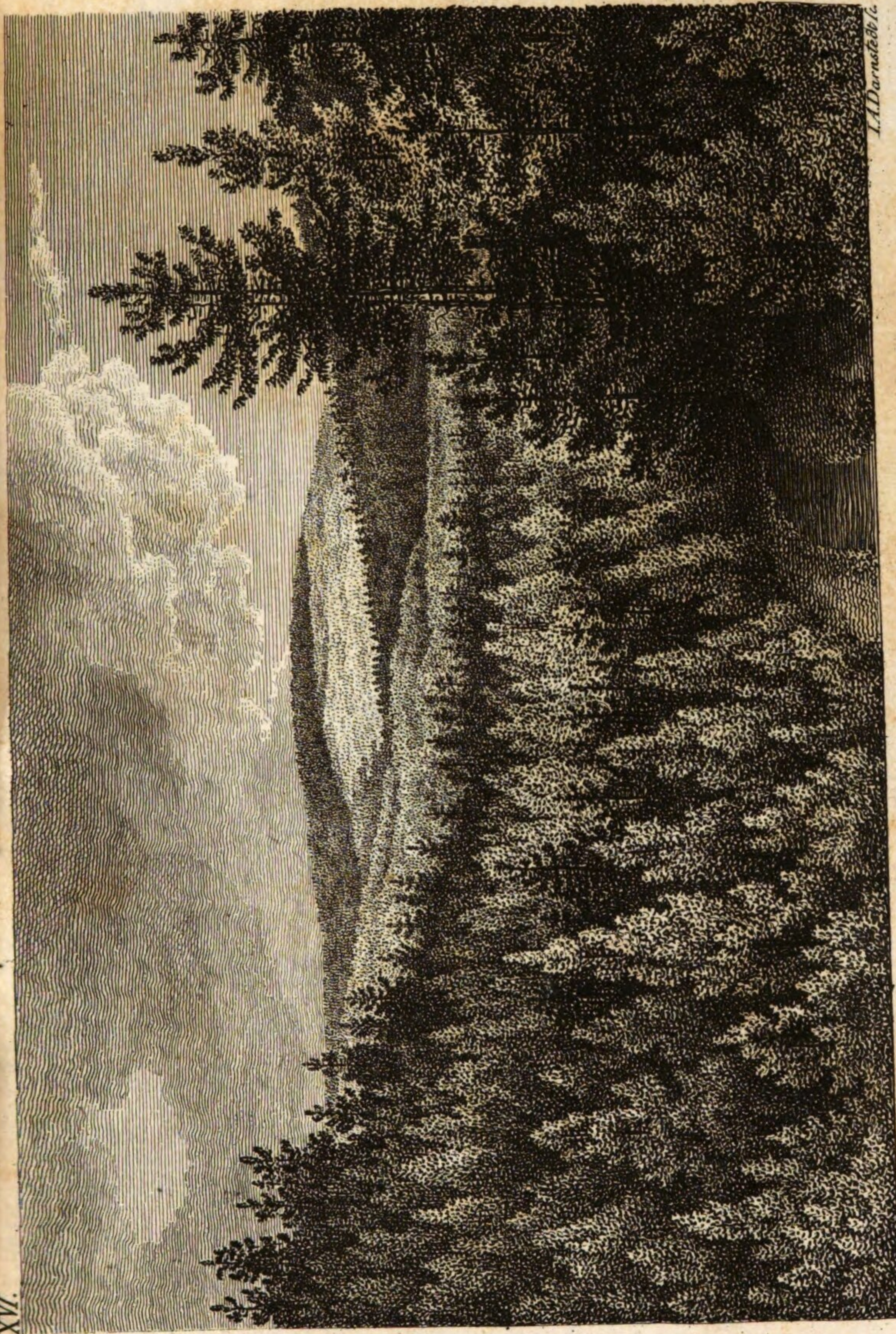
lange Tannenwälder über Berge und Thäler führte uns der Weg. Oft erstiegen wir auf einer freyen ausgeholzten Pläne eine neue Aussicht in den wilden, rauhen Harz, in dessen Mitte wir uns so schnell versetzt hatten. Braunlage — das ganze Gewicht des Namens fühlten wir bey dem melancholischen Anblicke dieser mit ewigen Wäldern umdüsterten Anhöhen und Vertiefungen — Braunlage liegt an einem sanften Abhange vor den Wäldern, die unabgesetzt bis zum Wurmberge hinaufsteigen, der stolz und gebieterisch über die Niederungen hinschaut. Ein langer, öder Weg, der mich an den Pfad vom Zackenfalle nach Flinsberg auf dem Riesengebirge erinnerte, führte uns durch die schauerlichen Wildnisse des Waldes, der nur hier und da von einem Leichenfelde abgehaener Baumstümpfe gelichtet wurde, bis nach Oderbrück, einem ansehnlichen von den Brockenwanderern oftbesuchten Gasthause, in dessen Nachbarschaft das grofse Wasserbehältniß des Harzes, der Oderteich die Almosen von tausend Quellen einsammelt, um sie durch den Rehbergergraben allen Berg- und Hüttenwerken in Andreasberg, Clausthal und andern Orten gemächlich zuzuführen; so dafs es keine



leere Formel ist, wenn man behauptet, daß auf dem Harze kein Tropfen Wasser verlohren gehe. Seit dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts besteht schon das groſse Werk, welches nebst dem tiefen Georgstollen, der bey Grund zu Tage ausläuft, und allen unterirdischen Gewässern im Harze freyen Abzug verstattet, ohnstreitig die grösten und wichtigsten Unternehmungen der beyden letzten Jahrhunderte ausmacht, deren sich der Harz vor allen andern merkwürdigen Gebirgen in Europa rühmen kann. Viele interessante Standpuncte fanden wir schon auf dem Harze; aber mit dem Oderdamme darf sich keiner vergleichen. Auf der einen Seite der überraschende Anblick des stundenlangen Oder-
teiches, dessen ganzen Umfang, des starken Einbugs wegen, wir nur ahnen konnten. Auf der andern ein Blick in die tiefgespaltenen Berg-
schlünde, die ihren Ursprung ohnstreitig dem Gewässer zu verdanken haben, welches vom Oderdamme aufgehalten durch die lange Wasserleitung am Rehberge immer in der Höhe fortgeleitet wird, bis es sich nicht weit von Andreasberg unter der Erde verliehrt, und kurz vor der Stadt wieder zum Vorschein kommt. Eine breite grade, für gewöhnliches Fuhrwerk

verschloßsne Straßse führt den Wanderer an dieser Wasserleitung fort. Ihm zur Rechten streben die Tannen eine himmelhohe Berglehne hinauf, zur Linken blickt er in den steilen Abgrund hinunter, der das tiefe Bette der kaum sichtbaren Oder ausmacht, und am jenseitigen Ufer bis zum Wolkenthrone der Achtermannshöhe hinaufsteigt, die wir über den schwarzen Waldungen, womit die ganze Wildnifs umschlossen ist, von der Abendsonne bestrahlt, gleich einem vergoldeten Kegel erblickten. Froh des sichern Weges wandelten wir im langsamen Genusse der Stadt entgegen, die sich mit ihren Schindeldächern an den westlichen Abhang der Berge lehnt, welche eine neue Harzwelt vor unsern erweiterten Blicken aufschließen.

Hier sind wir ringsumher von blauen Bergen eingeschlossen, wie man sie auf der weiten Fläche vor Clausthal mit keinem Auge sieht. Die Stadt Andreasberg selbst wogt sich auf den steigenden und fallenden Hügeln. Wir erblicken sie zum erstenmal am Abende des nehmlichen Tages, wo vor vier Jahren von einem Wetterstrahle gezündet, 217 Häuser im Feuer aufgiengen. Schon ist ein großer Theil der abgebrannten Häuser schöner wieder erbaut und das



Rathhaus, wo wir übernachteten, gehört nebst dem Hause des Bergsecretairs Eggers zu den ansehnlichsten Gebäuden der Stadt. Der gütige Bewohner des letztern schickte uns noch vor dem Abendessen einige reiche Silberstufen zur Ansicht, wie sie in den hiesigen Gruben gefunden werden, den reichhaltigsten im Harze, die aus einem Centner Erz im Durchschnitte 10 Mark Silber zur Ausbeute geben.

Auf einer Wanderung von zehn Stunden, die wir heute gemacht haben, sahen wir die auffallendsten Naturerscheinungen. Bald waren die Berge mit Wolken bedeckt, bald wurden sie vom trüben Himmel so geschwärzt, daß sie mit ihren waldigen Gründen eine grausenvolle Dunkelheit erzeugten: bald erschienen sie im tiefsten Blau, bald halb, bald ganz erleuchtet von der Sonne: bald glühten die Spitzen der Berge im dunkeln Gewölk hoch über den Wäldern, im Feuer der Sonne vergoldet, hervor. Aber einen tiefern Eindruck machte kein Anblick auf uns, als der schweizerische Prospect vom Oderdamme, durch das schönste Farbenspiel decorirt, dessen auch Meiners als eins der merkwürdigsten Stücke des ganzen Harzes erwähnt.

Den 29. September.

Wir hatten gestern Abends noch mit Hülfe unsers dienstfertigen Gästwirthes auf dem Rathhause den annehmlichsten Plan entworfen, wie wir heute früh nach Lauterberg, und von da über Scharzfeld und Herzberg (das sehenswürdige Kloster Gerode vielleicht noch mit eingeschlossen) nach Osterode gehen wollten; als wir uns auf einmal von einem dichten Nebel umfassen sahen; so nannte wenigstens unser Harzmännische Wirth den offenbaren Regen, den wir beym ersten Tritt aus dem Hause empfanden. Dieser Regen aber war so anhaltend und stark, daß wir uns heute kaum entschließen konnten, unter dem Schutze des Regenschirms ins hiesige Bethaus zu gehen, welches einstweilen noch die Stelle der abgebrannten Kirche vertreten muß. Es ist ein viereckiges bretternes Haus mit Bänken und Stühlen versehen, die ein hölzernes Gerüste umgeben, welches Kanzel und Altar zugleich vertritt. An der Decke erblickt man eine große viereckige Oeffnung mit einer Brustlehne eingefast. Hinter dieser Oeffnung stehen oben die Mannspersonen unter dem Dache, die auf diese Weise den Pre-

diger nur hören, aber nicht sehen können. Mit doppeltem Interesse gedachten wir der rührenden Schilderungen, die uns der Verfasser meiner Wanderungen in den Harz von diesem Hause gemacht hatte. Eine Wiederholung dieser und ähnlicher Harzbeschreibungen, die uns der gefällige Wirth von allen Orten und Enden herbeygeschaffte, füllte uns die übrigen Stunden des heutigen Rasttages auf eine angenehme Weise aus.

Den 30. September.

Das Vergnügen war uns doch noch vorbehalten, die Gegend von Herzberg zu sehen. Der Regen hatte nachgelassen. Der Weg war trocken, selbst in den tiefsten Gründen der Berge, und wir durchwanderten heute noch einen der schönsten im Harze, den Grund der Sieber. Diesen Namen führt ein ziemlich beträchtlicher Fluß, der aus verschiedenen anmuthigen Nebenthälern mehrere Bäche aufnimmt, und uns mit lautem Geplätscher über losgerifsne Steine, durch die lange, von hundert Berggiebeln eingefasste Gasse des gekrümmten Thales (die es

allenfalls begreiflich machen, wie der Harz nach Stübners Behauptung aus mehrern tausend Bergen bestehen kann) bis nach Herzberg geleitete. Herzberg mit seinem hohen Schlosse an der Grenze des flachen, obgleich immer noch hügelichen Landes, genießt in seiner angenehmen Lage ohnstreitig eine der seltnern Aussichten, die man am Harzrande erblickt. Ehe wir es uns vermutheten, erblickten wir schon nach einem kurzen, aber sehr anmuthigen Wege, der uns durch einen der freundlichsten Wälder des Harzes führte, die Thürme von Osterode, dem Endpuncte des großen Kreises, den wir von hier aus in einer sehr ungleich ausgezackten Fortschreitung über und um den Harz herum gezogen hatten.

Den 1. October.

Wir genossen am letzten Tage des für uns so genussreichen Monats nach einem durch Regen verlängerten Aufenhalte in dem ehemaligen Residenzschlosse und jetzigen Amthause zu Osterode nur noch das spärliche Vergnügen eines Abendspatzierganges auf die Katzensteine: so

nennt man die an der Seese fortlaufenden, blendendweißen schroffen Gipsfelsen, die sich beym Dorfe Katzenstein am höchsten erheben, und einen überaus mahlerischen Anblick von dem jähem Abhange herunter auf die im grünen Thale durch Bäume und Dörfer hinfließende Seese verstaten. Auf der Spitze der Felsen fanden wir ähnliche cylindrische Vertiefungen, wie auf der Hohlenburg bey Stadt - Oldendorf, nur nicht in so großer Anzahl und weniger regelmässig, als dort. In der Abenddämmerung erreichten wir noch das benachbarte Dorf Badenhausen, wo wir in einem sehr guten Gasthause mit vieler Dienstfertigkeit aufgenommen wurden.

Den 2. October.

Bey trübem Himmel giengen wir heute nach Grund, in die letzte Bergstadt des Harzes, um den großen Georgstollen zu sehen, der vor kurzen bey seinem völligen Durchbruche mit einer außerordentlichen Feyerlichkeit eingeweiht worden war. Schön kündigt sich dieser Georgstollen an. Eine vielfache Reihe junger Linden fasset den Ausfluß der unterirdischen Harz-

gewässer ein, die über zwey Stunden weit von Clausthal hier abgeleitet werden. Eine Inschrift bewahrt hier die der bergmännischen Nachwelt denkwürdige Namen von Rheden und Stelzner, und verkündigt zugleich, daß der Herzog von York den Grundstein zu diesem größten aller Stollen gelegt habe.

Aehnlich dem wilden Manne liegt die an sich nicht viel bedeutende Stadt Grund tief in die Berge versenkt. Der Harz über ihr raucht und dampft wie ein siedender Kessel; während daß im auffallendsten Contraste die Sonne freundliche Strahlen ins Land hineinwirft, welches wir von der Höhe vor Grund nach langen Entbehrnissen zum erstenmal wieder erblicken. Und nun lebe wohl, graubärtiger Harz, von uns mit Sehnsucht empfangen und mit Wehmuth verlassen. Deine Erhebungen über die gemeine Erde brachten uns dem Himmel näher, und erfüllten unsre Vorstellungskraft mit Bildern des Erhabenen und Großen, wie sie die Natur allein nur geben kann. Zwar verscheucht deine rauhe Außenseite in uns den Wunsch, unser ganzes Leben bey dir zuzubringen. Aber unsre dankbare Rückkehr soll dir beweisen, daß wir deiner nicht vergessen. Dann führen

wir auch unsre Kinder dir altem, braunen, bejahrten Greise am liebevollen Arme entgegen.

Mit geflügelter Eile brachten uns rasche Pferde noch heute über Seesen nach Söder *). Vom aufgehenden Monde beleuchtet schwamm die vertrauliche Landschaft, die den schönsten Wohnsitz von Deutschland in ihre Mitte einschließt, mit dem weißen Thurme auf der vorliegenden Bergspitze, wie ein Traum der Erinnerung vor unserm Blicke. Noch verschmäht unser rastloser Flug die einladende Ruhe. Söder verschwindet uns seitwärts, und der klare Mond strahlt über Heinde **), welches sich vor uns in den lieblichen Umschattungen grünender Bäume verbirgt. Täuschende Hoffnung! Heindens theure Bewohner fanden wir nicht. Blühende Kinder nur sammelten sich um uns herum, aus deren Augen der Geist des Vaters und

*) Durch Rolands, oder des Herrn von Sannes Beschreibung, die von mir ins Deutsche übersetzt vor einigen Jahren bey Vofs in Leipzig erschien, ist dieser Tempel des Geschmacks auch den entfernten Freunden des Schönen bekannt.

**) Ein Landgut des Herrn Grafen von Walmoden, Regenten der Grafschaft Schaumburg - Lippe.

die Seele der Mutter strahlte. Pfeilschnell wandten wir um, und kehrten nach Söder zurück.

Ruhe nun aus, von den Freuden, ermüdeten Geist. Genieße nun langsam und ungestört den süßen Zauber der Harmonie, den der Nachklang so vieler tausend neuberührten Töne in dir erweckt, und wenn jemals wieder die Eintönigkeit empfindungsleerer Stunden deine Sehnen losspannt, wenn kleiner Unmuth seine haarige Flechten in das Gewebe deiner Thätigkeiten schlingt; so versetze dich im schnellen Aufschwung in die ätherischen Gefilde hoch über alle Nichtigkeiten der Erde hinweg.

E i n i g e

urkundliche Beylagen

zu den

Tageblättern unsrer Reise in den Harz.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mirrored and mostly illegible due to fading and the texture of the paper.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mirrored and mostly illegible due to fading and the texture of the paper.

1.

I n s c h r i f t

a u f

Götzens Denkmal vor Quedlinburg.

*Er sucht' und fand den Schöpfer der Natur
Im Wurm, im Tropfen Thau, im Blümchen
auf der Flur.*

*Wie wird sein Forschergeist sich freun,
In dieser Seligkeit so weit voraus zu seyn.*

Wer kennt nicht den lebenswürdigen Verfasser des nützlichen Allerleys, oder des Buchs: Natur, Menschenleben und Vorsehung, den warmen Freund der Natur und ihres Schöpfers. Als er mich bey meinem ersten Besuche in Quedlinburg im Jahre 1792 zum letztenmale umarmte, sagte er mit inniger Bewegung: Sie wer-

den bald hören, dafs Götz nicht mehr lebt;
und nur zu früh hat sich diese Wahrsagung
bestätiget.

2.

I n s c h r i f t

des grossen

kunstvollgearbeiteten Schachbrettes

der Einwohner zu Ströpke.

*D*afs Sereniss. Churf. Durchl. zu Brandenburg
und Fürst zu Halberstadt, Herr, Herr Friedrich
Wilhelm etc. dieses Schach- und Curier-Spiel
am 13. May ao. 1651 dem Flecken Ströbeck aus
sondern Gnaden verehret und bey ihrer alten Ge-
rechtigkeit zu schützen, gnädigst zugesagt, sol-
ches ist zum ewigen Gedechniss hierauf ver-
zeichnet.

Unter dem in künstlich eingelegter Arbeit
vorgestellten Dorfe oder Flecken Ströbeck lie-
set man:

Das Flecken Ströpcke ao. 1651. M. Hans Heinrich Wilke me fecit.

und darunter:

*A. R. Paul Langestraße. B. Valentin Richer
Andreas Bartels. A. R. Hans Ilse. B. Valen-
tin Langestrassen. B. Hans Hartmann. Re-
novatum ao. 1744.*

3.

In den

neuesten Jahrbüchern des Brockens

stiessen wir unter andern auch auf den theuren
Namen unsrer unvergesslichen Fürstin Juliane
von Schaumburg-Lippe; sie hatte sich
eigenhändig mit folgenden Worten einge-
zeichnet:

*Montés au Brocken le 22. Août 1793 le soir en
voiture. Arrivés à 1 heure après minuit, at-
tendu vainement un beau lever du soleil, une
tempête horrible et des nuages nous en ont
privés.*

*Mon cher Brocken, en vérité,
Je ne puis de vous me louer.
On ne peut vous dire un petit mot,
Sans être toujours étourdi
Par Monsieur Eole, votre cher ami,
Qui me paroît ici de trop
Les yeux tout remplis de sommeil.
On vient, croyant à vos promesses
Qu'ici se montre le soleil
Avec ses plus belles richesses.
Mais point du tout, Monsieur le vent
En dispose autrement,
Ne souffre pas, qu'on ferme les yeux,
Moins encore qu'on voie un peu.
Croyez qu'avec ces façons là
Personne ici ne reviendra,
Et vous pourrez avec cet ami
Vous ennuyer tout seul ici.*

JULIE.

Unter den übrigen Inschriften im Brockenbuche waren uns folgende noch besonders merkwürdig:

*Du stehst mit unerforschtem Busen
Geheimnißvoll offenbar*

*Ueber der erstaunten Welt,
Und schaust aus Wolken
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
Die du aus den Adern deiner Brüder
Neben dir wässerst.*

GÖTTE,

in der Harzreise im Winter.

Nachstehende drey Gedichte von dem zu früh gestorbenen Fischer in Halberstadt, werden den Verehrern seines Geistes vorzüglich willkommen seyn.

Ode an den Brocken.

*Heil mir, daßs ich dich sah, Wolkenver-
schleierter,
Längstgepriesener Fels, welcher die Vorzeit
schon
Zu Gesängen verlockte,
Die der spätere Sohn noch ehrt —*

Dich bewunderte schon Roms gepanzertes Volk,
Deine Kinder und du nährten ein Riesengeschlecht,
Dem der mächtige Römer-
Stolz schon drückende Fesseln schuf.

Aber Hermann, dein Sohn, hemmte mit Löwenmuth
Ihres Adellers Flug! o da hallte sein Ruhm
Durch die flisternden Wipfel,
Wo die liebliche Echo lauscht.

Barden feierten ihn, priesen sein freies Volk,
Das im festlichen Tanz um die geheiligte
Eiche flog, und der Gottheit
Grosse, herrliche Milde sang.

Damals warst du Altar — war dein erhabner Hain
Gottes Tempel, in dem nimmer ein christlich Lied,
Doch manch Liedchen der Freude
Und erhabner Tugend klang.

Ach, du bist es noch jetzt! Innig gerührt wallt
Noch der spätere Sohn zu der unwölkten Höh,
Sieht voll dankender Ehrfurcht
Auf die blühende Flur hinab,

*Wo durch Felsengebirg, welches ein Wald be-
kränzt,
Sich mit lautem Geräusch eilig ein Waldstrom
stürzt,
Und in blühenden Thälern
Sanft das bläuliche Blümchen netzt.*

An den Brocken.

den 10. Jul. früh.

*Ich komme wieder,
Mehr, als noch einmal besteig ich dein Haupt,
Brocken, Vater der Deutschen Berge,
Und seh' aus der Gegend der Wolken
Die herrlichen Scenen umher.*

*Zwar ermüdend ist der Weg
Von Klipp' auf Klippe,
Bis zu deinem Gipfel empor,
Kalt wehend unsaust ihn der Nord,
Dass auf der Höhe die Tanne
Halbentblättert und traurig steht,
Und niedriges Gesträuch nur bleibt.*

*Aber Belohnung, Belohnung
Giebst du für alle Wanderermüh',*

*Für das Sausen des Nordwinds.
Nicht deine ganze Herrlichkeit sah' ich,
Aus Dünsten erhob sich die Sonne,
Nebel entstiegen dem Grunde
Und lagerten sich über die Städte,
Einzelne Fernen nur schimmerten
Bläulich hinter den nähern Gebirgen
Und immer blässer und blässer hervor.
Aber dennoch war es Belohnung,
Weide fürs Auge des Schauers,
Erhebung fürs Herz,
Vorgefühl höherer Wonne
Jener Entzückung, wenn sie nun einst,
Die große Schöpfung, frei, nebellos, unbegrenzt,
In ihrer ganzen Herrlichkeit
Von deinen hohen Gipfeln herab
Vor meinen Blicken liegen wird.*

G. N. FISCHER.

Rector der Martinischule in Halberstadt.

Ja wohl war es Vorgefühl der Freuden,
die so bald deiner warteten, du edler Schatten!
Möge der Wanderer das folgende Lied, welches
du im schmeichelnden Tone: *Wie sie so*

sanft ruhn; deinen Gefährten sangst, mit voller Erhebung des Geistes an deinem Grabhügel singen.

An seine Reisegesellschaft.

den 23. Jul. 1793.

*Lernt hoffen, Freunde! lernt, und verzweifelt nie!
Wenn auch der Himmel heut sich in Wolken hüllt,
Und Berg und Thal verdunkelt: morgen
Lachen die sonnigen Fluren wieder.*

*Die mildre Bergluft, Labsal der Steigenden,
Die helle Landschaft, farbig vor unserm Blick
Gemalt, den Untergang der Sonne,
Dieß ihr Erheben im Morgenglanze,*

*Ihr gegen über, als sie hinuntersank,
Des Vollmonds Steigen, als sie nun wieder stieg,
Des Vollmonds Sinken, der Gestirne
Heiterster Schimmer am blauen Himmel,*

*Das alles kärglich, wenn ihr es säh't, zu sehn,
War eure Hoffnung! Aber ihr saht es ganz,
Und konntet laut in vollem Chore
Lobet den Herrn zu den Wolken singen.*

*Lernt hoffen, Freunde! lernt, und verzweifelt nie!
Wenn auch der Himmel heut sich in Wolken hüllt,
Und Berg und Thal verdunkelt: morgen
Lachen die sonnigen Fluren wieder.*

Zum siebenten male in Gesellschaft von
Freunden und Jünglingen, zusammen
38 Personen.

FISCHER.

Und nun noch zum Schlusse ein Gebet,
auf dem höchsten Altare von Deutschland vor
dem Angesichte der ganzen Menschheit von
einem Unbekannten ausgesprochen, bey dessen
Anhörung unser Knie sich ehrfurchtsvoll vor
dem höchsten Monarchen der Erde verbeugte.

Bitte um Frieden.

*Blick' herab, o Gott! auf deine Erde,
Wo der Schlachtruf noch der Kämpfer harrt,
Wilden Blicks und mit der Faust am Schwerdte,
Das vom Blut der Jüngsterschlagnen starrt;*

*Blick' herab auf all' die Jammerscenen,
Die der Krieg herauf vom Orkus trug,
Auf der Gattin, auf der Tochter Thränen,
Deren Lieblinge der Feind erschlug;*

*Blick' auf die verheerten Fluren nieder,
Deren Schoofs der Pflüger Hand bedarf,
Ach! wo Schaaren kühner Waffenbrüder
Ehrner Schlünde Donner niederwarf;*

*Blicke nieder zu den armen Müttern,
Welche von des nahen Feindes Wuth
Schlaflos auf bethräntem Lager zittern,
Wo an ihrer Brust der Säugling ruht;*

*Auf die Hunderttausende, die darben
Trotz dem Lorbeer, der die Stirne krönt,
Auf den Krieger, der bedeckt mit Narben
Sich zurück zum Weib und Kinde sehnt;*

*Auf der Festen aufgebrannte Trümmer,
Auf den Flammenschutt, der Edlen Grab,
Ach, auf diesen matten Hoffnungsschimmer
Der verbannten Franken blick' herab!*

*Schone, Vater! deiner jammermüden
Bangen Kinder! send' ihn uns zurück
Deinen milden Himmelssohn, den Frieden,
Und mit ihm der Erde schönstes Glück.*

*Während alle Menschen dann als Brüder
Sanfter Liebe Zauberband umkreist,
Blitz' ihn in den tiefsten Abgrund nieder,
Den unseligen Verfolgungsgeist!*

Gedruckt bey Friedrich Driemel in Lübben.

Ich habe die Ehre Ihnen
zu schreiben, dass ich
den Auftrag habe, Ihnen
zu übermitteln, dass Sie
den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.

den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.
den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.
den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.
den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.

den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.
den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.
den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.
den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.

den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.
den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.
den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.
den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.

den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.
den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.
den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.
den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.

den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.
den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.
den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.
den 1. d. M. d. J. d. J. d. J.

1000.-
25.10.83

BAYER SCHWERSTBESCHADIGTE
ARBEITSFÜRSORGE E.V.
8 MÜNCHEN 23
LEOPOLDSTR. 155 TEL. 3307

Horstig, Carl Gottlieb,

Tageblätter unsrer Reise in und um den Harz

Leipzig 1805

It.sing. 1455 I

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469480-3